~~Sch. Ds. deutsche. p. 329.~~

P. O. germ. 19c/12

Albrecht

186

Die
Töchter Kroks
Böheims Fürstinnen.

Eine
Geschichte des achten Jahrhunderts.

Zweiter Theil.

Hamburg, 1792.
bei Benjamin Gottlob Hoffmann.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Die
Töchter Kroks.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erstes Kapitel.

Die neunte Stunde.

Die merkwürdige Stunde erschien, in welcher die von den Göttern erleuchtete Libussa dem ganzen Volke verkündigen wollte, was sie erfahren, und was ihr Schicksaal in der Folge seyn sollte.

Das ganze Volk, welches sich um den Hayn versammlet, hatte die Gegend nicht verlaßen, sondern hatte gewartet, bis die Stunde der Erscheinung Libussens eintreten würde. Sie hatten sich ums Schloß begeben, und Libussa die aus diesem Betragen des Volks den Eifer wahrnahm, mit welchem es ihr zugethan war, ließ ihre Vorräthe öffnen, und ließ alle und jede von der Anstrengung Ermüdete mit Speise und Trank erquicken.

Indessen hatte Domaslaw und seine Gefährten die ganze Nacht in Taumel und Sausen verbracht — sie hatten Meth und gegohrne Getränke in erstaunlicher Menge zu sich genommen, hatten ihre Köpfe verwirrt, und ihr Blut in Wallung gebracht. Ihr und ihrer Gefährten Losung war Streit und Blutvergießen, wenn Domaslaw nicht von den Schwestern zu Libussens Gatten erwählt würde. Allein ihre Hoffnungen giengen noch gänzlich darauf hinaus, daß dies so seyn würde, indem sie den Schwestern nicht den Muth zutraueten, daß sie sich der Macht, die diese Wladiken zusammen genommen hatten, widersetzen würden.

Sie erfuhren von ihren Ausgesandten, die das Volk beobachtet hatten, daß die Schwestern aus dem Hayn zurückgekehret, im Schloße Psary sich befänden, daß alles Volk mit Jauchzen und Jubel der neunten Stunde entgegen sehe, und sie brachen nunmehr selbst auf, um zur rechten Zeit mit ihren Haufen sich dort einzufinden. Ihre Schaaren betrugen über hundert Mann,

theils Wladiken, theils Knechte, aber kein Zemann war unter ihnen. Im Grunde waren der Wladike und der Zemann in einem Range, nur daß der erstere sich der Heerden mehr annahm, und seine Felder durch seine Knechte bestellen ließ, der Zemann aber selbst seine Felder bestellte, und die Obhut seiner Heerden Knechten anvertraute.

Selbst in dieser Verschiedenheit ihrer Beschäftigungen, war der gewöhnliche Grund von der Verschiedenheit ihrer Karaktere zu finden. Denn die Wladiken waren gewöhnlich zänkisch und streitsüchtig, dahingegen die Zemänner sanfter waren. Der Wladike der seines Viehes wartete, hatte den ganzen Tag nichts zu thun. Er schlief bei seinen Heerden, und wandte die Zeit des Wachens auf unnützes Simuliren an, daher ihm fremde Gedanken in den Kopf kamen, und er immer darauf dachte, wie er Neuerungen machen wollte. Auch kamen diese Wladiken oft, wenn sie den Tag größtentheils schlafend zugebracht, Knechte für sich wachen lassen, und ihre

Heerden nunmehr eingetrieben, zusammen, und tranken und saßen bis in die späte Nacht, unterredeten sich von Welthändeln, und sannen auf Krieg und Verderben.

Dahingegen die Zemänner ermüdet von der Arbeit, die sie hatten, sich zur Ruhe legten, und froh waren des erquickenden Schlafes genießen zu können, um am andern Morgen früh wieder ihrer Arbeit vorstehen, und ihr Tagwerk vollbringen zu können. Während der Arbeit beschäftigten sie sich mit Betrachtung und Untersuchung der Natur, und sannen auf neue Mittel ihre Felder zu verbessern, und ihre Erndten einträglicher zu machen. Dadurch wurden sie sanfter und nutzbarer.

Aus der Lebensart läßt sich auch gleich schließen, daß die Zemänner mehrentheils aus ordentlichen Männern bestanden, und die fauler Natur waren, machten sich nicht zu ihnen, weil sie mit ihrer Faulheit immer nichts vor sich brachten, sondern giengen lieber zu den Wladiken über,

wo sie nichts zu arbeiten brauchten, sondern auf der faulen Bärenhaut liegen konnten.

Deswegen aber, weil die Wladiken streitsüchtiger waren, waren die Zemänner nicht weniger muthvoll, und wo es seinen Mann zu stehen gab, da standen sie ihn gewiß.

Ehe die Schaar der Wladiken aufbrach', stellte sich Domaslaw vor sie, und vom Methe und Dünsten erhitzt, wallenden Bluts durch seine Einbildungskraft, hielt er folgende Rede:

„Ihr meine getreuen Gefährten! Ihr der Kern des böhmischen Volks! Ihr die der große Wladike Domaslaw immer seiner innigsten Freundschaft oder seiner Huld würdigte, laßt meine Rede seyn euren Herzen wie ein Schwerdt, das sie durchschneidet, nicht zum Sterben, sondern zum Muthe. Laßt meine Rede Feuer in euch bringen, welches zur Flamme werde gegen die, welche Böheims Untergang suchen, da sie es einem Weibe überlassen, welches nicht zu regieren versteht, welches sich am Spinnrocken setzen sollte, und unterhalten ihre Gefährtinnen

mit Mährgen aus der Vorzeit, und mit den Geburten ihrer thörichten Einbildungskraft. Libussa, glaubt mirs, Libussa nimmt die Götter zu Hülfe, um die Menschen zu bethören. Um ihren Willen zu erhalten, sagt sie, diese gäben ihr vom Himmel, aus der Erde, aus der Luft, aus dem Feuer, und wo all noch her, Gedanken. Das lügt sie, die Zauberin. Seyd standhaft. Lacht ihrer, wenn sie mit ihren Thorheiten euch hintergehen, mit ihren weichen Worten und weibischen Reden euch bethören will. Laßt einmal ein kriegerisches Volk in eurer Nachbarschaft aufstehen! Wird ihr Weiberarm euch schützen? Wird sie Männern widerstehen können? Wird die Spindel das Schwerdt, der Rocken das Schild seyn, mit dem sie euch schützen kann?“

„Sie muß wählen. Sie kann sichs nicht entbrechen, denn das Volk verlangte es von ihr. Aber wenn sie weibisch wählt — wenn ihre Wahl vielleicht auf ein glattes ohnbärtiges Gesicht gefallen ist, welches mehr ihrer Augen

Lust als ihres Volkes Schutz seyn soll, wie dann Wladiken?

Domaslaw hielt hier ein wenig stille, als ob er Antwort und Entschluß erwartete, da aber niemand reden wollte, fuhr er selbst fort:

„Wie dann? Dann ihr Böheimer, müßt ihr den weibischen Sinn brechen. Ihr müßt einen Mann haben, der euch schützen kann. Domaslaw zeigte sich auch als einen solchen. Domaslaw liebte Libussen. Domaslaw ward von ihr verachtet. Laßt sie Domaslaw nehmen müssen. Laßt sie das einzig und allein strafen. Domaslaw wird Libussen wieder lieben, wenn die Verachtung gerächet ist. Domaslaw wird euers Kroks Tochter ehren, und wird euer Glück in ihr uud mit ihr bestätigen.“

„Und nun sagt mir, wollt ihr das thun? Wollt ihr mir schwören dieses durchzusetzen auf Psary. Wollt ihr mir beistehen, wenn ich dieses verlange? Wollt ihr nicht scheuen Blut und Tod, wie ich sie nicht scheuen werde?

Alle riefen laut, mit schreyender betäubender Stimme:

„Wir schwören Dir beyzustehen, durchzusetzen deinen Willen, Dich zum Regenten zu machen von Böheim, dir Libussen zu versichern, und nicht zu scheuen Blut und Tod, wohin Du uns auch führen wirst, denn wir sind Dein mit Leib und Leben.

Wie Wonne war das Domaslaw Ohren. Jetzt nahm er seine Wehre, und zog voran, ihm folgte der ganze Haufe in kriegerischen Getümmel.

Die neunte Stunde war nahe. Von weitem hörte man das Getöse dieser Wladiken. Biwog, Libussens Schwäher, hatte, wie er von der ganzen Streitsache unterrichtet war, und gesehen, wie wild Domaslaw und seine Gefährten schon einmahl zu Werke gegangen, Sorge getragen, auch bey dieser Gelegenheit seinen ganzen Anhang zu sammlen, und er war vor Domaslaw und den Seinigen angekommen.

Er stellte seine Männer in einen Hinterhalt, wo sie nicht bemerkt werden konnten, damit nicht Domaslaw Ursache nähme, eine Verrätherey die er selbst im Sinne hatte, auf ihn zu wälzen.

Es war ein schöner heitrer Tag. Blitz und Sturm hatten sich gelegt. Der Regen hatte die Erde erquickt, die Sonnenstralen hatten sie getrocknet, und eine milde Luft verkündigte wonnevolle Gefühle auf den Körper, und Heiterkeit für die Seele. Libussens Güte gegen das Volk hatte aufs neue jedes Herz gegen sie entflammt, wenn sie aus dem Schloße hervortrat, wurde sie mit dem lautesten Jauchzen empfangen. Domaslaw knirschte mit den Zähnen, und seine Begleiter murreten, ohne gehört zu werden, denn der freudige Jubel überstimmte sie.

Als Domaslaw dieses sahe, wandte er sich zu den Seinigen, und gab in der Stille den Befehl, man solle sich zertheilen, und unter das Volk mengen, damit, wenn Libussa etwa noch es versuchen wollte, das Volk zu bewegen, ihr

die Herrschaft allein zu überlassen, man sie desto besser unterbrechen, und jeder seinen Nachbarn anfeuren könnte, einen Fürsten zu begehren, und mit lauter Stimme zu dessen Nennung sie zu zwingen.

Libussa hatte sich einen hohen Stuhl bringen lassen, auf welchen sie sich im ganzen Pomp ihrer Herrscherwürde niederließ. Sie hatte zwey etwas niedrigere Stühle bringen lassen, auf welche ihre Schwestern zu ihrer Seite sich niederlassen mußten. Köstliche Teppiche lagen zu ihren Füßen, auch war ihr Sessel damit umhangen. Ein goldner Stab war in ihren Händen. Gold gewirkt war der obere und untere Saum ihres Kleides und mit goldnen Faden durchwebt der Schleyer, der von ihrem Haupte lang herabhieng.

Libussens Dienerinnen hatten es im Weben sehr weit gebracht, und bemüheten sich ihre Herrscherinn zur schöngepuztesten zu machen, indessen sie dafür sorgte, ihrer Seele die erforderliche Größe zu erhalten, um ihre Würde

zu behaupten. Majestät war auf ihrer Stirn und in ihren Blicken, ihr Auge sprach gebietend. Ihre Hand winkte dem Volke welches noch für Verwunderung laut war, zu schweigen, und ihr Wink hemte jeden lauten Odemzug.

Aber was Libussa redete, hatte man wohl schwerlich erwartet. Es war nicht die Rede einer schwachen Fürstin, die jetzt von ihrer Höhe herabgedemüthigt, um nur noch die Spuren und einen Antheil an derselben zu behalten, eine gezwungene Wahl thut; es war die Rede einer Erhabnen, die sich fühlt, weis wozu sie geboren wurde, weis, was sie ist, weis wie sie konnte sitzen bleiben, wo sie saß, wenn sie das Weib verleugnen wollte.

Ihr Haupt hob sich empor. Ihre Augen blickten frey umher, und sie erhob ihre melodische Stimme folgendermaßen:

So hast du dich denn versammlet, störrisches und widersinniges Volk Böheims, so hast du dich denn versammlet, um Blumenketten abzulegen, und eiserne an ihre Stelle zu ergreifen!

So hast du dich denn versammlet, um die Erkenntniß deines künftigen Besten zu verleugnen! Auf die Götter hast du dich berufen, und die Götter lassen durch meinen Mund dir sagen, was dein Sinn ist. Du bist entsproßen, aus dem berühmten Krokalischen Geschlechte. Slaven, tapfre edle Slaven waren deine Voreltern. Sie schätzten Freyheit, ihrer goldnen Tugendglanz erkannten sie. Du mißkennst deine Freyheit. Du willst ihr entsagen, um dich in ein Joch zu begeben, dessen Lasten du nicht kennst. Du hast vergessen der edlen Reden, des edlen Willens des Mannes, der dich in dieses Land führte, des edlen Czech, der dich regierte nicht als Herzog, nein als Vater.“

„Aber den Menschen, den blinden Menschen macht sein Wille nur glücklich. Wohlan, ihr wollt dienstbar seyn, und ihr werdet es seyn. Ihr wollt tragen, und ihr werdet es. Ihr wollt mit eisernen Ruthen gestäupt seyn — seyd es!

„Zwar prophezeye ich euch, es wird euch leid seyn, daß ihr es gethan. Geht zu euren Pylweisen, laßt euch von ihnen erzählen die Geschichte, da die Frösche den Klotz nicht mehr zu ihrem Könige haben wollten, und erwählten den Storch. Und der Storch verzehrte einen nach den andern.“

„Glaubt mirs, Völker Böheims, es ist sehr leicht einen Herrscher zu erwählen, aber schwer ists, wenn er einmal erwählt ist, ihm seine Rechte zu nehmen, Rechte, die wenn er sie einmal von euch erhalten, er aufrecht zu halten wissen wird. Dann wird er sich aussuchen unter euch etwelche, die er zu Herrschern setzen wird, etwelche die eure Handlungen bestimmen, etwelche die euch verurtheilen werden zu Strafen wie es ihm gut dünkt. Denn wird er aus eurer Mitten sich nehmen Diener die ihm bedienen, er wird diesem sagen, er solle das thun, jenem befehlen, jenes zu unterlassen.“

„Er wird Henker und Büttel aus euch nehmen, und peinigen mit Qualen die Widerwärti-

gen, welche ich mit gütigem Zureden auf den Weg des Friedens brachte. Er wird euer Eigenthum zu dem seinigen machen, denn ihr werdet es ihm übergeben mit euch selbst. Das beste eurer Haabe wird er für sich nehmen, und ihr werdet nicht scheel sehen dürfen, denn ihr unterwerfet euch ihm.“

„Er wird groß machen den, der ihm gefällt, und erniedrigen den, der ihm mißfällt, und er wird das Recht haben, die, welche scheel dazu sehen, zu verurtheilen, ins Gefängniß sie zu werfen, und henken zu lassen, wer ihn beleidigt. Ihr werdet euch biegen müssen für ihn. Eure Knie werden zittern, wenn sie nur sein Antlitz sehen. Euer Mund wird verstummen. Ihr werdet nicht den Muth haben ihn anzusehen, oder ein Wort vorzubringen gegen ihn, denn seine Worte werden zurückschleudern eure Gedanken in eure Seelen.“

„Wollt ihr nun noch, daß ich euch einen Fürsten wählen soll. Ich denke, bey meiner Regierung war es nicht so. Ich habe des euren

nicht

nicht begehrt, vielmehr habe ich zu dem euren noch hinzugethan. Ich habe keinen von euch strafen lassen, Bitten waren meine Züchtigungen. Ich konnte sagen, meine Herrschaft habe ich durch meinen Willen, und ich will sie erhalten, ich will mein Recht behaupten, ich will nicht fallen lassen das Wort welches ihr mir gegeben.

Allein einem Weibe zieret es nicht so zu reden, und so die Güte nicht mehr anschlägt, gebe sie den Zepter aus den Händen. Auch soll meine Rede keinen bösen Eindruck auf euch machen. Ich will euch nicht Abscheu oder Grauen erwecken für dem, was ihr wünschet. Sagt — soll ich ihn euch nennen, den Herrscher, den die Götter euch bestimmt haben, soll ich euch sagen, wo er wohnet, und wohin ihr euch zu wenden habt, um ihn zu erhalten?

Hier schwieg die edle Fürstin der Böheimer.

Zweytes Kapitel.

Die Schlacht.

Libussa schwieg. Das Volk schien keine solche Rede erwartet zu haben. Vielmehr schien es als ob sie Sanfmuth sich gedacht, und der Ton Libussens war rauh und vorwurfsvoll. Auch würde das Volk gewiß gemurret haben, wenn nicht die Nacht vorhergegangen wäre, die es in Ehrfurcht setzte, und wenn Libussens Aeußerung, daß es Stimme der Götter sey, welche aus ihr spräche, sie nicht zum Stillschweigen gebracht hätte.

Jetzt hatte aber doch diese Härte so viel gewirkt, daß man von einem Fürsten sich kaum härtere Vorwürfe versprach, als von ihr, und war man auch von allen Seiten nicht gerade geneigt, den Herrscher von Libussen zu verlangen, so war man es es doch von vielen, und

bey andern hatten die Eindrücke, welche Domaslaws Leute gemacht, so viel bewirkt, daß man diesen beystimmte.

Kurz Libussa hatte kaum ihre Rede geendet, als man von allen Seiten laut erschallen hörte: Nenne uns den Fürsten, der an deiner Seite uns regieren soll. Wir wollen einen Fürsten, wir wünschen einen Fürsten.

Domaslaw jauchzte laut in seinem Herzen, denn nun glaubte er, werde sein Schicksal gewiß zu seinem Vortheil entschieden werden. Er hatte mit ganz andern Ohren gehört, als die übrigen des Volks, er hatte keine Vorwürfe vernommen, sondern es war ihm als ob Libussa nur Worte gesprochen habe, die für sie, und ihre fernere Alleinregierung entscheiden sollten. Er hatte nur einnehmenden Schmeichelton gehöret. Seine Einbildungskraft hatte ihm das so vorgemahlt, und er zweifelte schon an einem guten Ausgange, als die Ausrufungen des Volks ihn auf einmal aus seinem schweren

Traume weckten, aber nur um in einen noch schwerern zu versinken.

Er stellte sich jetzt vor, Libussa würde verlegen werden. Nichts weniger.

Sie stand von ihrem Throne oder erhabenen Seßel auf, sie sahe majestätisch auf das Volk, winkte abermals mit der Hand, man sollte ruhig seyn, und redete so:

„Weil ihr denn einstimmig seyd, einen Fürsten zu wollen und zu wünschen, so wisset, wen die Götter, um euren freyen Willen zu befriedigen, euch ersehen haben. Gehet nach Mitternacht zum Dorfe Stadiz. Dort werdet ihr einen Acker finden, der vor andern Aeckern sich auszeichnet. Er ist lieblich anzusehen. Er stehet jetzt im Geiste vor meinen Augen. Euer künftiger Herr und Fürst pflüget diesen Acker eben jetzt mit zween scheckigten Ochsen. Einer dieser Ochsen hat einen weißen Gurt und einen weißen Kopf. Der andere hat einen weißen Stern vor seiner Stirn, und seine Hinterfüße sind ebenfalls weiß. Dieser Zemann

ist euer künftiger Regent von den Göttern erkohren."

Alles war aufmerksam, alles war still, nur Domaslaws Augen funkelten von Grimm. Ein Zemann sollte Fürst werden. Ein Zemann sollte Libussen besitzen an seiner Statt, ihm vorgezogen sollte werden einer, der nicht zu den Wladiken einmal gehörte — ein armer Pflüger, der gewiß nur das Land besaß, welches er selbst pflügen konnte, der nicht einmal Knechte haben mogte, seine Ochsen zu leiten.

Er gab schnell das Zeichen, und seine Anhänger sammleten sich in einen Haufen. Er trat hierauf vorwärts, rief mit lauter Stimme Libussen zu, sie solle ihn reden lassen, und redete, nachdem sie es gern bewilliget, also:

„Es stehet dir wohl an, Libussa, daß du deines Volkes Willen erfüllest, allein nicht fein stehet es, daß du nun dennoch die Herrschaft beyzubehalten, und allein zu regieren, die Götter vorschiebest, und daß sie dir eingegeben haben sollen, daß du einen Zemann wählen solltest,

der nichts in seinem Leben wirkte, als mit dem Pfluge zu handthieren. Siehe dich um unter deinen Wladiken, da giebt es Männer die von deines Vaters Zeiten herwissen, was Recht und Gerechtigkeit handhaben heißet, die nicht bloß mit ihren Händen den Pflug führten, sondern dachten, und handelten, und das Land umher bereiseten, und Kenntnisse sich sammelten von den Menschen und deren Thun und Lassen."

„Und was meinest du, wenn nun einmal deine Nachbarn unternehmen, dein Land mit Krieg zu überziehen, ob der Zemann wohl im Stande seyn wird, dein Land und deine Leute zu vertheidigen gegen kriegerische Männer? Oder denkst du, daß deine Wladiken sich hinter ihm sammlen werden, um einen Zemann nachzufolgen? O du hast des Weibes Beredsamkeit, aber du hast auch des Weibes List. Nicht hatte ich dir zugetrauet, daß du der Heuchlerinnen eine seyn könntest, die mit der Götter Willen Spiel und Spott triebe."

So du wahr redetest, Wladike, versetzte Libussa, so wollt ich billig mich schämen, daß ich den Namen einer böheimischen Herzogin trüge. So aber lügst du, und deine Schmähungen treffen dein Haupt. Siehe das ganze versammelte Volk ist Zeuge meines Opfers zu den Göttern gewesen, war Zeuge ihres Wohlgefallens an diesem Opfer. Willst du sie noch näher die Zeugen. Stehet auf, Kascha und Tetka, meine Schwestern. Redet Wahrheit. Verkündet was die Götter befohlen haben. Siehe, Wladike, so ich Lügen vorbrächte dem Volke, so ich die Götter schändete, und sagte einen andern Willen als den sie mir geboten, sie würden sich rächend zeigen, wie sie sich beyfallsvoll zeigten, da sie den Willen kund machten. Sie würden mich von der Erde vertilgen, wie sie alle vertilgen, die ihrer spotten, denn das ist der größte Spott ihre Offenbarungen in Lügen umzuschaffen.

Siehe Wladike, dies ist Tetka, die Lieblingin der Götter, die ihren Willen und ihre

Wege den Menschen lehret, und an welcher sie Wohlgefallen haben.

Siehe Wladike, dies ist Kascha, mit großer Weisheit von ihnen begabt. Beyde würdiger zu regieren, als ich. Beyde sollen reden.

Sie schwieg, und Kascha und Tetka redeten beyde zu dem Volke, und erzählten, wie sie das ganze Opfer mit abgewartet, selbst mit geopfert, und den Zemann im Zauberspiegel gesehen.

Aber des Wladiken Zorn schwoll noch einmal hoch auf. Nein sagte er, Weiber bleiben Weiber, ewig stehen sie einander bey, und verlassen sich nicht, sollen auch darüber ihre Männer und aller Welt Männer zu Grunde gehen. Pfui den Böheimern, daß sie sich von Weibern, und von solchen Weibern regieren lassen, Pfui ihrer, daß sie nicht mit der Schärfe des Schwerdts darein schlagen. Ja, das sollt ihr, das müßt ihr, meine Landsleute. Auf, wer mit mir ist, der stelle sich, und trotz dem geboten, der den Zemann zum Fürsten will.

Trotz also mir, sprach Biwog, und rief die Seinigen aus dem Hinterhalte, welche hervorrückten, und Biwog an ihrer Spitze, gegen Domaslaw und seine Leute sich stellten.

Ach, rief Libussa, und hob die Hände zum Himmel, so soll noch Böheims Blut um meinetwillen fließen. O ihr Götter, das offenbartet ihr mir nicht.

Und beyde Heere rückten vor, und das Volk stand unthätig und staunend da. Schon waren sie nahe, und schon war man im Begriff anzugreifen, als Biwog den Seinigen zu halten befahl, einige Schritte vortrat, und mit starker Stimme rief:

„So du des Herzes so voll bist, Domaslaw, als dein Maul schnöder Worte, so laß uns des vielen Bluts schonen. Sieh ich fordere dich zum Kampfe. Wir wollen unsere Haut feil geben, und wer übrig bleibt von uns beyden, der entscheide über Libussen.“

Domaslaw stutzte. Mit Biwog anzubinden, war er nicht gemeinet, obwohl er ein Mann

von großer Kraft und Stärke war, und der einzige, der mit dem berufenen Biwog es aufzunehmen hätte wagen dürfen.

Wie Biwog sahe, er zauderte, sprach er abermals: Fürchte dich des nicht, Wladike, was du doch unternehmen mußt. Hier ist keine Wahl, als Libussen nachzugeben, oder mit Biwog kämpfen. Denn so du auch den einzelnen Streit nicht annimmst und ein Treffen wagen willst, ich stoße auf dich, und verlasse dich nicht, du müßtest denn fallen oder ich. Willst du aber dein Unrecht einsehen, und Libussen dich unterwerfen, wohl, so bin ich es zufrieden, daß wir friedlich uns umarmen, und der Friede über Böheim bleibe.

Schon murreten die andern Wladiken, daß der stolze Domaslaw noch zaudern könnte, da der Ruhm der Tapferkeit ihm von jeher eigen war, als ihm Raserey ergriff, und er wüthend schrie:

Denkst du Biwog, ich fürchte dich? Nein — erscheine und fühle die Faust dessen, der nicht

für ein Weib, sondern für eine edle freye Nation kämpft, die kein Weib unterjochen soll.

Sie giengen nun auf einander los. Libussa zitterte. Aber Kascha zitterte nicht. Er hat die gerechte Sache, sprach sie, und er wird siegen.

Alles Volk schwieg. Kein Mensch sagte ein Wort, um beyde aus einander zu bringen. Man betrachtete die Sache, als eine Sache der Götter. Biwog war kalt und vertheidigte sich kalt, wich den Streichen Domaslaw aus, und ersahe nun seinen Vortheil, wenn er ihm etwas versetzen konnte. Domaslaw fiel wüthend ein, kannte keine Grenzen seines Eifers und seines Zorns, und jeder seiner Streiche schien Biwog niederschlagen zu wollen. Aber seine Unvorsichtigkeit gab zu viele Blößen. Es dauerte nicht lange, so war er von Wunden bedeckt, und Biwog hatte kaum einige kleine Schrammen.

Die Wladiken sahen, daß er den Kürzern ziehen würde, und setzten sich in Bewegung ihm beyzustehen. Kaum ersahen dies einige Zemän-

ner, so riefen sie laut: So ihr das Recht verletzt und Domaslaw beystehet, so treten wir auf Biwog Seite. Das schreckte sie zurück.

Libussa sahe daß Domaslaw schwach wurde.

Noch bin ich eure Fürstin, rief sie, und ich befehle dir, Biwog, einzuhalten, und Domaslaw nun zu schonen. Biwog trat zurück und senkte sein Schwerdt. Zwar trat Domaslaw vor, und that noch einen heimtückischen Hieb nach ihm, aber dem wich Biwog aus. Die Wladiken fuhren zu, entrissen Domaslaw das Schwerdt, sagten ihm: auch die stärkste Tapferkeit vermöge nichts gegen den Willen der Götter, und trugen ihn halbtodt in ihren Armen fort. Laut rief man Libussens Güte Beyfall, und alles jauchzte.

Alles war nun auch auf ihrer Seite, und es war die Rede nicht mehr davon, daß ihr Wille nicht der Wille der Götter wäre.

Das ganze Volk rief: Thue nun sowohl Libussa, und nenne uns den Mann, den die

Götter dir und uns bestimmen, daß wir einen Fürsten erhalten auf Böheims Stuhl.

Libussa stand wieder vom Stuhle auf, auf welchen sie sich gesetzt hatte, da Schwachheit wegen Biwogs Streite sie überfiel. Sie winkte und sprach:

Die Götter haben große Wohlthaten an mir gethan, daß sie das alles so geändert haben, zu meinem und eurem Besten. So gehet denn hin, nehmet diesen fürstlichen Rock und Mantel aus meines Vaters Kroks Nachlaß.

Der Mann den ihr suchet, heißt Przemisl, ein Name von Bedeutung, denn er zeigt an, einen Mann der da mit Gedanken umgehet. Er wird auch mit Gedanken umgehen, wahrlich, ich sage euch, er wird wunderbarliche Dinge über euch, euer Leib, Leben und Gut erdenken. Meldet ihm, daß ich ihn rufen lasse zum Fürsten und Herrn über Böheim, daß er der Herr werden soll dieses Landes und seine Kinder nach ihm, daß seines Geschlechts Könige werden seyn, und sein Geschlecht regieren wird

in diesem Lande fünfhundert vier und achtzig Jahre.

Libussa wählte hierauf dreißig aus den Vornehmsten im Volke, und trug ihnen auf, den neuen Fürsten zu suchen. Demüthig wandten sich diese an sie, und forschten wes Gestalt der Mann sey, damit sie ihn auch finden mögten.

Sie erwiderte ihnen aber, nicht förder zu fragen, sondern ohne Sorge zu seyn, weil die Götter nicht unterlassen würden, sie so anzuführen, daß ihr Wille geschähe.

„Nehmet mein weißes Pferd, sprach sie, laßt es vor euch hingehen. Es wird seine Stimme erheben, wenn es zu dem Manne kommt, und seine Knie wird es vor ihm beugen. Auf einen eisernen Tische wird euer Fürst essen, und dies sey euch das letzte Wahrzeichen, daß er es ist, denn das ist die Prophezeihung die ich euch verkündige, weil ich sie in der Wahrheit und im Bilde sahe.

Seyd friedlich auf dem Wege, so werdet ihr ihn des dritten Tages finden. So ihr aber Streit erhebt, werden tausend Jahre nicht hinreichen, den dadurch verursachten Schaden zu ersetzen."

Drittes Kapitel.

Der Bauer ein Fürst.

Die Abgesandten zogen fort, immer dem weißen Pferde nach, welches ohne Zaum vor ihnen hinwanderte, und treflich genug den Weg auf das Dorf Stadig, zu finden wußte. Einer der ältesten unter ihnen begunte verschiedene der jüngern, die die Sache lächerlich finden wollten, zu strafen, und sagte ihnen, es sey bey ihnen wohl gar nöthig, daß Przemisl sich mit Wunderthaten rechtfertigte, allein er könne ihnen versichern, auch diese würden nicht fehlen, wenn die Zweifler derselben bedürften.

Es waren einige, welche, wie der Alte, selbst noch zu Kroks Zeiten gelebt, und die da betheuerten, Vorgena, das weise Weib Kroks habe selbst sehr oft gesagt, es werde ein Herrscher über Böheim kommen, der von einem eisernen

eisernen Tische essen werde, und die jüngern in der Versammlung wurden darauf still.

Sie kamen jetzt vor ein Dorf, und aus diesem kam ein Knabe ihnen entgegen. Sie frugen ob das Dorf Stadig hieße, und er bejahete die Frage. Die zweyte war nun, ob ein Mann Przemisl darinn wohnte.

Er wohnt darin, sprach der Knabe, jetzt aber ist er dort auf dem Felde. Er treibet seine Ochsen vor sich her, und die Reute die er in der Hand führet, und sie kosten läßt, beweiset, daß er von der Arbeit wegzukommen eile. Es dünkt mich, er werde nicht lange mehr arbeiten.

Verwundernd sahen sie den Knaben an, und giengen nun auf das Feld zu, wohin das weiße Roß seinen Weg nahm. Es däuchte ihnen ein sonderlich schönes Feld zu seyn, bestellet mit Fleiß und vieler Mühe, fruchtbar und reif für reiche Erndten.

Sie traten zu ihm und sprachen einmüthig, wie sie abgeredet mit lauter Stimme:

Sey gegrüßt du glückseeliger, den Göttern angenehmer Mann, sey gegrüßt unser Fürst!

Przemisl antwortete hierauf nichts. Ob er wirklich nicht wußte, was es bedeutete, und etwa die Prophezeihung nicht gleich im Sinn hatte, oder ob's ihm so eingegeben wurde, läßt sich nicht bestimmen.

Die Gesandten huben hierauf wiederum an:

Sey uns gegrüßt, Fürst. Sey uns gegrüßt edler großer Herzog, du bist ehrenwerth, dein Name ist berühmt und von einem ganzen Volke achtungswerth genannt worden. Spanne deine Ochsen aus. Du wirst sie fürder nicht regieren, sondern Menschen. Lege ein herzogliches Kleid an, und setze dich auf dieses Roß.

Kaum nannten sie das Roß, so fieng dieses an zu wiehern, zu stampfen, und fiel nieder auf seine Knie. Sie deckten hierauf eine Decke auf das Roß, und sprachen:

Du stehest verwundert, Zemann, und weißt nicht was du zu diesen Dingen sagen sollst. Siehe hier dieses fürstliche Gewand. Libussa unsre Frau und Herrin, sendet dir durch uns dies herzogliche Kleid. Vor dem ganzen Volke Czechs hat sie dich als von den Göttern erwählt, erklärt, um ihr Gemahl und unser Fürst zu seyn, und das ganze Volk hat dich dafür angenommen. Auch dessen Gesandten sind wir. Komm und nimm dein Eigenthum, dein und deine Nachkommen nach dir. Alles was in Böheim ist steht in deinen Händen, in deiner Gewalt. Menschen, lebendige und leblose Dinge, alle Schätze der Natur, aller Reichthum, den die Erde faßet und gebieret, alles — alles ist dein — du bist unser Richter, Beschützer, Herr und Regent. Du bist unser Fürst. Du sollst leben, hoch leben, dreymal hoch leben. Setze dich auf das Roß, reite in das Schloß deines Fürstenthums, eile zu deiner fürstlichen Braut.

Przemisl hatte noch keinen Laut gesprochen. Bestürzt stand er da. Jetzt band er die Ochsen ab, und steckte die Reute in die Erde.

Viertes Kapitel.

Ein Wunder für die Ungläubigen jüngern in der Versammlung, eine Mahlzeit auf einem eisernem Tische, eine Prophezeihung, und verschiedene andre Merkwürdigkeiten.

Der Zemann konnte wirklich erstaunt seyn. Die Prophezeihung eines Glücks war ihm geschehen. Allein, daß dieses Glück von einer solchen Beschaffenheit seyn werde, ließ sich doch nicht wohl denken. Es mußte ihm allerdings anfangs vielleicht als Traum vorkommen.

Nun aber fiel ihm Libussens Besuch ein, und wie er mit ihr gesprochen, und wie sorgfältig sie sich nach seinem Beweibtseyn erkundigt. Konnte sie ihm nicht liebgewonnen haben? Und konnten die Götter nicht ja zu diesem Gefühl gesagt, und es so veranstaltet haben, daß er der Gewählte wurde? Waren diese Gesandten

nicht deutlich genug mit der Sprache herausgegangen, und ihr Auftrag von Libussen nicht wörtlich und schlicht?

Auch können wir nicht umhin, den Leser jetzt damit bekannt zu machen, daß dem Zemann die Fürstentochter nicht gleichgültig geblieben, daß er ihrer sehr vielfältig gedacht, und sehr vielfältiger sie in seinem Sinne gewogen habe. Allein er gehörte zu den Weisen seiner Zeit, und als ein solcher, wie konnte er wohl Ansprüche dahin machen?

Die Gabe der Prophezeihung, die den Sehern damals so eigen war, und die wir auch bald bey ihm sehr helle erblicken werden, gieng sehr selten auf eigne Dinge.

Aber Licht öffnete sich ihm nun gleich, und ihm war, wie einstens dem Könige Salomo, Verstand mit dem Glücke gegeben.

Er steckte, wie gesagt, die Reute in die Erde, und spannte die Ochsen ab.

Er sprach zu diesen in einem wahren Geisterton, den nachzuahmen jeden schwer fallen

würde: Gehet hin, daher ihr gekommen seyd!

Jetzt geschahe das Wunder, daß der Nachwelt hinterlassen zu werden verdient. Die Ochsen hoben sich bis in die Wolken, in welchen sie gleichsam fortflogen, dann aber sich niedersenkten; ein großer Fels, tiefer unter dem Dorfe that sich hierauf auf, und in dessen weitem Schlunde verloren sich diese treuen Gefährten seiner ländlichen Pilgerschaft.

Sogleich entsprang aus diesem Quell ein Brünnlein, welches noch bis auf den heutigen Tag fließet; aber das Wasser desselben ist nicht zu trinken, denn sein Geruch ist der eines Ochsenstalles. Sein äußerlicher Gebrauch soll aber stärkend und heilsam seyn.

Welch einen Eindruck dieses wirkliche Wunder auf die bisherigen Ungläubigen der Gesandtschaft machte, ist nicht auszusagen. Sie waren froh nicht mehr geredet, und nicht die Ahndung der Götter sich zugezogen zu haben. Doch bald stand ihnen ein neues bevor.

Denn die haselne Reute, welche der Fürst Ackersmann in den Erdboden gesteckt, hub, so dürre sie war, an zu grünen, blühte schnell und trug Blätter und Früchte.

Hierauf wandte nun Przemisl seinen Pflug um, legte auf die eiserne Schaar desselben sein Brodt und seinen Käse, ergriff einen irdenen Krug mit Wasser, und lud seine Gäste ein, mit ihm zu essen.

Sie setzten sich auch alle um ihn her, und der Seegen des Himmels war mit ihm. Sein weniges reichte hin, daß alle essen konnten, und das Wasser im Kruge versiegete nicht.

Libussens Prophezeihung stand allen jetzt lebhaft vor Augen, und jeder Zweifel war gehoben.

An der haselnen Reute gieng auch jetzt eine merkwürdige Veränderung vor sich. Es waren drey Sprossen an derselben entsprungen, die alle gegrünet hatten. Zween aber verdorreten jetzt, und nur einer wuchs ferner empor.

Sie sahen dies mit Erstaunen an.

Verwundert euch nicht, sprach der Zemann. Viel werden aus meinem Stamm zu regieren anfangen, allein ein Herr wird nur seyn. Noch eins will ich euch entdecken, denn die Reute, und mein Schicksal haben meinen Geist geöffnet, Zeit, Vergangenheit und Zukunft zu sehen.

Eure Frau hat zu sehr geeilet zu mir zu senden. Die Ungeduld des Volkes vermogte sie dahin. Allein, so ich noch Zeit gehabt hätte, dieses Stück Ackers vollends umzupflügen, so würde Böheim auf immer Brod gehabt haben. Nie hätte der Ackersmann bedurft dessen zu kaufen. Eure Uebereilung und eure Unbesonnenheit sind schuld an diesen Uebeln. Es werden oft große Plagen über euch kommen, und der Hunger wird euch peinigen, und wird viel Volks in Böheim Hungers sterben, und werden seyn Theurungen über alle Maßen.

So hättet ihr auch drey Fürsten gehabt statt einen. Aber eure Ungeduld und Ungestüm

ziehen tausenden nach euch das Elend auf den Hals.

Seine Worte waren schneidend und thaten dem Herze der Gesandten weh. Sie frugen ihm noch, warum er auf einem eisernen Tische esse?

Weil, sprach er, mein Geschlecht euch mit eisernen Ruthen züchtigen wird.

Jetzt stand Przemisl von der Mahlzeit auf, und die Gesandten kleideten ihn in den herzoglichen Schmuck, legten ihm den Rock an, warfen den Mantel um ihn, und zogen ihm andere Schuhe an, denn die Seinigen waren von Baß gemacht, und von ihm selbst genähet.

Als sich Przemisl nun zu Roß gesetzt, nahm er seine Schuhe noch mit sich in seinen Busen, ritt darauf mit dem Weißen fort, der stolz auf seine Bürde sich emportrug, und anzeigete, er trage einen Fürsten, auch den Weg zu Libussen wohl ohne Przemisls Anregen würde gefunden haben.

Die übrigen ritten vor, nach und um ihn her, und frugen ihn allerhand Dinge, bis einer auch auf die Frage kam, warum er denn die Schuhe, welche von so geringen Werth wären, mit sich nähme?

Geringen Werth? erwiderte Przemisl ist nichts, was uns das Andenken an unsre vorige Niedrigkeit ins Gedächtniß bringen kann. Meine Nachkommen können stolz werden, und denn zeige man ihnen diese Schuhe. Man sage ihnen, dies waren die Zeichen, die der erste Fürst in Böheim, euer Ahnherr trug, und so kann das Glück euch wollen, daß einst ein Fürst und Regent wieder Bastschuhe trage.

Diese Worte wurden sehr in Ehren gehalten. Man schrieb sie nieder, legte sie zu den Schuhen und hob diese sorgfältig auf. Sie waren lange auch auf dem Wischerad, sie wurden seinen Nachfolgern und dem ganzen Volke allemahl gezeigt, wenn ein neuer Regent kam.

Fünftes Kapitel.

Eine fürstliche Hochzeit aus dem achten Jahrhundert.

Libussa hatte ihren Schwestern Kascha und Tetka indessen die ganze Geschichte ihrer Bekanntschaft mit dem Zemann erzählt, und die drey Schwestern bewunderten die besondere Gnade, die die Götter ihr angedeyhen lassen, und priesen sie seelig, daß der Mann ihr zu Theil geworden, den ihr Herz wünschte, und nach welchen ihre Seele gelüstete.

In der That war die gute Fürstin ausser sich. Außerdem, daß sie einen großen Theil der Regierungssorgen, die ihr wirklich beschwerlich zu werden anfiengen, los wurde, sahe sie der Befriedigung eines Wunsches entgegen, den sie bisher nur leise, und kaum das, ahnden dürfen. Liebe, ächte, reine Liebe hatte in ihrer

Seele und Herzen Platz genommen. Mit einer außerordentlichen Begierde sahe sie ihrem Przemisl, nicht dem Fürsten, sondern dem Zemann entgegen, dessen Hausfrau sie zwar gewesen seyn würde, wenn sie auch damals gleich das Fürstenthum hätte aufopfern sollen.

Während sie von ihrer Liebe träumte, hatten ihre Schwestern das Hochzeitfest bereitet. Alle Gemächer des Schloßes Psary waren aufgeputzt im schönsten Pomp. Die Wände waren mit gewebten Stücken behangen, die die Fürstentöchter selbst mit ihren Dienerinnen verfertigt, und sauber und mühsam gewirkt hatten.

Die Kleider Libussens übertrafen an Pracht alles, was je noch in Böheim gesehen worden. Von himmelblauer Farbe ein Rock mit Gelb und Gold durchwebt, unter dem der Saum eines andern rothen hervorragte, unter welchen ein grüner mit der schönsten Weberey noch einer halben Hand hoch sich blicken ließ, und der untere Rand war die Spitze des Hemdes, aufs feinste ausgenehet. Den Leib umschloß eine

Binde, die ein weißes schleyernes Kleid zuzog, welches mit rosenroth durchschimmerte, und die Hälfte des obern himmelblauen Rockes herab- ragte. Die Ermel waren eng von Goldstück, und den Busen verbarg ein anderes Leibgen, welches mit Spitzen besetzt war, deren sich heut zu Tage keine Fürstin schämen würde, und die Tetka für ihre Libussa selbst verfertigt hatte.

Nachdem man ihr alles dieses gezeigt, so bat man sie ihren Kopfputz besorgen zu dürfen. Ob Libussa glaubte, daß für ihren geliebten Przemisl, der ihr am Pfluge gefallen, Putz nöthig wäre, wollen wir nicht untersuchen, allein, so viel wissen wir, die Eitelkeit der Weiber ist in damahlichen Zeiten so ängstlich gewesen, wie sie es in den Unsrigen ist, und Libussa, welche Przemisln, ihn, der von keinem Weibe noch eingenommen war, hatte holen lassen, wollte ihm doch gefallen.

Sie setzte sich also nieder, und die beyden Schwestern flochten ihre Haare in hundert kleine Flechtgen, die sie künstlich untereinander um-

webten, so daß Libussens Kopf einem geflochtenen Körbchen ähnlich sah, aus dessen Lücken die niedlichsten Blumen herausssproßten, und einen Kranz bildeten.

Das war der jungfräuliche Kranz, den Libussa trug. Keusch und rein hatte sie ihn erhalten. Eine Jungfrau hatte Böheim so lange regiert. Tausend schöne Männer legten sich so oft der regierenden Jungfrau zu Füßen, und sie sahe sie alle mit dem wohlwollendem Blick der Regentin, und weiter mit keinem Blicke an.

Gold und Silber war an Libussens Anzuge verschwendet. Ganze Blumen davon zierten sie, denn künstliche Männer hatten sich bereits an ihrem Hofe eingefunden, und suchten der reichen Fürstin ihre Künste darzubringen.

So geschmückt, verkündigte man ihr, Przemisl nahe sich auf ihrem weißen Roße der Burg Psary. Also machte sie sich auf. Kascha und Tetka leiteten sie nicht so geschmückt, wie sie, aber geziert durch schwesterliche Liebe. Innige

Freude wallte warm in ihren Herzen, daß ihre Schwester so glücklich sey, und sie leiteten die an ihrer Hand, die sie unaussprechlich über alles liebten.

Hinter ihnen folgten alle Dienerinnen Libussens, und unter ihnen zuerst Wlasta.

Erzwungene Heiterkeit saß auf dem Gesichte dieser, doch aber in heuchlerischer Kunst, denn niemand hätte darauf gerathen, daß sie es sey, die im Herzen Libussens Schritt aufs äußerste mißbilligte.

Auch hatte sie am Morgen, da sie Libussen ankleidete, etwas davon fallen lassen, daß sie es thöricht fände, wenn ein Mädchen einem Manne Herz, Hand und Freiheit schenkte. Allein sie hatte damit gar nichts gefruchtet, denn Libussa erhielt ja Przemisl, und war daher gar nicht in dem Falle, in welchem Wlasta sich befand, die zurückgewiesen worden war.

Freylich gieng aber Wlasta Sinn jetzt dahin, wo möglich alle Männer auszurotten, und ihr Plan, der in der Folge, wie der Leser finden

wird,

wird, so reif und unglücklich reif wurde, keimte jetzt schon, er trug viel zu den Entschluß Tetkas bey, Wlasta immer zu beobachten.

Man hatte Saitenspiele aller Art, und blasende Instrumente waren auch in Böheim schon eingeführt, wenn sie auch die Vollkommenheit nicht hatten, die die heutigen haben.

Es ist auch gar nicht zu zweifeln, daß der erstaunliche Hang, welchen alle Böheimer zur Musik haben, nicht schon aus diesen Zeiten seinen Ursprung genommen haben, und in den Vorfahren liegen sollte.

Außerdem folgte ein großer Zug von vornehmen Wladiken und Zemännern, die theils zu Pferde, theils zu Fuß von ihrer ganzen Dienerschaft begleitet, ihrem neuen Fürsten entgegen gehen wollten. Es verrieth sehr viel Liebe, zumal da man ihn noch nicht kannte. Man sahe es, daß es ihr eifriger Wunsch, wenn auch ein eingebildetes Glück gewesen war, einen Herrscher zu haben, und nun stand es bey ihnen, es so zu machen, daß er ihnen gewogen blieb.

Mit einer wahren Ehrfurcht sahen sie ihn, und die, welche auch wirklich etwas voreilig in ihren Urtheilen gewesen waren, zogen schnell zurück, wie sie gewahr wurden, welch eine majestätische Glorie den guten Zemann umschwebte.

Wie er näher kam, und die ganze Menge Volks ihn bewunderte, anstaunte und laut ausrief: Es lebe unser Fürst, unser neuer Fürst, unser treflicher Fürst! da fiel Libussa nieder, und reichte Przemisln, der eben vom Roße abgestiegen war, den Scepter. Mein Fürst und mein Herr, sprach sie, ein schwaches Weib führte bisher das schwere Regiment über Böheim, nun übergiebt sie es dir. Die Götter haben dich bestimmt über dies Volk zu herrschen, aber sie hatten mich zuerst dazu bestimmt, und deswegen konnte ich dir meine Rechte nicht abtreten, wenn ich nicht dein Weib zugleich würde. Allein das Weib muß dem Manne unterthan seyn, und so beuge ich mich vor dir, als dein erster Unterthan.

Seht ihr Böheimer, fuhr sie fort, und blickte auf das Volk, sehet hier das Beyspiel, nach dem ihr handeln müßt. Ich gehe euch vor, ich eure Fürstin.

Es war außerordentlich, welch einen Eindruck diese Handlung auf das ganze Volk machte, denn man hatte immer Libussen empfindlich geglaubt, und Przemisln machte dieses sicher einen äußerst leichten Weg zu seiner Regierung.

Aber auch dem Volke war es zu verzeihen, daß sie Libussen für empfindlich hielten, denn sie wußten ja nicht, daß sie liebte, und ihre Liebe erwünscht gekrönt war.

Przemisl hatte gegen die an ihn abgesandten Vornehmen schon Gesinnungen geäußert, die sie hinreichend belehren konnten, daß sie es mit keinem Ungewiegten zu thun hätten; er hatte nicht geschmeichelt, er hatte ihnen nicht dafür gedankt, daß sie ihn zum Herzog annehmen wollen; allein was er gegen diese nicht äußern durfte, das konnte er wohl gegen Libussen, und auch wohl gegen sie vor allem Volke äußern.

Er hob sie von der Erde auf und sprach:

Theuerste Libussa! Herzogin! Fürstin! Von den Göttern mir geschenkte Braut. Es ziemet euch nicht diese Stelle gegen den, der euer Unterthan war und den ihr erhoben habt zum Herrscher. Es ziemet euch nicht, die den Willen der Götter so treu und rein erfüllt, sich zu demüthigen für den, der ohne euren Willen nichts geworden wäre. Doch wird diese eure unbegreifliche Demuth euch viel frommen, und euer Nachruhm wird deswegen bekannt bleiben, so lange man im Böheimer Lande hauset. Es wird aber auch euer Ruhm in andere Länder erschallen, und lange nach eurem Tode werden aufstehen Pylweisen, die in Gesängen von euch euern Ruhm in der ganzen Welt verbreiten werden.

Wißt aber, daß ich der keines von euch annehme, was ihr mir zum Opfer bringen wollt. Ihr bleibt die Herzogin Böheims so gut, als ich der Herzog desselben Landes seyn werde. Ich theile euren Scepter und euren Rath. Weise

regiertet ihr euer Volk, und weise wäre euer Volk gewesen, hätte es ferner von euch sich regieren lassen. Allein die Götter sahen, daß es würde ein störrisches, unbiegsames Volk werden, und sich erheben ob seinem Reichthum, und da haben sie bey Zeiten ihm einen Herrscher geben wollen, dessen Nachkommenschaft es stäupe mit eisernen Ruthen.

O ihr mein Volk Czechs! Hier sind die Götter meine Zeugen, daß ich euch liebe, daß ich euch ehre, als ich ein Volk ehren muß, dem die Götter so vielen Reichthum, und ein solches gesegnetes Land gaben. Aber billigen kann ich es nie, daß ihr euch eurer rechtmäßigen Herrin entzoget. Strafen muß ich euch dafür, daß ihr dem Willen des stolzen Wladiken folgtet, der das Land aufwiegelte, und den die Götter durch Biwogs mannhafter Faust züchtigten.

Allein Gerechtigkeit habt ihr von mir zu erwarten. Nie werde ich richten nach Ansehen der Person. Nie werde ich dem den Vorzug geben, der ihn nicht verdient. Nie

werde ich unterdrücken die Unschuld, oder nicht beystehen dem Bedrängten.

Alles Volk fiel nieder, alle Wladiken waren aufmerksam. Man sahe von allen Seiten ein, dieser könne ein ächter Fürst und Herr über sie seyn, weil Weisheit der Götter ihn leite.

Sey lange, lange, lange unser Regent, rief man mit heller Stimme, mit einmüthigen Worten. Nie müßest du uns entrissen werden, um über dich zu trauren, und wenn das Alter dich uns entzieht, so wollen wir dein und Libussens Söhnen und Töchtern gehorchen wie dir.

Jetzt zog alles fort zum Schloße im festlichen Zuge, Schalmeyen und Flöten erschallten auf allen Seiten, auf allen Seiten war Jubel und Jauchzen. Jede Hand streckte sich aus, um den Fürsten zu bewillkommnen, der so viel Ansehen zeigte.

Im Schloße war wieder viel Freude. Die Dienerschaft, welche Libussa für ihren Eheherrn gewählt, stand an der Pforte, und erwartete

sein, und fielen vor ihm nieder, und bezeigten ihm ihre Fröhlichkeit, daß sie sein pflegen sollten.

Auf einem großen Plaze hatte Libussa zwanzig Tafeln errichten lassen, an deren jeder zwanzig geladene Gäste saßen, lauter Wladiken und Zemänner, die edel und vermögend waren. Alle diese Tafeln waren mit gewebten Decken bekleidet, und mit leinen Gespinste belegt. Auf allen standen silberne Humpen und silberne Becher für die Gäste.

Die ein und zwanzigste Tafel war für Libussen und Przemisl, Kascha, Tetka und Biwog.

Hier waren Becher und Humpen von Golde. Zwey goldne Stühle standen für Przemisl und Libussa, und drey silberne für die übrigen.

Wlasta bediente diese Tafel, und die übrigen Dienerinnen die andern. Bier und Meth und gegohrner Birkensaft waren in den köstlichen Gefässen, und Speisen waren vollauf da. Alles was die Jahreszeit hervorbrachte, war von

Libussen herbeygeschaft worden, und leckere Speisen kizelten die Gaumen der Wollüstigen.

Alle Arten Fleischwerk, aus den Mastställen das beste, all die Arten von Wild, die in Böheims Wäldern zu finden waren, viele Speisen aus Milch bereitet, die Kascha vortreflich zuzurichten wußte, zahmes Geflügel und wildes, aus Gemüse unzählige Schüßeln, Fische der Teiche und der Flüße so viel ihrer nur zu finden waren, und Backwerk aus dem feinsten Mehle, worinn Tetka Meisterin war, lasteten die Tische.

Es war nicht als ob Libussa einen Hof voll Menschen, es war als ob sie ein halbes Reich bewirthen wollte. Und hievon fehlte auch nicht viel. Denn die oft kaum angerührten Speisen wurden dem Volke Preis gegeben, welches außerdem weißes Brod und Butter und Käse die Fülle hatte, und zu trinken bekam, daß es auch fröhlich seyn konnte.

Man trank das Leben des neuen Fürsten, und die Luft ertönte von dem Jubelgeschrey. Das dauerte fort, unter Tanzen und Springen, bis der Tag sich zu neigen anfieng, da alles wieder in seine Heymath zurückkehrte.

Sechstes Kapitel.

Das neue Ehepaar.

Libussen war die Zeit nicht wenig lang geworden, bis sie mit ihrer Liebschaft allein seyn, und die Empfindungen ihres Herzens ihm eröffnen konnte.

O mein theurer Przemisl, rief sie aus, wie soll ich dir meine Freude schildern. Vor allem Volke durft ich nicht laut werden lassen, was meine Seele fühlte, was mein Herz empfand, da ich dich sahe. Ich ehrte den Herrscher in dir, und diese Ehrerbietung gab ich dir zu erkennen. Aber den Geliebten, o mein Theurer, den Geliebten vermogte ich nicht mich zu enthüllen. Wisse, da ich dich sahe, liebte ich dich schon. Da ich in dein Haus trat, sagte mein Herz, daß mir die Fürstin nichts wäre, um

deine Hausfrau zu seyn. Ich fühlte, daß ich den Tausch sogar würde machen können.

Du begleitetest mich im Schlafen und Wachen. Wie ängstlich that ich dir die Frage, ob du beweibt wärest, und wie ängstlich quälte ich mich oft damit, daß du wohl jetzt es seyn könntest. Was stellte ich mir da für Seeligkeiten deiner Hausfrau vor, die mich zu Boden drückten.

Libussa, sprach Przemisl, voll des edelsten Gegengefühls, glaubt nicht daß ihr weniger Eindruck auf mich gemacht hättet, oder ich nicht eingesehen, welch eine Glückseeligkeit es seyn müßte, eine Jungfrau gleich euch, die Fürstin hinweggenommen, als Hausfrau in seinen vier Pfählen und sein eigen zu wissen.

Ich schätze mich für den glückseeligsten Menschen, nicht meines Fürstenthums wegen, denn das wird mir der Sorgen noch viel, und der Bekümmernisse mehr machen, nicht eures Reichthums wegen, denn Reichthum halte ich nur in sofern für Glück, als man andre damit glücklich

zu machen im Stande ist, sondern eurer Person wegen, eurer Liebe wegen, der Zärtlichkeit wegen, mit welcher ihr mich als Gemahl, nicht als Fürsten behandelt.

Libussa wünschte unter andern vertraulichen Gesprächen auch von Przemisl zu wissen, ob er, da sie bey ihm gewesen, schon Ahndungen gehabt, daß sie für ihm bestimmt sey, oder ob wohl gar die Götter diese sonderliche Gnade ihm gethan, daß sie ihn von allen unterrichtet.

Der neue Fürst hat dies aber standhaft geleugnet, und sollte es auch wahr gewesen seyn, so muß ihn ein strenger Befehl der Götter zurückgehalten haben, jemanden etwas hiervon zu enthüllen.

Den andern Morgen früh, nachdem Libussa und Przemisl ihr Gebet zu den Göttern verrichtet, giengen sie Arm in Arm aus dem Schloße, und auf die Anhöhe des Wischerad, von wo sie die ganze Moldau der Gegend, die Berge gegenüber und die Ebenen sehen konnten, die so fruchtbar vor ihnen lagen.

O wie schön, sagte Fürst Przemisl, o wie schön, ihr Götter, ist das Land welches ihr mir gegeben habt. Siehe, meine theure Libussa, wie der Thau die fruchtbare Erde befeuchtet, wie perlend seine Tropfen der aufgeschossenen Saat ankleben, und ihr Gedeyhen verkünden, wie tausendfarbig die Sonne in diesen Strahlen sich spiegelt, und neue Sonnen mahlt. Noch nicht ganz hat sie den röthlichen Schein verloren, der ihr Aufgehen bekleidete, aber schon wandelt sie sich in Feuerfläche, und bald wirds dem Auge unmöglich, hineinzublicken.

Nicht lange Zeit, meine theure Libussa wird vergehen, so wirst du an diesen Ufern ein Gesicht sehen, welches du in Erfüllung bringen wirst. Ich aber will meine Zemänner lehren, wie sie diesen fruchtbaren Boden besser benutzen sollen, als sie bisher gethan. Ich will sie lehren, wie sie den wachsenden Sträuchen Einhalt thun, dem Unkraute sich entgegen stellen, und gute Früchte hervorbringen sollen, wo jetzt Dornen und Disteln wachsen.

Mein von den Göttern bestimmtes Theil ist, über der Erde zu hausen, indessen deine Kenntnisse die Erde durchwühlen, und aus dem Schooße der Natur die Schätze derselben sammlen sollen.

Libussa hieng an seinen Armen, und horchte auf den kleinsten Laut seiner Rede. Gros und hehr fühlte sie, was dem Weibe der Mann sey, der mit ganzer Seele an ihr hängt, und daß er ewig so an ihr haugen mögte, war das eifrige Gebet, welches sie zum Himmel sandte.

Wie sie so im Anschauen alles dessen stand, was er ihr sagte, kamen zwölf ihrer Jungfrauen in weißen Kleidern, mit Blumenkränzen geschmückt, und in ihren Händen Ketten von Blumen, und tanzten aus dem Schloße ihr entgegen, und machten einen Kreis um sie und Przemisl her, und umflochten sie mit den Blumenketten, und sangen:

Schönste der Jungfrauen warest du gestern,
heute die schönste der Weiber auf Erden,
wie diese Blumen blühe dein Leben,
wie diese Ketten gewunden dein Loos!

Wer vermag deinen Preis zu besingen,
wer das Bild deiner Tugend zu mahlen,
wer deines Gatten Verdienste zu preisen,
dir geschenkt von den Göttern allein?

Herrscherin Böheims, und Herrscher des Landes!
lebt ewig glücklich in goldener Eintracht,
nie schwinge Zwietracht die Fackel, dem Neide
werden nie eure Herzen zu Theil!

Götter des Himmels und Götter der Erden
segnet ein Band, das so schön ihr gewebt,
laßt Libussen die Mutter von Söhnen
werden, dem biederen Vater so gleich.

Dieser edle Gesang rührte beyde. Libussa umarmte jede dieser Jungfrauen eine nach der andern. Wlasta war unter ihnen. Diese umarmte sie zuletzt. Du meine treue Freundin und Gefährtin, sprach sie, du müßest bald auch die Wonne fühlen, die ich an der Hand eines Gatten empfinde.

Nein, sagte Wlasta, und schwur einen theuren Schwur, nein, nie will ich eines Mannes werden, da Domaslaw mich verachtet. Libussens erste Dienerinn war wohl eines Wladiken werth, so sie dessen aber nicht werth war, und er sie verachtet, soll sie auch nicht eines andern werth seyn. Ich werde Jungfrau bleiben, mein Lebelang.

Przemisl sahe Wlasta bedeutend an, und als die Jungfrauen hernach wieder ihres Weges zogen, sprach er zu Libussa: Traun, meine Beste, ist in diesem Mägdlein ein großer Geist, und ein großer Sinn, auch sollte sie wohl sich treflich zu einer Herrin geschickt haben, im Fall sie Domaslaw nicht so spröde behandelt hätte. Aber, ob diesem ihrem Entschluß Jungfrau zu bleiben, kann ich mich nicht vieler Freude rühmen, denn eine alte Jungfrau habe ich immer gefunden, ein Messer für die Einigkeit, die darann sanfte Bande zerschneidet, und Freunde trennt.

Li=

Libussa aber hatte Wlasta lieb, und erwiederte hierauf nichts. Als sie aber allein in ihrem Zimmer mit dieser Dienerinn war, bedeutete sie ihr, daß sie sich schonen sollte, solcher Reden in Gegenwart ihres Herrn und Gemahls; sie bezeigte ihr hernachmahls ihre Fröhlichkeit, daß ihr Geliebter nun der ihrige sey, und erzählte, wie sie vorhin schon mit ihm vertraut gewesen, und sich des nicht dürfen merken lassen.

Wlasta aber, die dergleichen Heimlichkeiten ihrer Frau zu wissen sich wohl berechtigt glaubte, empfand in ihrem Herzen solche Zurückhaltung sehr übel, dennoch verbarg sie sich, öffentlich sich nichts davon merken zu lassen, damit ihr nicht Libussens Gunst entgienge, denn Wlasta war listig, und die erste nach Libussen zu seyn, ihr zu werth, als daß sie deswegen nicht ein wenig nachgiebiger hätte seyn sollen.

Doch konnte sie nicht unterlassen, ihrer Frauen zu sagen, sie habe zwar nichts gegen ihre Wahl und gegen ihres Herzens Gefühle,

doch habe sie dadurch verloren, daß sie ihre Herrschaft weggeben. Sie hätte selbst, meinte sie, die eiserne Ruthen zu Hülfe nehmen, und die Widerspenstigen damit stäupen sollen, anstatt daß sie dieses Przemisln aufgetragen, so wäre sie als Fürstin in alleinigen Ehren geblieben, und sie solle ihr nur glauben, daß Weiberrath der beste Rath wäre.

Libussa hörte dies zwar an, stimmte aber Wlasta nicht bey, denn sie dachte anders, und verbot auch Wlasta je dessen in Gegenwart ihres Fürsten zu erwähnen. Auch behielt Wlasta die ganze Liebe ihrer Fürstin, und bekam viel Gewalt, welches Przemisl nicht verhindern wollte, da er nicht Libussen einzuschränken gedachte.

Siebentes Kapitel.

Der Grund zu der weltberühmten Stadt Prag wird von Libussen gelegt.

So groß und festlich die Feyer der Verehligung des neuen Paars war, so einsam, still und wirthschaftlich gieng es übrigens in Psary zu.

Nicht als ob man sich etwas hätte abgehen lassen. Schon damals war der Böheimer Sinn sehr für eine gute Tafel, und für reichliche Speisen gestimmt. Auch vergnügte man sich nach Maßgabe der Zeit die man dazu hatte.

Allein Verschwendung herrschte doch nicht, und man war auch nicht zum Müßiggang da. Przemisl besuchte alle seine Wladiken und Zemänner, sprach freundlich bey ihnen ein, drückte ihnen brüderlich die Hand, wenn sie es ver-

dienten, ließ aber auch Ernst des Fürsten blicken, wo es erforderlich war.

Die Abgesandten hatten die Schönheit und den Reichthum seiner Aecker gesehen, und zu seinen Aeckern wallfahrtete man ordentlich, um an ihren Anschauen sich theils zu ergötzen, theils sich da zu belehren.

Alle die Verbesserungen und Kunstgriffe nun, welche er auf seine Aecker angebracht hatte, die ihm dort so einträglich gewesen waren, lehrte er jetzt jedem, der sie zu wissen verlangte, und erwarb sich dadurch eben so viel Liebe unter seinem Volke, und selbst unter seinen Großen, als er vorher Achtung und Ehrfurcht gehabt hatte.

Libussa hingegen beschäftigte sich auch mit kleinen Reisen in das Land, und besonders in die benachbarten Waldungen, wo sie sehr fleißig nach den Boden forschte, welcher Gold enthielte, und wenn sie Körnchen desselben entdeckte, spürte sie sogleich den Quellen nach, die sie auch oft aus den Ritzen der Felsen rieseln

fand, aus denen sie das Gold hinwegspülten, und das Land damit bereicherten. Sie ließ denn allen Sand, welcher längst dem Bette des Bachs war ausheben, auswaschen, und das Gold zusammenschmelzen, welches sie Przemisln schenkte, um es wieder zum Besten des Landes zu benutzen.

So war bey ihnen ein ewiger Zirkel von Wohlthun und Verbesserung, und wenn ja einmal eine unangenehme Zeitung von Streitigkeiten erschien, so nahm Przemisl seinen Ernst zu Hülfe, und sie war bald beygelegt. Die Weisen gehorchten ihm gern, und die es nicht thaten, denen folgte seine Strenge auch auf dem Fuße nach.

Auf einer Seite wuchs der Ackerbau und die Viehzucht durch des Fürsten, auf der andern die Vermögenheit durch der Fürstin Beyhülfe. Dadurch bekamen die Einwohner des Landes Muth. Auch sie vermehrten sich stark, und so wie ihre Ställe und Scheunen nicht hinreichten, Vieh und Früchte zu fassen, so

reichten ihre Wohnungen nicht für die Menschen hin.

Libussa selbst mußte neue Höfe für ihre vermehrte Viehzucht bauen lassen.

Auf einer dieser kleinen Reisen Libussens, wo sie immer mit Kunde der Natur sich beschäftigte, entdeckte sie einen vortreflichen Steinbruch. Da fiel es ihr ein, daß der Wohnungen ihrer Unterthanen zu wenig seyen, und daß die hölzernen Behausungen von geringer Dauer. Sie hielt also diesen Fund für vortreflich, und in ihren Sinn wälzten sich nun die Gedanken, ihre Unterthanen zu lehren, wie sie von Stein Wohnungen sich bauen sollten. Mit diesen Gedanken beständig schwanger, träumte ihr eines Tages sie solle auf die Spitze des Libai gehen, und dort würde sie ein Gesicht haben, welches ihr anzeigen solle, wessen sie noch gewürdiget sey.

Libussa nahm diesen Traum hoch auf. Sie erwachte mit der Morgendämmerung, betete, und machte sich dann mit einigem Gefolge auf,

um an den Ort zu gehen, der ihr bestimmt war. Hier setzte sie sich nieder, den Kopf in die Hand gestüzt, dachte allem dem nach, womit sie seit so mancher Zeit beschäftiget war, und erwartete, was das Schicksal ihr eröffnen würde. In stiller Ehrfurcht traten ihre Gefährten und Gefährtinnen zurück.

Die Sonne näherte sich ihrem Aufgange. Die ersten Strahlen waren bereits hervor, und die Scheibe nahete sich jetzt dem gänzlichen Erscheinen.

Libussa sprang auf einmal auf, und wandte ihren Blick in die heitere schöne Gegend.

O ihr Götter, welch ein herrlicher Anblick! Tretet um mich her meine Gefährten, und wenn ihr mit euren Augen dieses Gesicht nicht sehen könnt, so will ich es euch wenigstens lehren. Ich sehe eine große, mächtige Stadt an dieses Flußes Seiten, und selbst über denselben sich verbreiten. Stolz stehen ihre Häuser, die ich zu überzählen nicht vermag. Hoch reichen ihre Thürme bis in den Himmel. Ich sehe das Ge-

wühl von vielen Tausenden darinn, wie hinzuströmen von allen Enden der Welt, Menschen, die ihre Größe bewundern, und ihres Reichthums und ihrer Freuden theilhaftig werden wollen. Ich sehe Palläste bis auf die Berge hinan, und sehe wallfahrende Menschen nach den Tempeln der Götter, die man da verehren wird. Ich sehe gekrönte Häupter in ihr auf Thronen sitzen, sie werden verehret, und prächtig feyert man ihre Feste.

Ich sehe die Größten der Erde aus Przemisl Stamm, wie sie diese Stadt zu ihrem Sitze erwählen, und wie sie wird die erste aller Städte die da sind, wie zu ihr hineilen Fürsten und Könige, und sich beugen für den Herrn der Erde aus Przemisls Geschlecht, denn die höchste Würde wird vielen von ihnen zu Theil werden.

Dieses Gesicht Libussens sahe niemand, als sie allein, aber ihre Worte drangen tief ein, und alle wunderten sich ihres Vorzugs und der Beschreibung, die sie davon machte.

Noch stand sie eine Weile entzückt da, und sahe noch vieles, was ihr Mund nicht auszusprechen wagte.

Indem giengen zween Männer nach dem Gehölze zu, die eine Axt auf den Schultern hatten, und Libussa rief auf einmal aus:

Gehet eurer zween diesen Männern nach, und so ihr sehet, daß sie eine Arbeit erheben, so fraget sie, was sie machen? Bringet mir die Antwort.

Indem kam Przemisl auf dem Wege daher, und empfieng von Libussen ein freundliches Gesicht, und einen freundlichen Willkommen. Die Männer aber giengen fort jenen zween nach, und folgten ihnen bis jene einen Baum fälleten, und zu zimmern anhuben. Da frugen sie sie, was sie da macheten? Und die beyden erwiederten in Böheimischer Sprache: Wir machen eine Prah. Prah aber heißet so viel als eine Schwelle.

Die Diener kehrten hierauf zurück, und brachten Libussen diese Antwort.

Wohl, sagte Libussa, man soll an dem Orte, da dieses geschehen ist, den Grund zu jener Stadt legen, deren Macht und Größe ich euch beschrieben habe.

Und du mein Herr und Fürst, fuhr sie fort, und wandte sich gegen Przemisl, du wirst leiden und gebieten, daß solches geschehe, was denn Libussa sehnlichst wünschet, damit ihre gethanene Prophezeihung in Erfüllung gehe.

O meine theure Ehehälfte, erwiderte Przemisl, wie könnte und sollte ich das verhindern, was dein Begehren ist, noch vielmehr, wie könnte und sollte ich das verhindern, was nach dem Rathe der Götter beschlossen ist, durch dich vollbracht zu werden. So du den Grund nicht zu dieser Stadt legest, so würde er nimmermehr gelegt werden. Eine Wüste würde es bleiben, wenn ich dir verbieten sollte, deinen Zweck auszuführen. Tausende die durch diese Stadt leben werden, würden nicht leben, und unzählig guter Handlungen, die da geschehen werden, würden unterbleiben. Freylich würde auch

manche schlechte Handlung ins Meer der Vergessenheit zurückfallen, mancher Bösewicht würde nicht geboren werden, allein das Gute überwiegt das Böse tausendfach, und die Menschheit gewinnt immer noch.

Thue daher, meine Libussa, was dir gefällt, und die Götter, und der unbekannte Gott, der einst hier wird erkannt und angebetet werden, werden all deine Vorfahren segnen, und werden zum Gedeihen dir gereichen lassen alles, was du unternimmst.

Dank, mein Bester, erwiderte Libussa, dein Wille gehörte dazu, um alles zu erfüllen. Viele aus deinem Geschlecht werden hier hausen, und werden groß und geehrt seyn. Der Sohn, welchen ich unter meinem Herzen trage, wird nach dem Vater sein Regiment fortsetzen, und aus ihm werden die ersten Herrscher der Welt entspringen.

Und so ich vergleichen mögte den Stamm aus diesem Fürsten Przemisl mit einem Baumgarten, so ich mir das Bild denke, der Stäm-

me und Stämchen, so durch fünfhundert vier und achtzig Jahr entspringen, und ihre Gipfel erheben werden, so sind darunter zween Oelbäume, die bis in den Himmel reichen.

Diese werden es seyn, die das heilige Licht der Wahrheit verbreiten, diese es seyn, die als Lichter dieser Wahrheit selbst glänzen, und auf alles um sich her Glanz verbreiten werden. Auch wenn tausende von Jahren vergangen seyn werden, wird man diese noch ehren und erheben in der ganzen Welt, und ihre Namen werden lieblich klingen und Trost geben manchem Bedrückten, und mancher Sterbende wird sie anrufen, und ihrer gedenken in seinen größten Nöthen.

Libussa schwieg hierauf, und alles um sie her sahe einen Schein, der ihr Gesicht zu umstrahlen schien, und sie selbst war weit heiterer in ihrem Gemüthe, und froher eilte sie zurück in die Burg, entwarf den ganzen Plan zu Erbauung einer Stadt, die hernach unter den Namen Prag, der Hauptstadt Böheims eine

der ersten geworden unter ihren Schwestern, die in den heiligen Wenzel nnd Adelbert, die beyden Oelbäume erzog, die bis in den Himmel reichten, die viele Kaiser in ihren Mauren hatte, und die fünfhundert vier und achtzig Jahre, wie die Prophezeihung Libussens lautete, vom Geschlechte Przemisls regiert wurde.

Viel und weitläuftig unterhielt sich Libussa oft mit Przemisl über diese Stadt und deren Zukunft. Es war ihm wohl, wenn sie ihm viel Gutes von seinen Nachkommen erzählte, wenn sie ihn aber denn auf einen Gegenstand brachte, der nicht mit ihm übereinstimmte, und dessen Regierung schlecht war, da trauerte er.

Indem einmal beyde zusammen saßen, und über die Geschichte der Stadt Prag sich unterhielten, trat zu ihnen herein Kolon, ein Jüngling, der mit unter denen war, die auf Libussens Geheis, dem Golde nachgruben, und trug auf seinen Schultern einen Sack.

Er warf ihn auf die Erde und sagte: hier bringe ich meinem Fürsten und meiner Fürstin

etwas von dem, was mir durch ihre gütige Vorsorge die Götter bescherten.

Und man öffnete den Sack, und fand des purlautern Goldes darinn so viel, daß die Schwere desselben die Schwere des Herzogs übertraf.

Und der Herzog und die Fürstin dankten ihm des Geschenks und Kolon sprach:

So es euch nicht zuwider ist, meine edlen Fürsten, so wünsche ich, daß das Gold angewendet werden möge zu Vermehrung des Baues der neuen Stadt Prag.

Und Libussa freute sich, daß er das sagte, und daß er ihres Lieblinges eingedenk war. Denn es gieng ihr mit dieser neuen Stadt, wie den Kindern mit den Puppen, und was sie zur Verschönerung derselben beytragen konnte, das that sie nur gar zu gern.

Sie versprach Kolon dieses, und als er weg war, sagte Przemisl zu Libussen:

Sind wir nicht glücklich, liebes Weib, daß wir Unterthanen haben, die uns so lieben,

und gern zu unsrer Freude beytragen, und mit uns sich freuen wollen.

In derselben Nacht aber bekam Przemisl noch ein anderes wichtigeres Geschenk, denn Libussa gebar ihm einen Sohn, den er Nezamisl nannte.

Nezamisl wurde also zur nemlichen Zeit geboren, da Prag erbauet wurde. Es giebt zwar Schriftsteller, die die Erbauung Prags viel weiter vorwärts setzen, allein unsre Beweisgründe sind wenigstens so wichtig, als die ihrigen, und es ist auch im Grunde einerley, zu welcher Zeit Libussa lebte, und Prag erbauet wurde, wenn nur beyde Epochen zusammen treffen.

Die Freude des Volks war unaussprechlich groß, wie es diese Nachricht hörte. Es wurden wieder viele Feste angestellt, und der junge Erbherzog ward jeden gezeigt, der ihn zu sehen verlangte.

Der Zulauf war sehr groß, und man wollte behaupten, daß zwey Drittheil von ganz Böheim da gewesen wären, welche das junge Herrlein sehen wollten, das die Götter ihnen zum Nachfolger im Reiche verliehen.

Achtes

Achtes Kapitel.

Der beyden Schwestern ferneres Vornehmen.

Kascha und Tetka hatten Libussen wieder verlassen, seitdem sie glücklich war. Im Unglücke und den traurigen Tagen ihr beyzustehen, war ihre Pflicht. Ihren Ehrentagen mit beyzuwohnen, und an der Freude Theil zu nehmen, die sie selbst hatte, war auch eine Schuldigkeit, von welcher nichts sie lossprechen konnte, und die sie mit fröhlichen Herzen erfüllten. Nun aber riefen sie ihre eignen Geschäfte wieder zurück, und sie wollten so vielen Unglücklichen, die ibres Raths sich erholten, nicht die Wege erschweren, sich ihnen zu nähern. So viele hatten von ihren Schlössern wieder nach Psary gehen müssen, weil sie sie dort nicht angetroffen, und wenn schon Tetka sowohl als Kascha sehr geneigt

waren, diesen Aufschub allemal durch irgend eine Wohlthat zu vergüten, so stand es doch zuweilen nicht in ihren Kräften, dieses zu thun, denn mancher Kranke besonders holte auf dem Wege von Kaschin bis Psary sich Verschlimmerung seiner Krankheit statt Genesung.

Beyde kehrten also zurück; Kascha wurde sowohl von den ihrigen, als von einer Menge Kranker, die ihrer warteten, empfangen. Ihr Ruhm hatte sich so weit ausgebreitet, daß keines Arztes unserer heutigen Zeiten Ruhm ihm wohl gleichen mögte, und ihre hauptsächliche Kunst bestand darinn, durch einfache Mittel aus dem Pflanzenreiche schnelle Wirkung hervorzubringen.

So hatte sie einen Saft von Kräutern, den sie nur äußerlich an die leidenden Theile des Körpers strich, und nach wenigen Stunden erfolgte ein heilsamer Schweiß, der die Leidenden von ihren Uebeln befreyte. Wer wollte es ihr verdenken, daß sie sich hierbey zuweilen kleiner Scharlatanerien bediente, die in unsern Tagen

so häufig sind, und welche die größten Aerzte auch wohl noch anzuwenden pflegen, die sie in so viel tausend Gestalten verbergen, und aus einer Gestalt in die andre verwandeln, um sich immer mehr hinter die Larve des Vielwissens zu verstecken, da sie oft weniger wissen, als eine solche Pylweise in Böheim wußte, die wenigstens keinen Mißbrauch mit ihren Kenntnissen trieb, und nur sie zum Besten der Menschen anwandte.

Ihre Zaubertränke dienten nie andern zu schaden, sondern immer bloß dazu, Gutes zu stiften, und den Schaden, den böse Zaubereyen wirklich oder in der Einbildung angerichtet, wieder gut zu machen.

Kascha hatte einen rothen Faden. Wer diesen rothen Faden um den Hals trug, ob er schon vorher mit Halskrankheiten befallen gewesen, und geneigt dazu war, so verlor er doch sogar die Geneigtheit dazu, wenn er ihn beständig trug, nur alle vier Wochen mußte Kascha diesen Faden aufs neue besprechen.

Daß die Menschen an dieses Besprechen mehr Glauben hatten, als wenn Kascha den Faden in ihrer Gegenwart durch einen Saft gezogen und getrocknet hätte, ist gewiß, und dieses Vorurtheils sich zu Nutze zu machen, nichts unrechtes.

Allein, daß ihre Kenntnisse auch wirklich viel weiter giengen, als wir es glauben und als es bey unsern ungläubigen Zeiten zu glauben ist, läßt sich aus vielen schließen, was das Dunkel dieser Zeiten nur nicht helle genug vor unsren Augen legt.

Denn Kascha wußte in der Entfernung zu bestimmen, was ganze Gegenden für Krankheiten unterworfen waren, sie richtete ihre Arzneymittel darauf ein, und in ganzen Vorräthen waren die Mittel, die sie verfertigte, in denen Gegenden, wo sie bedurft wurden.

Für alle diese Bemühungen um die Menschheit, verlangte Kascha nie einen Lohn. Für Gold und Silber war weder ihre Kunst noch ihre Arzneyen feil, Geschenke aber, die man

ihr brachte, nahm sie an, nicht um sich damit zu bereichern, sondern um sie wieder andern Armen und Bedürftigen auszutheilen, welche außer dem Verlangen gesund zu werden, wenn sie auch nicht mehr forderten, doch mehr erwarteten, da Kaschas Menschenliebe allgemein bekannt war.

Eine Eigenschaft, welche viele Große unsrer Zeiten, wenn sie nur darauf raffiniren wollten, sie in Ausübung zu bringen, auf mancherley Art in Wirklichkeit versetzen, und ein größeres Gleichgewicht unter Bedürfniß und Besitzung bey ihren Unterthanen, und gleichsam neues Leben und neue Welt unter ihnen erschaffen könnten.

Kascha heilte aber nicht allein die Kranken, welche zu ihr kamen, sondern sie hielt es auch für Pflicht denen sich zu nähern, die nicht zu ihr kommen konnten. Sie durchstreifte die entferntesten Gegenden, um zu untersuchen, wer ihrer Hülfe bedurfte, und sie gieng so weit in ihrer Vorsorge für Böheims Bewohner, daß sie

diätetische Regeln entwarf, die die ältesten im Volke auswendig lernen, und ihre Kinder sie lehren mußten, um sie für künftigen Unfällen dadurch zu sichern.

Ihr Gemahl Biwog war, so stark und tapfer er war, ein sanfter Mann, wo es aufs Wohl der Menschheit ankam, und seine Freude war groß und anschaulich, so oft er wahrnahm, seine gute Kascha habe einmal wieder etwas recht Nützliches zuwege gebracht, habe einmal wieder arme Kranke gesund gemacht, Bedürftige unterstützt, Seegen über ganze Familien verbreitet.

Sie hatte ihm schon Söhne und Töchter geschenkt, und bey allen Arbeiten, welche Biwog hatte bey der persönlichen Aufsicht über sein ganzes Hauswesen, unterließ er doch nicht sich viele Stunden des Tages mit seinen Kindern zu beschäftigen, und sie zu lehren, und Kenntnisse für die Itztzeit und für die Zukunft ihnen zu sammlen.

Kurz, wenn schon in Pracht und Verschwendung nicht unsern jetzigen Fürsten gleich, war dieses doch ein Fürstenpaar, welches allgemeine Bewunderung verdiente, ein Fürstenpaar, welches viele beschämen könnte. Kascha scheuete sich nicht die niedrigste Hütte in Böheim zu besuchen, um den Kleinsten aller Menschen beyzustehen, und Biwog machte ihr nicht eine scheele Miene, wenn sie seines Goldes etwas nahm, und es verschenkte.

Tetkas Schloß war noch mehr bey ihrer Zurückkunft belagert, als Kaschas, denn wenige waren von denen nach Psary gezogen, sondern, da sie gesund waren und nur Unterricht verlangten, so hatten sie sich dort aufgehalten, hatten die Göttin Klimba verehrt, und sich von den Dienerinnen Tetkas erzählen lassen, was ihre Frau alles thäte, um sich Göttern und Menschen gefällig zu machen.

Diese Leute hatten zum Theil auch nur auf einige Tage Proviant mit sich genommen, allein Tetka hatte den ausdrücklichen Befehl zurück-

gelassen, alle zu speisen und zu erquicken, während sie abwesend wäre, die auf sie warten.

Nudina hieß eine der Dienerinnen Tetkas, für welche diese selbst Ehrfurcht hatte, weil sie alles so schnell begrif, und immerwährend aufmerksam auf ihre Worte und thätig in allen war, was sie ihr auftrug.

Um diese hatten sich denn in den Stunden des Tages in welchen Nudinens Geschäfte nicht litten, versammlet alle die zugegen waren. Alle hatten sich mit ihr auf die Anhöhe begeben, wo der Göttin Klimba Bildniß stand, hier hatte man sich gelagert, und Nudina sich mitten unter sie gesetzt, und geredet, auch unter andern einmal folgendes:

Tetka ist eine Fürstin, ihr Lieben, und ist nicht stolz. Wenn sie hier wäre, sie würde jedem von euch ihre Hand reichen, keine ihres Geschlechts zu klein achten, einen Friedenskuß auf ihre Lippen zu drücken, und keinem, dem ärmsten nicht versagen, mit ihm eine Wallfahrt an den Wohnsitz der Göttin Klimba zu thun,

um dort ihn zu lehren, wie er diese unbekannte Edle verehren soll. Tetka nennt ihre Dienerinnen Schwestern, sie behandelt uns als Schwestern. So wie ihr alle hier um mich hersitzet, so sitzen wir um sie her, sie in unserer Mitte, und redet mit uns als wenn wir ihres gleichen wären.

Letzthin war einmal aus einer der entferntesten Gegenden Böheims eine Pylweise hierher gekommen. Sie gieng dort unten im Thale, stand auf dem Platze still, den ihr da unten sehet, und von welchen man dieses Götterbild hier oben erblicken kann. Sie warf sich nieder, und betete die unbekannte Gottheit an.

Eben war ich mit Tetka an diesem Orte. Wir sahen hinab, sahen die Betende, und Tetka sprach zu mir: Laß uns hinabgehen, Nudina, vielleicht ist dieses eine arme Bedrängte, die zu der Göttin um Hülfe flehet, die mehr bedarf, als ihr Gebet bloß ihr verschaffen kann! Daß Klimba ihr wird helfen können, wissen wir, aber ob wir nicht eben dazu ersehen sind, diese

Hülfe in Ausübung zu bringen, das ist eine Frage, die wir durch Handeln besser beantworten können, als durch Untersuchen.

Sie ergriff mich darauf bey der Hand, und gieng mit mir den Berg herab. Wir kamen ins Thal, kamen zu der Betrübten, die immer noch auf ihren Knieen lag, und betete. Wir nahten uns, und frugen, welch ein Kummer sie drücke?

Da sahe sie auf einmal mit hochgeschwollenen Augen auf, und als sie Tetka erblickte, liefen die heißen Zähren ihre Wangen herab, und sie sagte: Nun bin ich gewiß glücklich, denn dieses Bild sahe ich im Traume.

Wir nahmen sie nun mit nach Hause, und sie erzählte uns, sie sey eine Pylweise, die ihre ganze Lebenszeit in einem einsamen Walde zugebracht habe, wo sie beständig studiret, und die Natur erforscht, da ihre Mutter, die auch eine Pylweise, ihr diese Kenntnisse gelehret. Sie wisse sich keines Verbrechens schuldig, warum sie diese Kenntnisse auf einmal verloren;

aber so unglücklich sey sie gewesen. Denn eines Tages als sie mit Suchung einiger Kräuter beschäftigt gewesen, sey es ihr vorgekommen, als wenn sie auf den Kopf geschlagen worden. Von diesem Augenblick an, habe sie kaum mehr denken, geschweige denn alles das verrichten zu können, was zu ihrem Beruf gehörte, die Kraft gehabt. Allen Menschen, die zu ihr gekommen, habe sie verkehrt geantwortet.

Hierüber wäre sie in Leid und Traurigkeit gefallen, welches viele Monate gedauert, bis endlich einmal des Nachts ein schöner Jüngling ihr im Traum vorgekommen. Dieser habe eine schöne Dirne an der Hand geführt, die so wie Tetka ausgesehen, und auch ein so kleines silbernes Bild am Halse getragen, wie Tetka.

Elihu, sprach hierauf Tetka, und in dem Augenblick erschien uns dreyen ein schöner Jüngling, der aber gleich wieder verschwand.

O das war er, sagte die arme kranke Pylweise.

Sie erzählte nun weiter, daß sie sich auf den Weg gemacht habe, um diese schöne Dirne aufzusuchen, daß sie halb Böheim schon durchwandert, ohne sie zu finden, daß endlich sie hierher gekommen, und das Bild im Großen gesehen, was sie dort im Kleinen am Halse der schönen Dirne erblickt. Sie habe sich darauf niedergeworfen, und es angebetet.

Tetka umarmte sie. Diejenige, sprach sie, welche würdig erfunden worden, daß Elihu ihr erschienen, ist auch würdig, meine Freundin zu seyn.

Sie reisete mit der Pylweise zu ihrer Schwester Kascha, und diese fand Mittel, die Gesundheit derselben gänzlich wieder herzustellen, worauf sie sich in ihre Heymath begab, und nun mit erneueten Kräften den Bedrängten Hülfe ertheilt.

Mit solchen Erzählungen verkürzte Nudina den Gästen ihrer Tetka die Zeit, bis diese wieder zurückkehrte, und selbst dieses Amt übernahm.

Immer hatte Tetka den vielen Tausenden, die zu ihr gekommen waren, gesagt, sie wolle einst eine öffentliche Oration über die verschiedenen Denkungsarten in Ansehung der Götterverehrung in Böheim halten, worinnen sie zeigen wolle, wie man so manches in Ansehung dieser Verehrung übel einsehe, und verbessern könnte.

Sie hatte die Zeit, welche sie jetzt bey ihrer Schwester im fürstlichen Pallaste zugebracht, nicht in Sauß und Brauß verschwendet. Sie hatte nicht jedem Pankette mit beygewohnt, welches gegeben wurde, sie hatte besser ihre Zeit verbracht. Sie hatte nachgedacht, wie sie diese Wünsche des Ganzen und ihr gethanenes Versprechen befriedigen wollte, und sie wäre gewiß mit der ganzen Oration, welche sie zu halten sich vorgenommen, fertig geworden, wenn nicht eine ganz eigne Sache sie darin aufgehalten und gestöret hätte.

Wir sagen eine eigne Sache, und sie wird dem Leser vielleicht beym ersten Anblick nicht so erscheinen, allein wenn er alles bedenkt, was

wir dabey bedacht haben, giebt er uns sicher Recht. Wir wollen ihn auch nicht länger der Neugierde überlassen, sondern ihm sagen, Tetka Herz war von Liebe entzündet.

Slawosch, ein Sohn Wadboi eines reichen und angesehenen Wladiken, der immer sehr auf Libussa Seite gewesen, und bey der Streitigkeit mit Domaslaw auch mit Biwog gezogen war, war mit bey allen Festen, die wegen der Vermählung Libussens gegeben wurden. Er zeichnete sich durch eine vortrefliche Gestalt aus. Groß, wohlgebaut, majestätischen Ansehens, gieng er nirgends hin, man sahe ihm lange nach, man nannte ihn den schönen Slawosch, man nannte ihn die Krone der jungen Männer Böheims. Sein offnes Gesicht verrieth sein Herz, seine Blicke strahlten jedem ohne Verlegenheit entgegen, seine Mienen waren nie Verräther eines unedlen Gedankens. Lockigt schwamm sein braunes Haar seine Schultern herab, seine Stirn war frey gewölbt, die Rede seines

Mundes war sanft, und lieblich die Stimme seiner Kehle.

Er hatte sein fünf und zwanzigstes Jahr zurückgelegt, und schon hatte der Ernst des Mannes Platz genommen, ohne die Grazie des Jünglings zu verdrängen.

Er hatte in diesem Alter Handlungen begangen, die einem Helden Ehre gemacht haben würden. Er hatte Fehden geschlichtet, bey denen Blut fließen sollte. Er hatte sein Leben zur Vertheidigung der Unschuld gewagt. Er hatte Räubern zweymal die Beute abgejagt, die sie den armen Bewohnern der Grenzen geraubt.

Alles dieses hatte seiner Schönheit den Ruhm zugesetzt, und um so willkommner war er, wohin er auch nur kam.

Tetka hatte dem schönen Manne einmal stark in die Augen gesehen, und es war ihm nicht entgangen. Ihre Jahre waren sich gleich, ihre Denkungsarten waren sich gleich, wie konnte es fehlen, ihre Blicke und ihre Gedanken

mußten sich treffen, ihre Seelen mußten sich verstehen. Allein daß Tetka, diese Herzenskennerinn nicht gleich wußte wo es ihr fehlte, das war zu bewundern, und zeigte aufs neue, daß der Mensch der andere so leicht oft zu beurtheilen im Stande ist, sich selbst nicht beurtheilen kann.

Dem Anschauen beyder folgten bald Gespräche, und diese vollendeten was jenes nicht hatte zuwegebringen können. Slawosch lobte mit einnehmender Stimme Tetkas Vorzüge. Er sprach von allen dem, was das Gerücht von ihr sagte, und sprach von allen dem mit einer Wärme, die das erkünstelte Lob nicht haben kann.

Tetka ermangelte nicht dies aus dem Innersten ihres Herzens zu erwidern, auch sie hatte von Slawosch so viel gehört, daß Stunden nicht hinreichten, ihn davon zu unterhalten. Ihre Gespräche nahmen schon Tage ein.

Nicht

Nicht als ob eins dem andern übertriebene Lobreden gehalten hätte, nicht als ob man bloß Komplimente gewechselt, nein man ließ sich über das aus, was man bey den Handlungen gefühlt, gedacht, und erreichen wollen, man erzählte sich die Lagen der Menschen, die einen zum Mitleiden gerührt, und bey dieser Gelegenheit sahe auch Tetka, daß Slawosch ein frommer Mann war, welches den Gefühlen, die bereits für ihn in ihr waren, die Krone aufsetzte.

Kurz, Tetka fand in ihren Sinn Slawosch den Sohn Wodboi, als den Ersten unter den Männern, und Slawosch setzte die Fürstentochter ganz bey Seite, und fand dennoch, Tetka sey der Preis der Weiber.

Sie sprachen von dieser Zeit an fast beständig mit einander, und Tetkas Oration würde ganz auf die Seite gelegt worden seyn, wenn sie nicht zuweilen mit ihm selbst sich deswegen unterhalten hätte, wenn sie nicht geglaubt hätte, von seinem reifen Verstande noch

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Beyträge erhalten zu können, die für ihre Zuhörer von Nutzen seyn würden.

Wirklich waren Slawosch Einsichten tief, und seine Beurtheilungskraft so schnell und leichtfassend, daß er nicht leicht einem Böheimer hierinn etwas nachgegeben haben würde.

Nach und nach kamen vertrautere Gespräche. Man kam auf häusliche Lage zu sprechen. Tetka schilderte die ihrige reizend und Slawosch seufzete.

Ach große Götter, rief er endlich aus, wie glücklich wäre derjenige, welcher dein Gatte werden könnte. Tetka besitzen müßte die größte Glückseeligkeit auf Erden seyn!

Alle an Libussens Hofe hatten das Verständniß zwischen beyden sehr gut gemerkt, und Libussa selbst hatte nur erwartet, etwas zu hören, um sodann gleich selbst zuzureden, denn einen bessern Mann für Tetka hätte sie in ihrem Herzogthum nicht finden können, und glaubte ihn auch in allen andern Ländern nicht vorräthig.

Aber erst diese Ausrufung Slawoschs öffnete ihr die Augen. Sie schlug diese sittsam nieder. Ich diene der Göttin Klimba, sagte sie, und versuchte das Gespräch auf eine andre Art in Gang zu bringen. Allein es war vergebens. Beyde waren jetzt verstummt, und man trennte sich bald.

Slawosch war nicht so traurig, wie man es beym Verlust einer Geliebten zu seyn pflegt. Er hatte sie zwar geliebt, allein er hatte doch keine Ansprüche darauf machen können, eine Fürstentochter zu heyrathen. Wenn du könntest — wenn du nur könntest, war alles, was er hervorzubringen vermogte, und dann legte sich seine heftige Wallung in demüthigen Staub vor ihrer Größe an Seele und Rang.

Aber Tetka litt desto mehr. Sie frug sich wohl zwanzigmahl wie sie allein war, was denn das sey, was in ihr brenne. Liebst du ihn denn? sagte sie. Ist denn das Liebe, was du

fühlst? Wenn Liebe eine süße Leidenschaft ist, wie kann man denn da den Schmerz fühlen, den ich fühle?

Nein, fuhr sie fort, ich sehe schon, ich muß diesen Ort meiden, ich muß auch seinen Anblick meiden, der mich sonst schwach werden lassen könnte. Hab ich mich nicht Klimba angelobt?

Sie beschloß daher so schnell als mög-lich, Libin zu verlassen, und auf ihr Schloß zu wandern. Sie trennte sich von Slawosch so hart als gerührt. Freylich versprach sie ihm ihre Achtung, und er ihr die ihrige, allein sie wußte, daß sie verliebt war, er noch nicht.

Davon hernach mehr. Alles wunderte sich auf einer Seite, daß Sie diesen Schritt that, und alles freute sich auf der andern, da sie sich wieder blicken ließ.

Sie kam an, und die Liebespein min-derte sich etwas, da sie so viel Gutes thun

zu können vor sich sahe. Sie beschäftigte sich mit einiger Begeisterung an der Fortarbeitung ihrer Oration, die wir im folgenden Kapitel behandeln wollen.

Neuntes Kapitel.

Tetka Oration, nebst den in dieses Fach gehörigen Dingen.

Tetkas Eifer war durch den Anblick der Menge des anwesenden Volks sehr rege geworden, und all die zerstreuenden Gedanken hatten sie wieder verlassen, welche sie auf dem Psary gesammlet, und ihnen Gehör gegeben. Wenn sie sich jetzt in jenen Unterredungen mit Slawosch betrachtete, und deren ganzen Umfang übersahe, so bemerkte sie nichts Unrechtes darinn, allein sie wünschte doch nicht so geredet zu haben, um sich die Leidenschaft erspart zu haben, die sie jetzt hatte, sie unterdrücken mußte, und doch es schwer fand, sie zu unterdrücken.

Welch ein schwankend Ding, sprach sie in einsamen Stunden zu sich selbst, ist doch das

menschliche Herz? Wie vermag man immer sich etwas zu thun oder zu unterlassen vornehmen, da der innere Mensch so wenig Gewalt über den äußern hat, da, wenn die Götter uns nicht stärkten, wir zu jeder Zeit den Schwachheiten unterliegen würden, die der Körper von uns fordert. Habe ich nicht von diesem Slawosch alles mit herzlicher Freude angehört, was er zu meinem Lobe vorgebracht, und ist es nicht entsetzlich, daß ich zu der Zeit nicht einsahe, ich hätte es nicht anhören müssen, weil es nach Eitelkeit schmeckt? Soll ich eitel seyn? Soll ich gern hören, wenn man meine Gestalt, meinen Verstand, meine Reize herausstreicht? Ist das der Wille meiner Göttin Klimba?

Sie weinte wie ein Kind über das was sie gethan, und bat ihre Göttin um Verzeihung, dennoch aber wollte die Gestalt Slawoschs nicht vor ihrem Geiste weichen. Immer sahe sie ihn, immer stand er in dem liebenswürdigen Reize vor ihr, und immer hörte sie seine süß-

tönende Stimme —. und fühlte seinen biedern Händedruck.

Sie machte sich mit Ernst und Eifer an die Oration, und da der Trieb jetzt in ihr heftig war, Gutes zu thun, theils weil sie glaubte der Leidenschaft dadurch quit zu werden, theils weil sie das bisherige Unrecht damit gut machen wollte, so gieng die Arbeit schnell von statten.

Die Personen welche bey Rudinen während ihrer Abwessenheit geblieben waren, waren größtentheils weit Entfernte, die aber nicht ihren Rückweg antreten wollten, ohne sie wenigstens gesehen zu haben. Jetzt behielt sie nun der Oration willen diese da, und ließ ferner allenthalben bekannt machen, wenn sie sie zu halten gesonnen.

Da strömte nun das Volk haufenweise zusammen. Kascha und Biwog waren nicht die letzten, welche erschienen, und als die Nachrichten bis zu Przemisl kamen, wollte er Theil daran nehmen, und er und Libussa reiseten in der Nacht vor dem Tage, an welchen sie ge-

halten werden sollte, ab, und kamen früh nach dem Schloß Tetin.

Diese Gäste waren Tetka wohl sehr willkommen, doch that sie ein Gebet zur Göttin Klimba, daß sie sie ja bewahren mögte für Stolz und Ueberhebung, darüber, daß das halbe Land käme, ihr zu huldigen. Sie zeigte sich auch äußerst demüthig. Die neunte Stunde des Tages erschien endlich, in welcher man gewöhnlich dergleichen Reden zu halten pflegte.

Tetka setzte sich daher auf einen Seßel an einen erhabenen Platz, von wo sie alles Volk übersehen konnte. Ein Theil derselben setzten sich auf Stühlen, andre lagerten sich im Grase, und die Fürstin erhob ihre Stimme, wie folgt:

Gute Böheimer! Edle Männer! Brüder! Schwestern! Fromme!

Die Götter, die ihr anbetet, ehret ihr, ihr liebt sie. Ich weiß dieses aus der Erfahrung. Ich habe die meisten eurer Wohnplätze besucht, wenigstens ist keine Gegend gewesen,

wohin ich nicht wenigstens meinen Fuß gesetzt, und im allgemeinen über euren Gottesdienst geurtheilt hätte. Ihr verehret deren viele.

Ich habe unter euch Menschen gefunden, die dem Feuer ihre Opfer bringen, ich fand ihrer, die das Wasser verehren. Ihr betet Holz an, ihr habt Steine aufgestellt, denen ihr göttliche Verehrung erweiset. Ihr habt Bildnisse euch gemacht, die dies und jenes bedeuten, und die ihr anbetet, um theils euren Dank den Göttern zu bringen, theils das von ihnen zu erflehen, was ihr für die Zukunft von ihnen wünschet.

Ich habe in euren Wäldern gefunden Bäume, die ihr umfaßt hattet mit einem Zaun, damit kein Vieh ihnen zu nahe kommen, und ihnen schädlich seyn könnte, damit kein Unwissender unter euch, der nach Holz zimmern gienge, das fällete, was ihr zur Heiligkeit bestimmt. Ich sahe daran hängen die Opfer, welche ihr gebracht an Silber, an Golde, an gewirkten Zeugen, an Früchten, an Genieß-

baren, wie ein jeder es vermocht hat; Zeichen, daß diese Bäume den Göttern gewidmet, und keine Frevelhand daran sich vergreifen sollte.

Ich habe in euren Feldern angetroffen Steine, die ihr aufgerichtet habt zum Denkmahl irgend einer euch begegneten Wohlthat von den Göttern. Ihr habt sie umgeben mit Mauern, und auf den geweyheten Stein fand ich silberne Platten, auf denen Rauchwerk gebrannt hatte, und zum Theil noch brannte.

Ich habe Bildnisse gefunden von Thieren, kriechenden, gehenden und fliegenden, ich habe auch Bildnisse gefunden von Menschen, ich habe auch Bildnisse gefunden von Ungeheuern.

Nun will ich euch sagen, meine Lieben, was ich bey allen diesen Gutes und Böses fand. Ihr werdet erstaunen, daß ich sage, ich habe etwas Böses gefunden, es wird euch unglaublich scheinen, daß ich dieses finden kann, allein, wenn ihr nur werdet hören, wie ich meine Auslegung mache, so werdet ihr mir wohl recht geben, daß auch im Götterdienste Mißbräuche

sich einschleichen können, die das Herz des Menschen auf eine falsche Seite lenken.

Im Allgemeinen habe ich gefunden, daß man in Böheim from ist, daß man die Götter fürchtet und ehrt.

Nicht weil man oft vor ihnen betet. Wie kann ich dem Menschen ins Herz sehen, ob sein Gebet reines Herzens ist, oder wie vermag ich zu wissen, ob er nicht bloß betet, um seines Unrechts Krönung zu sehen, um von den Göttern zu erflehen, daß sie seinen Nächsten um seinetwillen schaden sollen.

Was mich überzeugt hat von der Böheimer Frömmigkeit, ist, daß ich gesehen habe, wie man unangetastet läßt die Altäre der Götter, wie man ihre Opfer sicher unter dem freyen Himmel niederlegen kann, ohne befürchten zu dürfen, daß ein Räuber, der auch seinen Nachbar zu berauben Lust hätte, sie antasten würde. Hier zeigt sichs daß man die Götter ehrt, hier ist der Beweiß, daß man sie schätzt, hier, wenn auch nicht Liebe des Menschen in ihm wäre, ist

doch Furcht für die Götter in ihn, der die Altäre unangetastet läßt, und es ist Hoffnung da, daß er sich bessern, und zurückkehren werde von dem Unrecht, das er bisher geübt.

Gut gefunden habe ich, daß man dankbares Gemüths gegen erhaltne Wohlthaten ist, daß man nicht den Göttern das schlechteste seiner Habe opfert, sondern, daß das Beste einem nicht zu lieb ist, seinen angebeteten Wesen darzureichen. Ich habe die kostbarsten Dinge den Göttern dargebracht gefunden, und auch diese Kostbarkeiten waren sicher vor der Hand des Räubers.

Ich komme auf den Zweck meiner Rede, lieben Böheimer, auf den Tadel, auf die Belehrung. So ihr alles dieses thut, um den Bildern Ehre zu erweisen, die ihr hingesetzt habt, um dem Feuer, dem Wasser, der Erde, den Steinen, den Bäumen, den Thieren göttliche Ehrerbietung zu bezeigen, da thatet ihr unrecht. Dies ist das Böse an eurem Dienste der Götter. So ihr die Sache, die sterbliche

Sache, mit dem unsterblichen Wesen verwechselt, so thut ihr unrecht. So ihr glaubet, dieses Feuer, Wasser, Erde, Baum, Stein, Bild, habe eine Macht und einen Willen euch zu schaden, oder euch nicht zu schaden, so thut ihr unrecht.

Ihr müßt das Bild nicht anbeten, noch irgend etwas, sondern ihr müßt das unsichtbare Wesen anbeten, welches ihr in dem Bilde vorstellen wollt.

Denn, zum Exempel, so ein Vogel euch einst durch sein Geschrey das Leben gerettet hätte, und ihr wolltet sagen, dieser Vogel ist ein Gott, diesen Gott willst du anbeten, so hättet ihr Unrecht, und müßet das nicht vollbringen, sondern der Vogel müße euch nur das Bild seyn, und das Wesen müßet ihr aus der Handlung schließen.

Denn der Vogel, den im künftigen Augenblicke der Pfeil des Schützen erlegen kann, kann kein göttliches Wesen haben. Darinn müßt ihr weit etwas Größeres suchen.

Mir war von den Göttern die Kraft gegeben, hierüber nachzudenken, und zu schauen in das Innere der Geheimnisse der Geisterwelt, und ich habe mit Dichten und Trachten, und Beten und Fasten, unter Anleitung meiner nun verklärten Pflegemutter Tetka, unter dem Beystande vieler Pylweisen, unter der Mitwirkung eines alten hundertjährigen Einsiedlers, und unter der mir gewährten Begnadigung selbst ein mehr als Mensch seyendes Wesen zu erblicken, geforscht, und bin zu einer Kenntniß von dem gekommen, was ich euch jetzt mittheilen will.

Es kann nur ein vollkommenstes Wesen überall geben, welches der Schöpfer von dem allen ist, was wir sehen, welches der Schöpfer von uns selbst ist, welches alle Dinge, welche wir hier um uns sehen, hervorgebracht hat. Denn so es mehrere Wesen dieser Art gäbe, so könnte keine Vollkommenheit statt finden. Es muß nur ein solch Wesen seyn, der Einigkeit wegen, denn so es nicht einig wäre, und mehrere Wesen

der Art wären vorhanden, so mögte man mit Recht wähnen, daß diese Wesen einander entgegen seyn könnten, da eins immer der andern Macht zu übertreffen suchen würde.

Wir finden im ganzen Studium der Natur nichts, meine lieben Böheimer, was doppelt da wäre, und einerley Sinn hätte. Beobachtet alles genau, ihr werdet immer eine Verschiedenheit bemerken.

So aber auch einmal zwey Wesen einerley Sinn auf einmal hätten, so würdet ihr gleich sehen, es müßte Zwietracht entstehen, denn zwey Wesen, die ihren Sinn auf eine Sache haben, können von dieser einen Sache allein nicht befriediget werden, sie kann nur einem von ihnen zu Theil werden, also würde das andere Wesen dadurch unvollkommner seyn, als das eine, es würde dem andern untergeordnet.

Aus so vielen Gründen diesem gleich könnte ich euch das nemliche beweisen, und will es zu einer andern Zeit, wo ihr mich darum befragt.

Itzt kann euch dies hinreichend seyn, um überzeugt zu werden, daß nur ein Wesen seyn könne, welches Gott genannt zu werden verdient, und aus der Einigkeit, mit welcher alles auf Erden regiert wird, mit welcher die ganze Natur erhalten wird, fällt der sichre Schluß, auch Gott kann nur einig seyn.

Betet daher, meine lieben Böheimer, nur einen Gott an.

Allein seine Diener könnt ihr verehren. Seine Diener sind nun aber Geister, die unter diesen Gott stehen, Geister die er geschaffen und begabt hat mit der Macht, den Menschen Gutes zu thun, und zugelassen ihnen die Macht, den Menschen Böses zu thun, wenn sie Strafe und Tadel verdienen. Diese Geister sind es nun, die sich in der Erde, im Feuer, in der Luft, im Wasser befinden, diese Geister hausen in Wäldern und Hölen, und Bäumen. Diese Geister von ihm sind es, die wir Götter nennen, und zur Unterscheidung ihrer Funktionen ihnen die Na-

men Erdgötter, Waldgötter, Feuergötter u. s. w. geben.

Diese müßt ihr nicht anbeten, diese müßt ihr verehren. Ihr könnt sie bitten, daß sie euch beystehen, wie ich meine Göttin Klimba bitte, daß sie mir beystehen soll.

Denn mein Geist, den ich sichtbar gesehen habe, hat mir diese Gestalt gezeiget, aber auch ein weit anderes Bild, in welchen ich den alleinigen Gott zu erblicken glaubte.

Betet ihr also, so betet den alleinigen Gott an, daß dieser euch schütze und erhalte. Aber bittet alle die Geister die euch nahe zu seyn scheinen, daß sie euch beystehen, und eure Unternehmungen zu eurem Besten befördern helfen.

Das ists, meine theuren Böheimer, was ich euch vors erste von eurem Gott und seinen Geistern zu sagen mir vorgenommen, und aus innerm Antrieb auszuführen, getrieben wurde.

Ueberdenkt euch nun dieses. Zieht eure Herzen und euren Verstand darin zu Rathe, ob ich nicht Recht habe, und wer von euch glaubt,

er bedürfe noch einiger Erläuterung hierüber, der komme zu mir, und sie soll ihm werden.

Ich aber werde immer für euch denken, immer für euch handeln. Meine Begierde soll seyn, euch darinn glücklich zu machen, daß ihr erkennet den alleinigen Gott des Himmels und der Erden, nur ihn anbetet, und seine Geister, Gesandten von ihm, verehrt.

Hier schloß Tetka ihre Oration, und alles Volk jauchzte ihr Beyfall zu. Und Przemisl und Libussa naheten sich ihr, und dankten ihr, daß sie das Volk unterrichten wollen, und versprachen selbst, sie wollten die herrlichen Begriffe von dem alleinigen Gott fest in ihren Herzen behalten, und darüber ebenfalls nachdenken.

Es hatte sich aber unter die Zuhörer Tetkas noch ein anderer Mann gemischt, dem nicht weniger das Herz sehr und hochgeschlagen hatte.

Kein Mensch konnte das seyn, als Slawosch. Bald nach Tetkas Entfernung von Psary hatte er gefühlt, was er nicht zu er-

klären wußte, daß ihm etwas fehle, und nach langem Nachsinnen erst hatte er herausgebracht, Tetka fehle ihm, und das Wie dieses Herausbringens hatte darinn bestanden, daß er sich ihr Bild vorstellte, und dann zufrieden war.

Aber wenn dies das Unglück allein gewesen wäre, so waren Mittel dafür zu finden, so durfte er sich nur immer Tetka Bild vorstellen, und war dadurch immer beruhigt. Nein, es trieb ihn, mehr als ihr Bild haben zu wollen. Ihm schwebten ihre süßen Unterhaltungen vor seiner Seele. Zwar brachte er es dahin, daß er jedes Wort was sie gesagt, sich zurückrief, und alles auswendig wußte, was sie mit ihm gesprochen, allein seine Schlußfolge gieng nun weiter auf das, was sie noch mit ihm hätte sprechen können, und hier war er nicht im Stande seine Einbildungskraft so weit zu bringen, daß sie ihm dieses auch dargestellt hätte. Seine Gedanken standen still, von Sehnsucht schwoll sein Herz auf, seine Gefühle giengen dahin sie zu sehen, und von ihr wieder zu hören die treflichen

Gedanken, die nur sie denken konnte, ihren Händedruck wieder zu empfinden, der so namenlose Wonne in sein ganzes Ich ergoßen, und sein Herz erwärmt hatte.

Jetzt dachte er auch darüber nach, was diese Gefühle wären, und er mußte Liebe sie nennen. Kaum waren die Worte seinen Lippen entflohen, so fuhr er zusammen. Lieben also! Ich liebe — und wen liebe ich, eine Fürstentochter; Ich eines Wladiken Sohn, der noch nichts sein Eigenthum nennt. Hätte ich, was mein Vater hat, ich könnte wenigstens auftreten, und sagen: Hier ist so viel, daß ich leben kann. Aber so müßte sie mich ernähren, wie mein Vater mich jetzt ernährt.

Und sie, Libussens Schwester, des Fürsten Schwägerin — Aber wandte er sich selbst ein, war Biwog mehr als ich? War Przemisl nicht ein Jemann?

Hier trat sein Mißtrauen auf sich selbst mächtig ins Spiel, und er versank unter der Last seiner Gefühle. Przemisl und Biwog

schienen ihm ganz andre Männer denn er war. Die Last drückte ihn zu Boden, er mußte den Libin verlassen, und gieng in seine Heymath, wo er seufzte und trauerte.

Hierher erscholl das Gerücht von Tetkas zu haltender Oration. Slawosch erinnerte sich, daß sie mit ihm davon geredet. Er wollte sie hören, sie noch einmal sehen, und dann ein Land verlassen, wo für ihn kein Glück blühete.

Dies wäre auch sicher geschehen, denn er hatte jeden Muth verloren, wenn der alte Wodboy sein Vater nicht bemerkt hätte, daß ein Kummer das Herz seines Sohnes drücke. Er liebte diesen Sohn unaussprechlich, denn es war der einige den er hatte, der einige, dem er einst sein ganzes großes Vermögen überlassen wollte.

Wohl hatte er gemerkt, woher des Sohnes Kummer rühre, wohl hatte er auf Tetka Augen und Blicke Acht gehabt, wohl hatte er wahrgenommen, sie könne Slawosch eben so gut leiden, als lieb er sie betrachtete.

Es war dem Alten eine kizlende Freude, wenn er erleben sollte, ein Verschwägerter des fürstlichen Hauses zu werden, und eine Schwiegertochter zu haben, Tetka gleich.

Nicht unbekannt war ihm aber auch, daß schon mancher Tetkas Hand gewünscht und nicht erhalten hatte. Erst machte Stolz und Hoheit in ihm den Plan rege, durchzusetzen was so vielen nicht gelungen war, hernach kam noch väterliche Liebe und Nothwendigkeit dazu, wenn er anders seinen Sohn nicht verlieren wollte. Denn der Kummer, der ihn überwältigt, hatte bereits seine Gestalt um vieles verschlimmert.

Der Sohn trug dem Vater vor, daß er Tetka Oration mit anhören wollte.

Recht, mein Slawosch, sagte der Vater. Ich selbst will sie hören, und hätte ich noch dreymal, und noch zehnmal weiter zu reisen, als ich habe, ich würde es nicht versäumen. Tetka verdient allgemein geschätzt, allgemein gehört zu werden. Tetka ist eine würdige

Person, welche mit der Fürstentochter noch viel andre schöne Eigenschaften verbindet.

So unlieb es Slawosch war, daß sein Vater mit zu Tetka wollte, so freuete er sich doch auch herzlich, sie so gelobt zu hören.

Nicht wahr, sprach er zu Wodboi, Tetka ist die Krone aller Weiber?

Er sagte dies so feurig, so redend, daß, wenn dem Vater auch noch ein Zweifel geblieben wäre, er jetzt hätte schwinden müssen.

Zehntes Kapitel.

Die Liebe ist ein mächtiges Ding.

Tetka Oration hatte auf Slawosch den mächtigsten Eindruck gemacht, aber seine Gefühle waren Verehrung für sie. Seine Leidenschaft gegen sie war jetzt der Anbetung nahe. Sein Vorsatz ward immer fester, während sie sprach. Er hielt sich noch weniger werth, als ehedem, der ihrige zu seyn, und da sie geendet hatte, drängte er sich durch alles Volk, warf sich vor ihr nieder, umfaßte ihre Kniee und rief laut aus:

Du hast mich gerührt, Tetka, du hast mein Herz hingerissen, ich nehme deine Lehren an, aber ich kann sie nicht in der Luft befolgen, in welcher du mit mir athmest. Deine Atmosphäre ist mir zu heilig. Ich bin glücklich und un-

glücklich. Welches von beyden das andre überwinden wird, weiß ich nicht, aber das weiß ich, daß ich auf ewig Abschied von dir nehme.

Thränen stürzten aus seinen Augen, und er entfernte sich pfeilschnell. Tetka blieb erstaunt. Wenn wir bedenken, welche Eindrücke er schon auf sie gemacht hatte, so mußte ihr dies vor allem Volke gethanene Geständniß auffallend seyn.

Sie hatte doch so viel Fassung, daß sie ihm nachrief. Aber er hörte es nicht mehr. Sein Vater Wodboi nahete sich ihr jetzt:

Verzeih, große Fürstin, sprach er, wenn ich an meines Sohnes statt zu dir rede. Ein Vater muß jeden Winkel in dem Herzen seines Sohnes kennen, oder er ist nicht der Vater, der er seyn soll, und mir sollte unbekannt seyn, was mein Sohn denkt, fühlt, was diese Worte sagen wollen. Ich glaube dir, daß du, Prophetin der Zukunft, Kündigerin der Herzen, auch weißt, was in ihm vorgehet. Aber vergönne einem Vater vor dir zu reden. Es kömmt

auf dich an, ob ich vor dem ganzen Volke reden soll, oder ob du in deinem Zimmer dich mit mir unterhalten willst.

Würdiger Greis, sagte Tetka, es gebühret dir für deinen Sohn zu reden, und ich lade dich ein, in meinem geheimsten Aufenthalte, wo ich mit den Geistern zu reden pflege, mir zu entdecken dein Begehren an mich. Vorjetzt eile deinem Sohne nach. Ich lasse ihm entbieten, nicht von dem Lande Böheim zu weichen. Ich sehe Dinge für ihn in die Zukunft, die ihn erfreuen werden, mehr, als er sich es einbildet. Er soll Böheim nicht verlassen. Sein Vaterland wird ihm hold seyn.

Schon dies war in den Ohren Wodboy ein süßer Klang. Er sahe einen Schimmer von Hoffnung, obgleich er für jetzt wirklich noch mehr sahe, als im Grunde von Tetkas Herzen lag. Er entfernte sich, um seinen Sohn aufzusuchen, den er freylich nicht erreicht haben würde, wenn nicht seine Vatersorge schon vorher so weit gereicht hätte, daß er zwey Männer

seine biedersten Freunde, auf Rosen bestellt hätte, um auf jeden Schritt seines Sohnes Acht zu haben.

Das thaten diese auch, und folgten ihm in einiger Entfernung, bis sie an ein Dorf kamen, wo sie ihn anredeten, und als einen guten Bekannten grüßten.

Und wohin dann, guter Slawosch, sprach der eine, gleich als ob sie nichts von Tetkas Oration und seinem Betragen gegen dieselbe gehört hätten.

Slawosch erkannte seines Vaters innigste Bekannte, und getraute sich nicht, sich ihnen zu entdecken. Er stotterte etwas her, daß er im nächsten Wald gehen wollte, wo er einen Hayn habe, in welchen er zu beten pflegte, allein seines Vaters Freund antwortete ihm zu sehr ungelegener Zeit, daß er ihn begleiten würde, daß dies entweder gleich geschehen könnte, oder daß sie in diesem Dorfe erst einen Imbiß nehmen, und sich über verschiedenes besprechen könnten, da er auch etwas auf den

Herzen habe, welches er Slawosch zu entdecken begierig sey.

Slawosch, der sich halb verrathen sahe, weil er von keinem Hayn im Walde etwas wußte, nahm sein letztes Erbieten an, worauf der Reuter vom Roße sprang, und es seinem Gefährten gab, um es mit sich zurückzunehmen, da er den Weg zu Fuße nun machen wollte.

Nun giengen beyde ins Dorf, während der andre zu Tetkas Schloße zurückeilte, um Wodboy abzuholen. Sie setzten sich unter einer Linde, und ließen sich Meth und Brod bringen, und der Freund Wodboys hub folgendermaßen an:

Es ist doch eine sonderbare Sache mit dieser Tetka, der Schwester unsrer Fürstin. Es ist wahr, sie ist voll Geistes, und ein großer Verstand zieret sie. Allein was ihre Dienerschaft von ihr berichtet, ist allerdings bedenklich. Sie spricht sehr oft allein in ihrem Zimmer, und es antwortet ihr jemand. Das hört man an dem,

was sie sagt, weil alles Beziehung hat, weil eine ihrer Reden immer mit der andern in einer solchen Verbindung steht, daß man errathen kann, was jener ihr zur Antwort gegeben. Nun zwar sagt sie dann, es erschiene ihr ein Geist, der sich mit ihr unterhielte. Aber kann dieses nicht Heucheley seyn.

O, rief Slawosch aus, wer kann es wagen, die göttliche Tetka einer Heucheley zu beschuldigen, sie, deren Wandel vor der ganzen Welt offen da liegt, sie, deren Prophezeihung immer so richtig ist, deren Einsichten in die Zukunft niemand noch bezweifelte, sie, die heute dem ganzen Volke noch die wichtigsten Dinge mit dem reinsten Herzen vortrug?

Eben das, erwiderte jener, eben das ist es, was sie mir verdächtig machte. Warum offenbaret sie immer nur allem Volke? Warum giebt sie sich nicht mit irdischen Dingen ab, wie Kascha? Weil man ihr da auf die Sprünge kommen, weil man sie da überführen könnte. Freylich vom Geisterwesen wissen wir nichts,

da müssen wir ihr wohl glauben alles was sie sagt, da müssen wir wohl überzeugt seyn, daß sie Recht haben könne.

Nicht also, sprach Slawosch schon halb erzürnt. Du mußt kein Freund der Götter seyn, sonst würdest du ihre erste, ihre Lieblingsdienerin nicht beleidigen. Hemme den Lauf deiner Zunge, denn deine Worte sind schneidend, und greifen das Herz an.

Laß mich dir, war jenes Antwort, einen neuen Beweiß geben. Warum wählt sie nicht unter den Männern des Landes einen Gatten, wie es dem Weibe ziemt? Aus keinem andern Grunde, als weil sie fürchtet, der Gatte mögte ihre Heucheley entdecken, und aus Furcht für der Götter Strafe sie bekannt machen. Aus keinem andern Grunde. Laß uns ihr einmal den Vorschlag thun, einen Gatten sich aus den Männern Böheims zu wählen, und wir wollen sehen, was sie dazu sagt. Wählt sie — gut, so wollen wir glauben, daß sie sich ihrer Sache bewußt ist. Wählt sie aber nicht, so

bestätigt sich doch wohl der Verdacht, daß sie nicht einen andern in ihre Geheimnisse sehen lassen will. Alsdenn müßte man sie zwingen zu wählen.

Slawosch war hier einige Augenblicke stuzig. Er wußte nicht recht, was er sagen sollte. Der Vorschlag schien ihm vielleicht für seine eigne Wünsche angenehm und zuträglich, und doch war es hart, ihn einzugehen. Er konnte sich, wenn Tetka sich zur Wahl entschlösse, vor ihr niederwerfen, und sie bitten, ihn nicht zu übergehen. Proben ihrer Zuneigung hatte er ja schon. Er konnte sich hinter Libussa und Kascha stecken, die beyde seine gute Freundinnen waren. Er konnte Biwog, der ihn schätzte, um Hülfe ansprechen, und konnte selbst zu Przemisl seine Zuflucht nehmen, der nicht ungewogen von ihm dachte.

Allein wenn sie nun nicht wählte, denn hatte er nicht allein jede Aussicht verloren, sondern er nahm durch den Verdacht, den man ihm in den Kopf gesetzt, auch noch eine üble

Idee

Idee mit sich hinweg. Er hielt sie dann nicht mehr für das, was er wünschte, das sie seyn mögte. Er liebte es mehr, sie als eine Heilige, Unschuldige zu wissen, als vielleicht erzwungen ihre Hand zu erhalten. Er war zufrieden, wenn er sie so groß wußte, daß sie auch nicht einmal an ihn denken konnte, sondern lieber den Göttern treu bleiben wollte.

Allein der Gedanke fuhr ihm mit dem größten Schmerze durch die Seele, wenn sie wählen und einen andern als ihn wählen könnte. Dann sahe er kein Ende des Leidens, was er fühlen würde, und seine Begriffe standen still.

Dies bestimmte ihn auch gleich zu seinem Gefährten sich zu wenden, mit der heftigsten Aeußerung der Unzufriedenheit, ihm Vorwürfe zu machen, daß er Tetka so behandeln könnte, und ihm zu beschwören, jedes Unternehmen fahren zu lassen, was zur Kränkung der Heiligen dienen könnte.

Diese Wärme nahm der Freund seines Vaters auf. Du liebst sie gewiß, sagte er, und

eben deswegen solltest du mehr dafür als dawider seyn, daß ein solcher Antrag ihr gemacht würde. Glaubst du etwa es wäre meinen und aller Augen entgangen, wie du auf Przemisl Hochzeit schon ihr die ehrerbietigste Zuneigung zeigtest? Hat sie denn dem entsprochen? Ist sie nicht gewichen, um von dir weg zu seyn, und deinen Anträgen zu entgehen? Kann sie einen schönern, verständigern und geschätztern Mann in Böheim erwarten, als dich?

Slawosch lehnte mit Bescheidenheit die Loberhebungen ab, die ihm gemacht wurden, dann aber hub er an von Tetkas Leutseeligkeit, von ihrem gefälligen Betragen gegen ihn, von den Vorzügen, die sie ihm hätte wiederfahren lassen, zu reden. Mit den theuersten Versicherungen bezeugte er, daß nichts weniger als Vernachläßigung bey ihr statt gefunden, daß sie vielmehr jeden Funken des Unterrichts und der Zuneigung, den er blicken lassen, angefachet, daß dieses aber freylich nicht Liebe oder etwas dergleichen gewesen, sondern daß er

immer Tetka als eine den Göttern geweyhete Person betrachtet.

Wodboy sein Vater, hatte diese letzten Worte mit angehört, und trat jetzt zu ihm herein. Nein, mein Sohn, sprach er, du irrest dich; es ist nicht so, daß die Götter Tetka Besitz allein verlangen. Ich will zwar mit keinen vergebnen Hofnungen dir schmeicheln, allein, wenn ich der Menschen Herzen recht kenne, so geht in Tetka Seele etwas vor, was zu deinem Besten gereicht. Sie konnte sich kaum fassen, da du so schnell sie verließest, und sie sendet mich, um dich zurückzubringen.

Slawosch wußte nicht, wie ihm war. Diese unvermerkte Erscheinung seines Vaters ließ ihm deutlich seinen Fehler einsehen, daß er das Zutrauen desselben zurückgesetzt, und ihn nicht von dem unterrichtet, was in seinem Herzen vorgienge.

Er fiel seinen Vater um den Hals und weinte.

Die edelsten Gefühle werden sehr oft von Thränen begleitet, besonders wenn sie einen wieder gut zu machenden Fehler zum Gegenstande haben. Gewiß, Slawosch Herz empfand in diesem Augenblicke viel, empfand eine Reue, die schön war, und nachdem Vater und Sohn Thränen und Versicherung ewiger Anhänglichkeit gewechselt, kehrten sie zusammen wieder nach Tetkas Schloße zurück, die sie freundlich aufnahm, dennoch aber Slawosch einen Ernst in ihren Blicken lesen ließ, der ihm zeigte, nicht ganz habe sein Betragen ihren Beyfall.

Indessen hatte Tetka den Tag an welchen sie ihre Oration gehalten, ihren Gästen nicht nur zur Seelenspeise bestimmt, sondern sie mußten sich auch irrdischer Freuden nach ihren besten Kräften zu erfreuen haben. Sie behauptete, es sey den Göttern nichts unangenehmer, als wenn man den Genuß des Lebens verleugnen wolle. Man wäre von ihnen auf diese schöne Welt gesetzt worden, um wo man nur etwas fände, was den Geist erheitern könne,

oder dem Körper wohlbehagte, man dessen sich bedienen solle.

Die Freude theilte sie auch mit dem ganzen Volke, und war den ganzen Tag unter ihnen zugegen. So wie aber die Sonne sich zum Untergange neigte, entfernte sie sich, und gebot allen, friedlich nun in ihre Heymath zurückzukehren.

Auch Slawosch erhielt keinen besondern Wink, da zu bleiben, und gieng wirklich etwas traurig von dannen, nur seinem Vater Wodboy betraf der Ruf zu verziehen.

Ihm wurde ein Schlafgemach im Schloße angewiesen, und er ermahnt, in dieser Nacht auf alles gehörig zu denken, was er Tetka am andern Tage bey Sonnenaufgang, wo sie ihn auf die Anhöhe zu ihrer Göttin Klimba beschieden, vortragen würde. Alsdann würden, ließ sie ihm melden, die guten Geister gewiß zu seiner Seite stehen, und nichts ihm eingeben, was nicht mit dem was sie selbst dächten und beschlossen hätten, übereinstimmte.

Ob Wodboy diesem gerade nachgelebt, wagen wir nicht zu behaupten. Der Greis, dessen Haupt Silberhaar schon umfloß, hatte zu lange in der Welt gelebt, um nicht alles in seinem rechten Laufe zu betrachten und zu wissen, daß man selbst in der Schwärmerey es übertreiben könnte.

Er mag wohl ruhig geschlafen haben, und alles, was wir von ihm hören werden, bewies, wie wenig er Tetkas durchdringenden Verstand fürchtete, da seine Forderungen auf Edelmuth und Recht gegründet waren.

Es war noch nicht ganz Morgenröthe, als er schon auf der Anhöhe war, dort niederfiel, und mit entblößtem Haupte, welches der Thau des Himmels nezte, dem Schöpfer für den schönen Morgen dankte, und ihn anflehete, diese bevorstehende Unterredung zu sein und seines Sohnes Besten sich enden zu lassen.

Tetka überraschte ihn. Eigentlich hätte der Anblick sie herzlich erfreuen sollen, auch war er ihr nicht zuwider, aber es schien in dem Ansehen

des Alten, und in der Geradheit mit welcher er zu Werke gieng, in der Hoffnung, die sie darauf setzen mußte, daß er sehr leicht ihre etwannigen Gründe wiederlegen könnte, nicht viel zu ihrem Besten zu blühen.

Denn wirklich hatte Tetka troz der unbezwinglichen Zuneigung zu Slawosch, welche bey ihr schon mehr als zu entschieden war, eine eigensinnige Festigkeit zu behaupten, daß sie keinen Gatten wählen dürfte.

Sie warf sich neben den Alten nieder, und stimmte in sein stilles Gebet mit ein. Er ließ sich auch nicht stören, und stand zwar, da sein Gebet geendet war, auf, störte aber auch sie nicht.

Wie sie aufstand, drückte sie dem Alten traurig die Hand, schloß eine Thür auf, welche hinter Klimbas Bildniß war, wohin sie sich ein Kabinet hatte bauen lassen.

Kommt herein, guter Wodboy, sprach sie, und gebt euer Anliegen zu erkennen.

Er trat mit hinein. Ein dunkler heiliger Aufenthalt war es. In der Mitte ein kleiner Altar, auf den aber keine Gottheit stand. An den Wänden umher etwas von allen, was die Natur dem Menschen geschenkt, Früchte, Aehren, Holz, Gold, Silber, Steine, ausgestopfte Vögel, Insekten; kurz Tetka hatte ein kleines Naturalienkabinet angelegt, welches wohl manchem unsrer heutigen Sammler Ehre gemacht haben würde.

Wodboy sahe sich um, und bewunderte alles was er sahe; er freute sich eigentlich, Tetka in dieser Art als Verehrerin der schönen Natur zu finden, er schloß daraus auf eine glückliche Zukunft, er sahe in diesem Kabinette einen Gegenstand der ihm nützlich werden sollte.

Die schöne Tetka, sprach er, die Freundin der Götter, hat alles hier vereinbaret, was zur Natur gehört. Das schönste aber, das was die Natur für sie selbst bestimmte, verabsäumet sie.

Wie meint ihr das, Wodboy, und was kann euch dazu bringen, mir einen solchen Vor-

wurf zu machen? Was zu meinem Besten gereichte, that ich immer. Die Götter sind meine Zeugen, daß ich nichts unterließ, was sie mir riethen?

„Doch durch euer Herz und dessen Meinungen riethen, liebe Tetka?“

Tetka. Mehrentheils durch mein Herz, selten durch wirkliche Eingebungen.

Wodboy. Und nie hätte euch euer Herz gesagt, daß euch ein Gefährte mangele, der mit euch durch dieses Leben wallen könnte, der der Bestimmung der Natur gemäß, Freuden mit euch theilen, Schmerz mit euch ertragen könne, der jedem Weibe fehlt um die Glückseeligkeit ihres Lebens zu erfüllen? Nie, Tetka, hättet ihr beym Anblick der Männer für einen unter denselben mehr empfunden, als für andere? Nie wärt ihr empfindlich bey den Freuden geworden, die ihr euern Schwestern im Ehestande erleben sehen? Nie hätte euer Busen für sie sich höher gehoben, nie euer Herz für sie stärker geschlagen? Nie wäre ein Wunsch in eure

Seele gekommen, euch eines Mannes zu freun, der so ganz für euch lebe?

O Tetka! wie mögt ihr immer zaudern, mich in das Innerste eures Herzens sehen zu lassen! Wie mögt ihr immer die Gedankenvolle machen, da ihr verstehen müßt alles, was ich euch dadurch sagen will!

Tetka. Und wie mögt ihr, Vater und Greis, ein jungfräuliches Herz bestürmen, daß es euch entdecken soll, was in ihrem Innern vorgeht? Wie mögt ihr immer den Schleyer von der Sittsamkeit hinwegreißen wollen, die doch jedem Weibe so theuer seyn muß?

Wodboy. Sittsamkeit? Wer sucht sie von euch zu entfernen? Verbergt euch nicht in Schlupfwinkel, aus die mein hellsehendes Auge euch nur gar zu schnell herauszuholen im Stande ist. Tetka! Ihr habt gefühlt. Ihr habt unterdrückt ein Gefühl, welches euch nicht schändete, und nie geschändet hätte. Ihr habt zurückgewiesen eine Liebe —

Tetka wurde voll glühender Röthe. Ihre Augen entbrannten von halbwildem Feuer. Sie sprang von ihrem Sitze auf. Sie stellte sich vor Wodboy, sahe ihn bedeutend an, und unterbrach ihn:

Tetka. Wer wagt es zu sagen, ich hätte Liebe zurückgewiesen? Nein, hier stehe ich vor euch, alter, ehrwürdiger, aber auch bitterer Greis. Nein, das habe ich nicht um euch verdient; warum verfahrt ihr geheimnißvoll. Ihr kommt um eures Sohnes willen, aber wißt, der Sohn ist über den Vater.

Slawosch hat mir kein Bekenntniß gemacht, auf welches ich ihm eine Antwort schuldig geblieben wäre. Hätte er mir bekannt, was ihr gesagt habt, wahrlich ich hätte ihn verkündigt, daß ich seine Neigung schätze, daß, wenn ein böheimischer Mann meinem Herzen je theuer gewesen, er es sey. Aber wie konnte ich ihm das sagen, da er es nicht von mir verlangte? Um so weniger da ich den Göttern diene, und ihren Dienst dem Dienste der Welt vorziehen

muß. Der Sohn hat dem Vater wohl nichts entdeckt, der Vater nur gerathen.

Wodboy. Von einer Seite habt ihr Recht, Tetka, und es macht mir Freude, daß ihr Recht habt. Es ist etwas Wohlanständiges in dem was ihr sagt, auch ist etwas beruhigendes für mich darinn, daß ihr sagt, wenn ihr wählen würdet, so wähltet ihr Slawosch. Allein was wollt ihr mit eurem Götterdienst? Warum setzt ihr ihm einen Dienst der Welt entgegen? Was nennt ihr, Tetka, den Dienst der Welt? und was den Dienst der Götter?

Wir sollen verehren das Wesen, welches über uns alle ist, und die Wesen die es über uns noch gesetzt hat. So lehret ihr. Ich habe nicht gehört, daß eure Lehren uns predigten, die Welt deswegen nicht zu genießen. Ich habe nicht gehört, daß ihr Gefühle verdammet habt, die in den Menschen gelegt worden sind, warum wolltet ihr die Eurigen verdammen?

Tetka. Wodboy! ich erschrecke für euch. Ihr botet mir an, vor allem Volke oder ins-

geheim mit mir zu reden, wie ich es wünschen würde. Ist das euer Ernst, daß ihr so geredet haben würdet, wenn ihr vor allem Volke gesprochen hättet?

Wodboy. Allerdings! Und warum nicht? Warum sollte ich einen Augenblick verhehlen, was ich denke? Warum sollte ich einen Augenblick anstehen, öffentlich meine Meinung so zu sagen, wie ich sie in der Stille sage? Ich würde euch gesagt haben: Tetka ihr seyd ein vernünftiges Mädgen. Ihr habt die Liebe der Götter. Ihr habt die Achtung der Menschen. Warum wolltet ihr eine Leidenschaft unterdrücken, die rechtmäßig ist, die rechtmäßig in euch aufgestiegen, die rechtmäßig vor der ganzen Welt ihr verantworten könnt?

So hätte ich dann gesagt. Ich hätte nicht meinen Sohn, denn dieser wagt den Gedanken nicht, eine so Trefliche zur Gattin zu begehren, ich hätte eure Schwestern und euern Schwäher Biwog aufgefordert, zu gestehen, ob nicht auch sie in eurer Seele den reißenden Strom der

Leidenschaft bemerkt, und sie würden mir nicht widersprochen haben.

Jetzt aber rede ich doch anders, jetzt Tetka rede ich aus den Gegenständen, die ich sahe. Wie in aller Welt könnt ihr wagen, es zu bezweifeln, daß die Natur nicht das Weib für den Mann, und den Mann für das Weib geschaffen? Wagen zu behaupten, das Weib thäte nicht unrecht, welches sich von dieser seiner Bestimmung entfernte?

Sehet alles an, was ihr hier um euch habt! Ist eins, was nicht einen Zweck hätte, eins was ohne Grundursache da wäre? Wenn nun eins von diesen allem den Zweck nicht bewirkte, den es bewirken sollte, würdet ihr nicht sagen, es sey ein unnützes Geschöpf auf dieser Erden?

So, Tetka, müßt ihr auch von euch denken. Ihr könnt eure Götter immer verehren, wenn ihr auch schon einen Mann nehmt. Dieser Dienst schließt niemanden vom Wege der Natur aus. Niemanden soll es verboten seyn, auf

ihrer Bahn zu wandeln. Das will Gott nicht, das wollen die Geister nicht.

Tetka brach jetzt in Thränen aus. Ihr habt mein Herz durchschauet, Wodboy, sprach sie, allein wenn ich nun ein Gelübde gethan hätte, keinen Mann zu nehmen?

Gelübde dieser Art verwarf aber Wodboy. Er hielt eine ernstliche Rede an sie, welche bewieß, daß kein Mensch verbunden sey, ein Gelübde zu halten, welches wider die Pflichten der Menschheit gienge, und wieder die Pflichten der Menschheit gienge es, daß sein Sohn durch die Leidenschaft gegen sie verzehret werden sollte.

Er setzte hinzu, daß er nichts gesagt haben würde, wenn er nicht überzeugt gewesen wäre, sie könne seinen Sohn leiden, so aber habe er sich verbunden gehalten, zu beyder Besten zu reden.

Nach und nach, aber schwer, gab Tetka nach, nur nannte sie vorher einmal den Namen Elihu, den sie lange nicht ausgesprochen, und mit dem starken Anscheine von Unwillen stand dieser auch gleich vor ihr.

Der Inhalt seiner Rede an sie war, daß er sich wundere, wie sie so wenig eingedenk seyn könne, der Lehre, die er ihr so oft gegeben habe, nichts sich zu versagen, was ihr Herz begehre. Slawosch sey ihr doch so lange theuer gewesen, und beynahe hätte sie ihn durch ihre Zurückhaltung verloren. Denn wenn sein Vater nicht über ihn gewachet, und er einmal Böheims Grenzen erreicht gehabt hätte, so würde sich ein Wahnsinn über ihren Verlust seiner bemächtigt haben, und er auf eine elende Art dem Tode ein Raub geworden seyn.

Er entdeckte ihr auch zu gleicher Zeit, daß wirklich Slawosch zu Hause krank sey, und Tetka hatte dies kaum gehört, als sie gleich sich zu Wodboy wandte, und ihn bat zu eilen, und seinem Sohne zu verkündigen, was ihm gut dünkte, denn sie sey entschloßen, seine Gattin zu werden.

Eilftes

Eilftes Kapitel.

Przemisls Minister Wahl, und Libussens Prophezeihung hierüber.

Przemisl nahm sich, wie wir schon gehört, in allen Stücken der Regierungssorge aufs eifrigste und fleißigste an. Allein er war nicht so eigensinnig, daß er alles für sich unternommen hätte. Er befragte oft Männer der Böheimischen Nation um Rath, und verachtete niemanden, der ihm Dienste leisten konnte.

Ein gewisser Wrsh, ein Mann von vielen Kenntnissen und Talent, ein Abkömmling aus des Lechs, des Bruders von Czech Geschlechte, kam in der ersten Zeit seines Regiments zu ihm auf den Libin, und erbat sich die Erlaubniß, daß er mit seinem Bruder und übrigen Hause unterm Libin sich anbauen, und daselbst ein Dorf und Wohnort sich errichten könne.

Przemisl gab ihm gern diese Erlaubniß, denn er schätzte ihn und liebte seine reife Kenntnisse und Beurtheilungskraft. Er hatte schon einigemal diesen Wrsh um Rath gefragt, und ihn bewährt gefunden, denn Wrsh war durch Lechs Nachkommen und Bekannte von vielem unterrichtet, was das Regierungswesen betraf.

Wrsh baute sich daher an, und war sehr beliebt auf Przemisls Schloße, wo er vom Fürsten, so oft er kam, ehrlich und hochgehalten wurde, und jederzeit neue Beweise der Achtung empfieng, welches zuletzt so weit kam, daß er von Przemisl zu seinen ersten und obersten Rath ernannt wurde, daß er in Przemisls Abwesenheit, wenn derselbe etwa gegangen war, den Zemännern neue Methoden beyzubringen, wie sie ihr Feld besser besorgen und benutzen könnten, alles besorgte, was die Streitigkeiten der Böheimer betraf.

Wrshowitz hieß das Dorf, in welchem er sein und der Seinigen Häuser angelegt, und Libussa selbst fand Wohlbehagen lange an ihn,

bis zuletzt ein Zufall eintrat, der sie äußerst schüchtern nicht allein gegen selbigen machte, sondern auch dahin sie brachte, daß sie ihre Vertrautesten ihr Gesicht darüber bekannt machte.

Seitdem Libussa Przemisln zum Gemahl hatte, war ihr Gemüth viel heiterer und aufgeweckter als es ehedem gewesen, denn nun hatte sie der Regierungssorgen nicht soviel, die Przemisl ihr größtentheils abgenommen. Sie gieng mit ihren Dienerinnen fleißig spatzieren, und wenn sie auf ihren Reisen, wo sie ihre Bergwerkskenntnisse besonders zu vermehren suchte, ermüdet vom Gehen war, so ruhete sie auf den Spitzen der Berge, oder auf irgend einem Absatze, wo eine schöne Aussicht zu übersehen war, aus, und ihre Dienerinnen mußten sich um sie versammeln. Man spielte oder man sang, oder man brachte sonst irgend eine Kurzweil zum Vorschein, welche Libussen Vergnügen machte.

Besonders war ein kleines Berglein, Beger genannt, auf welchem Libussa sich sehr gern verweilte. Es war ein Lieblingsort, auf welchem sie kleine Lauben anlegen lassen, eilf an der Zahl, die mit vier Ausgängen gegen einander versehen waren, und da wählte sie zwölf ihrer Jungfrauen, mit denen sie hierher gieng; diese mußten eilf an der Zahl, jede eine dieser Lauben besetzen, und die zwölfte gieng umher, und lauschte, wenn sie die Lauben wechselten, eine derselben zu erhaschen; und die so angeführt wurde, mußte ein Pfand geben, und denn um ihr Pfand wieder einzulösen, einen guten Gedanken vorbringen; hier war es denn aber, wo Libussa oft einhalf, und anstatt der Jungfrauen redete.

Dies war ein Spiel, wobey sie nicht allein Zeitvertreib zum Zweck hatte, sondern sie schärfte auch den Verstand der Dienerinnen.

An einem hellen schönen Morgen stand sie auf diesem Berglein, und die Jungfrauen hatten ihr ein Lied vorgesungen, von der Freude

wohlthun zu können, wie Libussa es allen thäte, die sie nur um sich her wüßte, und die ihrer Wohlthaten bedürften, ein Lied welches viel große hohe Gedanken enthielt, und sehr zu bedauren ist, daß es verloren gegangen, sonst wir es unsern Lesern mitzutheilen nicht säumen würden.

Und wie das Lied geendet war, und Libussa bey ihren Jungfrauen gedankt hatte für die Wonne welche sie ihr damit gemacht, forderte sie sie auf zu spielen, und weil ihrer diesesmal nur eilf waren, denn Stratka war krank, so wollte sie selbst mitspielen, und machte die erste Sybille, so nannten sie allemal die Herausgehende.

Und sie bekam schnell eine Laube, merkte aber wohl, daß man aus Gefälligkeit sie ihr sogleich überlassen, und redete darüber, daß das nicht recht sey, und man nichts weggeben müsse, was man zu vertheidigen habe.

Schnell ergriff sie der Wahrsagergeist, den sie nicht zu allen Zeiten hatte, im Augenblick,

da sie von der äußersten Laube mit dem Auge das Thal übersahe, in welchen der Wrshrnizen Dorf lag.

Sie stemte ihre Hand an den Kopf, und sahe starr hinab in das Thal. Das war ihre gewöhnliche Stellung wenn sie Erscheinungen hatte. Auch wußten das ihre Jungfrauen schon, ließen demnach sogleich von ihren Spielen ab, versammelten sich um sie her, und horchten auf ihr Gesicht, und auf das was ihre Zunge etwa vorbringen mögte.

Libussa aber sahe noch lange hinab, ehe sie sich zu ihren Dienerinnen wandte. Endlich that sie es, mit Thränen in den Augen:

Wohl, sprach sie, habt ihr recht des Spiels ein Ende zu machen, denn was ich gesehen, verdient, daß man klage und weine. O mein armes Geschlecht! O ihr Kinder meiner Kinder! O daß mir ein Gesicht eröffnet werden muß über die, welche so schrecklich in meinem Blute hausen, und die Meinigen verwüsten werden!

O Wrsh! Wrsh! Warum haben wir dich aufgenommen? Sehet hinab meine Lieben, in dieses Thal. Es erscheint euch reizend und angenehmer als je eines. Der blaue Himmel scheint über dasselbe zu lächeln, und seine Fruchtbarkeit scheint der Gott der Fülle ausgestreuet zu haben.

Aber solltet ihr mit mir hinabsehen — solltet ihr sehen, was ich erblicke, sollte euer Auge das Schreckbild gewahr werden, was dem meinigen sich darstellt, ihr würdet mit mir ausrufen: O welch einen schändlichen Mann haben wir in unsre Nähe genommen! O welch ein Geschlecht haben wir unter uns Wurzel fassen lassen.

Dieses lachende Thal ist ein Aufenthalt des Greuels. Es ist eine Wohnung von Unmenschen. Dieser Wrsh hat in seinen Herzen nichts als Böses gegen das herzogliche Haus. Blutdurst legt er in seine Kinder und Kindeskinder. Als ein Nachfolger Lechs, des Bruders unsers guten Fürsten Czech, glaubt er ein Recht an

dieses Fürstenthum zu haben, und will uns dasjenige rauben, was wir vom Vater durch Czechs Willen, und von der Wahl des Volkes haben.

Ich sehe seine Nachkommen, wie sie das Blut der meinigen vergießen, wie wir von ihnen gemißhandelt werden. Ich sehe wie sie versammlen ihre Rotten um die Meinigen zu verderben. Ich sehe Ströme Bluts fließen, ich sehe Rauch und verzehrendes Feuer aufgehen.

Und alle ihre Dienerinnen trauerten den halben Tag mit Libussen, während dessen sie ihnen vorredete von den verschiedenen Schicksaalen der Menschenkinder, und wie sich ein Haß vom Vater auf den Sohn fortpflanzen könnte, durch mündlichen Unterricht, und wie dieser Wrsh sich verstellete in den besten Freund und Rath ihres Gatten, und wie er im Grunde dieses alles thäte, um seiner Nachkommen willen, von denen er

glaubte, sie würden einst auf diesem Throne herrschen.

Und Libussens Dienerinnen erzählten dies alles Przemisln, der es aufschreiben ließ in ein Buch, damit man sehen könne wie diese Prophezeihung einträfe.

Zwölftes Kapitel.

Tetka Liebe und Hochzeit.

Wirklich hatte Tetka eine unaussprechliche Zuneigung zu Slawosch gefaßt, und Elihus Entdeckung seiner Krankheit hatte auf ihre Seele so betäubend gewirkt, daß sie auch nach Wodboy Weggehen keine ruhige Stunde mehr hatte.

Sie machte sich, so schnell sie konnte, selbst auf dem Weg zu ihm. Sobald sie einmal das Vorurtheil nicht zu heyrathen überwunden hatte, war auch kein Grund mehr da, warum sie nicht jedes Gefühl für Slawosch hätte sollen blicken lassen, und der Zweck ihrer jetzigen Reise war, sich ihm ganz zu entdecken.

Sie traf ihn in der That von einem Fieber angegriffen an, und hatte wenigstens die Freude zu hören, daß Wodboy Erzählungen von ihren

gütigen Gesinnungen bereits einigen Einfluß auf des Kranken Wohl gehabt.

Was hätte nun wohl beytragender für dasselbe seyn können, als ihre Gegenwart, die Slawoschen doch wohl der redendste Beweiß von einer außerordentlichen Vorliebe war. Gehört hatte er mit Entzücken des Vaters Erzählung, aber sie hatte ihm einem Traume geglichen, dessen Andenken oft mit dem Morgen beym Erwachen schon dahin ist, und auf dessen Erfüllung, wenn auch das Andenken nicht verloren seyn sollte, man doch keine Rechnung machen kann.

Allein dieser Traum näherte sich seiner Erfüllung. Daß Tetka Slawosch als Kranken besuchte, war schon etwas, wofür er ewig ihr Sklav gewesen seyn würde, aber daß sie nun gar zu ihm fürs Bette trat, und ihre Hand ihm mit den Worten reichte:

Ich habe dich lange geliebt, Slawosch, und mein Herz verbot mir nur dir es zu sagen;

das war etwas, was in Ewigkeit nicht in seinen Sinn hätte kommen können. Ehe hätte er geglaubt, daß das ganze Böheimer Land untergehen, als daß ihm eine solche Glückseeligkeit wiederfahren sollte.

Er nezte ihre Hände mit Freudenthränen, und drückte sie an seinen hochklopfenden Busen.

O, rief er aus, womit hab ich das verdient? Nie hab ich etwas begangen, was einer solchen Belohnung werth gewesen wäre. Tetka, ihr macht mich zu einem irdischen Gott. Welcher gute Geist muß meinem Vater zur Seite gewesen seyn, daß er mich beobachtete, welcher muß ihm auf dem Wege zu euch begleitet haben, und welcher ists der euch den seeligen Gedanken eingab, einen armen Kranken zu erquicken? Und wie ihn zu erquicken? Tetka, wollt ihr wirklich mein seyn?

„Ich will es, Slawosch, ganz will ich die eurige seyn. Aber bildet euch nur nicht einen so großen Himmel darüber ein. Es ist kein überirdisches Wesen, welches ihr erhaltet. Es

ist ein Mensch, ein Weib wie andere Weiber es sind, das euch dieses Geschenk mit ihrer Hand macht. Ich habe meine Schwachheiten wie andre, und ihr werdet mit mir zu dulden haben, wie mit einer andern.

Hiervon aber wollte Slawosch nichts wissen. Er bildete sich nun einmal ein, es sey etwas besonderes in Tetka, und wir können zum voraus unsre Leser versichern, daß er dieser Einbildung auch nach seiner Verheyrathung treu geblieben ist.

Tetka blieb dort, bis er gesund war. Niemand fand es in den damaligen Zeiten unanständig, wenn eine Geliebte ihren kranken Verlobten pflegte, sondern man legte es ihr als ein feines Gefühl aus.

Unsre Welt ist doch in allen Stücken verändert. Jetzt würde man das sehr wieder den Wohlstand finden.

Wie er sich erholt hatte, reisete Tetka ab.

Bitte nun, Slawosch, sagte sie, alle deine Freunde nach acht Tagen zu mir. In ihrer

aller Gegenwart will ich dir meine Hand reichen, und laut es sagen, daß ich dich liebe, und daß ich stolz darauf bin, den schönsten Mann Böheims zu meinen Gatten zu erhalten, der auch zugleich einer der biedersten ist.

Slawosch konnte sein Entzücken nicht mächtigen. Wo er nur Verwandte hatte, dahin lief er, und verkündete die ihm wiederfahrne Seeligkeit. Er erfuhr die zweyte, die darinn bestand, daß keiner es ihm mißgönnete, sondern alle recht von Herzen ihm Glück wünschten, und ihm versprachen an seinem Ehrentage ausgelassen fröhlich zu seyn.

Man hielt Wort. Tetka hatte von ihrer Seite ihre Schwestern, Schwäher und deren vornehmste Diener und Dienerinnen geladen. Es war nicht der Schwall von Menschen, der auf Libussens Hochzeittage zugegen war, aber es herrschte eine reine heitre Freude, die in eines jeden der anwesenden Herzen Wurzel gefaßt hatte, die jeder dem andern mittheilte, und dadurch allgemeinen Jubel hervorbrachte.

Tetka war überhaupt schwärmerisch, und so mußte auch alles was sie unternahm diesen Anstrich haben. In einen mit Blumenketten behangenen Saale hatte sie einen kleinen Altar bauen lassen, und vor diesen gab sie Slawosch ihre Hand. Auf dem Altar stand das allsehende Auge abgebildet, welches sie im Walde einsmal erblickt; auf allen Seiten strahlte es Licht umher. Wie der alte Wodboy ihr und Slawosch Hände in einander legte, und sie gesegnet hatte, sprach sie:

Dieses Bild des ewigen allmächtigen Gottes, er selbst in diesem Bilde ist Zeuge, daß meine Gesinnungen rein in diesem Augenblicke sind, daß ich den Gatten den die Natur dem Weibe bestimmt, von seiner Hand nehme. Ich bekenne, daß ich schon fehlte, daß ich nicht lange dieses Gesetz erfüllte, und mit dem Beyspiele vorgieng, mit welchen ich als Lehrerin der Gesetze der Natur und der Götter hätte leuchten sollen. Desto reinere beständigere Liebe und Treue schwöre ich meinem Gatten vor allen

Anwesenden ewig, auf immerwährende Zeiten zu halten.

Slawosch und sein Vater weinten vor Freude, und alle waren gerührt, bis auf die einzige Wlasta, die erste Dienerinn Libussens.

Auch sie weinte, aber es waren nicht Thränen der Rührung oder der Wonne. Es waren Thränen der Wuth. Sobald die Zeremonie vorbey war, eilte sie in den Garten, den Tetka schön hinter ihrem Schloße angelegt, und in dem ein tiefer dunkler Gang war. Diesen lief sie auf und ab, und klagte, daß ihre letzte Stütze, die sie für ihre Wünsche zu haben geglaubt hatte, nunmehr auch für sie verloren wäre.

Diese Tetka, sprach sie, hielt ich für eine Männerfeindin, wie ich bin. Ihr Herz einst zum Plan umzustimmen, den Männern die Herrschaft zu entwinden, war mein festes Unternehmen. Es ist gescheitert. Wohin wende ich mich nun, um Rache zu nehmen am treulosen Geschlechte? am haßenswerthen Geschlechte?

Was

Was hat Libussa mit Przemisl? Er hat das Regiment, und sie ist eine Schwache, die da thut was er will. Ist Kascha glücklicher mit Biwog, als sie vor ihm war, da sie als Fürstentochter von jedermann geehrt ward? Verblendete Tetka! Wird man dich weiterhin so ehren, wie bisher? Verblendete Tetka! Du hast deine Freyheit dahin gegeben, mit ihr hast du deine Gewalt über das Volk verkauft. Man wird nicht mehr sagen: die edle Jungfrau ist der Liebling der Götter. Man wird behaupten, Elihu und seine Geistergefährten haben sich nun von dir entfernt, da du nicht mehr die keusche Tetka bist. O die Umarmung eines Mannes wird dir viel von deinem Werthe rauben. Und ich Arme suchte immer Trost in dir. Ich wollte dich einst als alleinige Regentin Böheims sehen.

Aber meine Wuth gegen das männliche Geschlecht soll nicht nachlassen. Keine Grenzen will ich setzen meiner Rache. Libussens nur will ich schonen. Aber fordern sie die Götter

von dieser Erde ab, dann sey mein Plan reif, dann werde mein Vorsatz ausgeführt, zu demüthigen die Männer, zu erhalten die Weiber. Sie sollen dann Sklaven, wir wollen Herren seyn. Sie sollen sehen, daß auch Weiber regieren können. — Wüthend gieng sie ab, um in ihrem Zimmer sich zu fassen.

Nach dieser kleinen Episode, deren wichtige Folgen der Leser bald inne werden wird, wenden wir uns wieder zu Tetka Schloß.

Alles was nur dienen konnte, das Vergnügen der Hochzeitgäste zu vermehren, hatte Tetka besorgt. An Speisen, Meth und Birkensafte gebrach es nicht. Spielleute aller Art ergötzten die Herzen der Zuhörer. Tänze setzten ihre Füße in Bewegung. Gesang war der Zeitvertreib anderer. Wettrennen wurden von den jungen Leuten angestellt, und die freundliche gefällige Libussa lehrte den Mädgen mancherley Spiele, die auf dem Libin gespielt

wurden, die sie nun mit heim zu den Ihrigen nahmen, und dort weiter verbreiten konnten.

Slawosch munterte alles auf, fröhlich zu seyn. Er selbst war am fröhlichsten. Tetka war seine, die Krone Böheimer-Mädgen, die Fürstentochter, die Freundin der Götter.

Dreyzehntes Kapitel.

Libussens letzte Prophezeihung.

Wir haben unsre drey Fürstentöchter unter die Haube gebracht, und sie leben alle ein beneidenswerthes Leben. Sie freuen sich ihrer Gatten und der ihrigen. Sie bauen neue Wohnungen und Dörfer, und Tetka hatte eine Stadt angelegt, Tetin genannt, die jedermann bewunderte.

Wir würden unsere einfache, der Natur angemessene und getreue Erzählung schließen, wenn wir sie alle in Ruhe und Friede bis in ihr hohes Alter sähen, wenn wir unsre Leser versichern könnten, daß sie ohne Unfall gemeinschaftlich Böheims ferneres Glück gemacht hätten.

Allein das Schicksaal welches ihnen viel Glück geschenkt, wollte sie auch den Becher der Trübsaale kosten lassen, und so sollte die Zeit bald herannahen, in welcher Libussa von ihnen getrennt, und das schöne Kleeblatt zerrissen werden mußte.

Es sollten aus Libussens Tode tausenderley Unruhen entspringen, welche Kascha und Tetka erst wieder beylegen, und Ruhe zuwegebringen sollten.

Przemisls Ausspruch, da man ihn vom Felde weg zum Fürsten Böheims rief, daß man etwas zu frühe gekommen, war eine Prophezeihung, die auch auf Libussens Gesundheit ihre Wirkung mit soll gehabt haben. Doch hiervon zu seiner Zeit.

Jetzt wenden wir uns zu einer Begebenheit, die vor Libussens Tode noch vor sich gieng, und die uns den größten Beweis ihrer Naturkenntnisse und der Mühe darstellt, welche sie sich gegeben, das Land zu untersuchen, und man wird selbst darinn uns nicht zuwider seyn,

daß hier wohl ein wenig Höheres mit verbunden gewesen seyn kann.

Gleichsam aus einer geheimen Eingebung, daß sie bald diese große Naturforscherin, diese Prophetin künftiger Dinge würden entbehren müssen, getrieben, erschienen die Aeltesten und Vornehmsten des Böheimer Volks auf dem Libin, und warfen sich vor Przemisl nieder:

Großer Fürst! sprachen sie, du hast uns edel regiert, du hast unser aller Liebe und Achtung, du hast unser aller Gehorsam bis in den Tod. Aber du bist mit deinem Weibe ausersehen, daß ihr seyn sollt Seher kommender Dinge. Du bist mit ihr ersehen, zu kennen unser Land und jede Gelegenheit desselben. Sage uns, Lieber, wo sind die Schätze des Goldes und Silbers verborgen, damit wir sie suchen, damit wir reich werden, und auch dich reich machen können.

Was nutzen diese Metalle der Erde, die todt sie in ihrem Schooße liegen läßet, und keinem Menschen werden sie da nutz.

Przemisl sahe ein, daß die Sprecher des Volks recht hatten, und er beschied sie, in funfzehn Tagen wiederzukehren, wo sie denn von ihm erfahren sollten alles, was die Götter ihm und seinem Weibe geoffenbaret, und was ihnen zu wissen vonnöthen, und nützlich sey.

Am funfzehnten Tage aber ließ Przemisl auf der Spitze des Libin, wo der Fluß am Fuße hinweg läuft, einen großen Platz räumen, und setzte auf Teppichen zween Stühle, auf deren einen er sich setzte, und den andern Libussa zum Sitze anwies. In majestätischer Pracht saß da das fürstliche Paar, und alles erstaunte über den Glanz der nicht nur in ihrer prächtigen Kleidung, sondern auch in ihren freudeglänzenden Gesichtern zu finden war.

Alle die sich ihnen naheten, waren ihnen gut, denn so hold hatten sie beyde noch nicht erblickt.

Nachdem alle Herzutretende sich geneiget, und jedem das herzogliche Paar gedankt hatte, hub Fürst Przemisl zuerst an zu reden:

Ihr Sprecher des Böheimischen Volkes sehet hier zu meiner Seite eure Mutter, eure eigentliche Fürstin, die mich durch den Willen der Götter an diese Stelle brachte. Ihr ist gegeben die Gabe der Wissenschaft alles dessen, was die Erde enthält, ihr ist gegeben, euch zu belehren. Ich greife ihr nicht vor. Merket auf ihre Worte, und fasset sie wohl in euren Herzen.

Und Libussa hatte in ihrer Hand ihren kleinen goldnen Frosch, den sie zuweilen ansah, und denen mehresten Zuschauern kam es so vor, als wenn der Frosch sein Haupt zuweilen zu ihr wendete, als ob er ihr etwas entdecken wollte, und als ob seine Augen sich dreheten, und nach gewissen Stellen hinzeigten. Und der größere Theil hielten diesen Frosch für einen guten Erdgeist, welcher der Herzogin die Geheimnisse entdeckte, die sie dem Volke wieder verkündigen sollte, ein Theil aber hielt es für bloße Einbildungskraft, und wollten nicht zugeben, daß der Frosch sich wirklich bewegt hätte, oder daß Libussa von ihm Töne vernommen.

Libussa stand jetzt von ihrem Sitze auf, winkte man sollte ihr folgen, und gieng auf die äußerste Spitze des Libin; so daß sie in die Moldau hinabsehen konnte.

Sie wandte sich hierauf nach dem Niedergange der Sonne. Sehet dorthin sprach sie, auf den Berg, der mit Birken bewachsen ist, und dessen Anhöhe uns die Aussicht verbirgt. Sein hohes Emporstreben rührt daher, weil in ihm erwachsen und angeschwollen sind, Flüße von Silber, die sich ergoßen haben zwischen seine Steine und Erde, und tief hineingewurzelt haben, und haben ihn gemacht zu einen der reichsten Berge im Lande. Tausende können durch ihn reich werden, tausenden wird er Freude und Nahrung geben. Eure Nachkommen werden seines Eingeweides sich freuen, und er wird zur Herrlichkeit Böheims viel beytragen.

Und Libussa wandte sich zur Linken, nach dem Mittag.

Sehet nun dorthin, sprach sie, der Fichtenwald, den ihr in der Ferne erblicket, verhüllet

euch einen Hügel, der die Mutter des Goldes genannt zu werden verdient. Der Seegen der Götter hat ihn geschwängert, fruchtbar ist er worden an dem Metall, welches die Menschen gierig sich wünschen, wornach sie sich sehnen, und welches, so viel Gutes es auch bringet, dennoch viel Unheils stiften wird. Dort ist dieses edelsten Schatzes so viel, daß er euch nicht zerrinnen wird, so ihr nicht durch den Zorn der Götter ihre Gnade von euch abwendig macht. Denn so ihr eure Liebe und euren Eifer erkalten laßt, so werden auch die Erdgeister ihren Eifer euch zu dienen erkalten lassen, so werden auch sie beginnen euch zu verbergen das Daseyn des Goldes und des Silbers, so werdet ihr leere Steine und unfruchtbare Erde finden.

Man wird dieses Gold nennen von der Eule, und werdet ihr selbst noch davon Früchte sehen, und eure Nachkommen nach euch. Allein hütet euch daß nicht ein Mord geschehe an dieser Stelle, der euch großen Schaden zufügen wird.

So ihr meine Rede nicht vernehmt, und bringt sie auf eure Nachkommen, so wird dieser Berg lange Zeit verschlossen bleiben, und nichts geben, was euch erfreuen kann.

Und nun wandte sie sich wieder zur Linken gegen der Sonne Aufgang.

Sehet abermals dorthin, sprach sie, wo Böheims Reichthum blühet. Dort erblicket ihr einen dreyeckigten Berg. Seine drey Seiten bedeuten drey Epochen, welche da seyn werden, für die Erze die er in Menge enthält. Dreymal wird das Silber in demselben schwinden, und dreymal werden sich darstellen neue Gänge. Es wird eine der ergiebigsten Quellen des Reichthums für Böheim werden, es wird dort auch des Kupfers viel seyn. Allein auch des Streits und Blutvergießens wird nicht wenig seyn. Das Silber wird oft sich färben vom Blute der Menschen, die dasselbe bearbeiten, und vom Blute der Feinde, die diese Werke zu zerstören suchen.

Libussa fuhr fort noch mehrerer Bergwerke zu erwähnen. Sie zeigte an, wo man Zinn und Bley finden würde, und man zuerst graben sollte, um die Spuren davon zu entdecken.

Wenn wir schon zugeben, daß sie diese ihre Kunst größtentheils den Nachforschungen zu verdanken hatte, welche sie in die Natur und über die Natur machte, so ist doch nicht zu leugnen, daß die große Menge von Prophezeihungen, die sie dem immer hinzufügte, und die in den folgenden Zeiten alle in Erfüllung giengen, es außer Zweifel setzen, daß sie in höhern Wissenschaften erfahren gewesen, und den Umgang mit Geistern gehabt habe.

Sie erlebte es auch wirklich noch im folgenden Jahre, daß das Bergwerk Eule zu bauen angefangen ward, und daß man daselbst fand einen großen Klumpen Goldes, der die Schwere Przemisls überwog, von welchen auch dieser und Libussa durch einen geschickten Meister,

den sie aus fremden Landen kommen ließen, ein sitzendes Menschenbild zu verfertigen befahlen, welchem Bilde sie hernach den Namen Zelu gaben, und ihm göttliche Ehrerbietung erwiesen, mit welcher doch Tetka gar nicht zufrieden war.

Vierzehntes Kapitel.

Libussens standhafter Tod. Sie wird von allem Volke aufs wehmüthigste beklagt.

Libussa merkte von Tage zu Tage, daß ihr Körper schwächer ward. Zu gewiß eines künftigen bessern Lebens, zu vertraut mit den Geheimnissen der Oberwelt, zu gefaßt auf eine Rechenschaft aller ihrer Handlungen hatte sie keine Ursache mit Schrecken dem Augenblicke entgegen zu sehen, der sie von dieser Erde abrufen würde.

Sie entdeckte zuerst ihrem Gatten die traurige Gewißheit, welche bereits in ihrer Seele lag.

Es war an einem Sommerabende, wo sie mit ihm in dem Hayne lustwandelte, in welchen ihr von den Göttern entdeckt worden war,

er sey zum Fürsten Böheims bestimmt. Hier erinnerte sie sich mit Wonne des seeligen Augenblicks oft, in dem sie ihn in den Zauberspiegel erblickte.

Auch jetzt kam sie an diese Stelle. Sie sagte mit süßem Ton:

Hier war es Przemisl, hier war es, wo ich zum seeligsten aller Weiber Böheims ward, wo die Wünsche meines Herzens sich mit den Wünschen der Götter vereinigten. Hier wardst du mir zugesagt. Auch dir, lieber Mann, thaten die Götter in dieser Wahl nichts zuwider. Du hast mich geliebt, du hast mir dieses ja deutlich gezeigt. Deine Güte für mich war von jeher unaussprechlich, und ich kann dir nicht genug danken. Aber wenn die Götter nun beschlossen hätten, uns zu trennen, wie sie uns vereinigten, was würdest du sagen? Würdest du mit der nemlichen Standhaftigkeit dein Unglück von ihrer Hand annehmen, mit welcher du dein Glück erhieltest?

Du bist nicht unmäßig gewesen in deiner Freude. Ich hoffe du wirst auch nicht unmäßig seyn in deinem Schmerz. Du wirst wissen, und bedenken, daß wir alle sterblich sind, daß wir alle einmal Trennung erleben müssen, und wenn wir auch aufs genaueste verbunden sind. Es kann dir nicht befremdend seyn, daß die Götter den einen Menschen zum Wohl winken, den andern zum Weh, und daß man ihre weisen Entschlüße auch im letztern Falle ehren muß.

Przemisl ergriff sie bey der Hand, die sie ihm so liebevoll einstens gereicht. Ach Libussa, sprach er, warum mahnst du mich an etwas, was, wenn es kömmt, immer noch zu früh für mein Herz und für meine Gefühle erscheint. Von dir mich trennen, muß ich. Das wurde mir durch meine Ahndungen in dem Augenblicke offenbar, da man mich von meinem eisernen Tische wegrief, um zu dir zu kommen, und dein Fürstenthum, und deine Freuden zu theilen. Es war ein Fehler, der vor den Menschen lächerlich erscheint, der aber viel ausmacht,

daß

daß man mich nicht erst umackern ließ, das Stück Landes auf dem ich aß. Hätte man mich nicht getrieben mitzugehen, hätte man mich pflügen lassen, bis die Sonne sich geneiget hätte zum Untergang, o so lebte meine Libussa so lange als ich, so wäre nie einer Hungersnoth in Böheim zu gedenken gewesen, so hätte kein Mensch Streit mit dem andern gehabt, und Glück hätte sich über das ganze Land verbreitet.

Frage mich nicht, Libussa, wie dem ist. Die Götter wissen es, ich habe nur Ahndungen. Nicht kann dem Menschen alles klar seyn, was den Göttern Licht ist. So weiß ich auch, ich muß mich trennen, aber laß mich die Stunde überraschen — sie wird so nahe noch nicht seyn.

O sie ist nahe, lieber Przemisl. Die Götter wollen, du sollst vor allem Volke einen Beweiß deiner Standhaftigkeit geben, du sollst dabey seyn, wenn ich ihnen verkündige, daß meine Lebensbahn geendet ist. Erschrick nicht,

lieber Gatte, aber morgen, morgen ist schon dieser Tag.

Morgen schon, rief Przemisl, mit unterdrückter Stimme, die die Seufzer verbarg — morgen schon! O das ist früh. Noch, Libussa, hast du mir meinen Sohn nicht erzogen zu einem Mann, noch Libussa kann ich nicht vergessen die Freuden des zärtlichsten Ehestandes! O theuerste Gattin, so bald — so bald von dir! Wie ist das? Zwar sehe ich wohl, daß du kränkelst, zwar fühle ich wohl den Ton deiner Stimme abnehmend. Dein Auge glänzt nicht mehr so feurig, und deine Gestalt ist nicht, die sie war. Aber doch, Libussa, bist du noch munter, doch ist deine Rede immer noch süß meinem Ohr, und deine Gestalt ist nicht so, daß man des Todes Bild daher nehmen, oder einem plötzlichen Untergange entgegensehen sollte.

Auch, fiel Libussa ihm in die Rede, auch wollen die Götter das nicht. Die sie lieben, belegen sie nicht mit der Last, lebend Bilder des Todes zu werden. Schon oft bat ich sie dar-

um, nicht so ganz entstellt mögte ich sterben. Sie sollten die Gnade mir angedeyhen lassen, daß ich freundlichen Angesichts und ohne Zittern zu erwecken, noch selbst zu zittern, meinem Ende entgegen sähe. Sie haben mein Gebet erhört. Mein Tod sitzt in meinem Innern. Ich fühle wie ein verborgenes Geschwür in mir wühlt, und jede Stunde mehr zum Oeffnen sich drängt. So wie es sich öffnen wird, werde ich nicht mehr seyn.

Darum Przemisl sollen auf den morgenden Tag zusammengerufen werden, alle die in unsrer Nähe sind. Alle sollen es sehen, wie Libussa den Willen der Götter zu schätzen weiß. Alle sollen ein Beyspiel nehmen, damit sie den Tod nicht scheuen, der uns nicht vernichtet, sondern nur hinüberführt in ein anderes Leben.

Przemisl seufzte, und sprach: Wenn es denn also seyn soll, so sey es. Die Götter wollen, Libussa schickt sich darein, wie sollte Przemisl wiedersprechen. Trübe nahm man den Weg zu Hause, Libussa aber suchte durch

allerhand aufmunternde Gespräche sein Herz zu erheitern, daß es der Schmerz nicht überwältigte, und stellte ihm vor, daß der Tod eine Glückseeligkeit sey.

Przemisl war weise, und dachte in sich, daß es Pflicht sey, zufrieden mit dem zu seyn, was man nicht ändern könne. Aber er empfand den Verlust einer geliebten zärtlichen Gattin, einer verständigen Mitregentin, einer guten Landes- und Hausmutter schmerzlich genug.

Auch wußte er wohl, daß nach Libussens Tode es nicht ganz so ruhig bleiben würde, wie es gewesen war, wußte wohl, daß er Feinde, heimliche Feinde finden würde, die es ihm neideten, jetzt ganz Herr des Regiments zu seyn.

Indessen ließ er an alle Großen des Reichs gleich Eilboten schicken, und sie auf den folgenden Tag zusammen berufen. Keiner aber wußte weswegen es war, und alle erschienen.

Libussa setzte sich an Przemisls Seite, und versammelte alles um sich her, was sich genahet hatte, denn sie mußten nahe treten, um sie

zu verstehen, weil ihre Stimme schwach geworden; auch hatte sie seit gestern viel an ihrer Gestalt verloren.

Sie dankte in den verbindlichsten Ausdrücken dem ganzen Volke, dafür, daß es ihr nicht allein treu und ergeben gewesen, sondern auch den von ihr erwählten Fürsten zum Nachfolger in ihrer Regierung angenommen. Sie bat sie aufs dringendste, sie mögten nicht minderen Gehorsam für diesen ihren treuen und wohlmeinenden Fürsten beybehalten.

Was mich betrift, sagte sie, so unterliege ich dem Schicksaale welches alle Menschen trift, und treffen muß. Ich sterbe. Mein Körper hat seine Bahn auf dieser Welt ausgewallet. Ich bin gereift, um zu den unsterblichen Geistern mich zu begeben. Ich will nicht hoffen, daß einer unter meinen Getreuen mir dieses mißgönnt, ich will nicht hoffen, daß jeder sich nicht in den Willen von oben her schicken werde. Solltet ihr meine Lieben, ob der Trennung von mir weinen, so trocknet eure Thränen dadurch,

daß ihr alle bald mit mir wieder werdet vereiniget werden.

Wer mich in meinem Leben ehrte, wird auch nach meinem Tode mich achten, und so zittre ich nicht für das Schicksaal meines guten Przemisls. Sollte auch er aber einst bestimmt seyn, diese Welt zu verlassen, so seht hier vor euch meinen Sohn. Diesen empfehle ich euch als den, der in die Fußtapfen seines Vaters, seiner Mutter und seines edeln Großvaters Kroks treten wird, und ihr werdet ihn lieben, wie ihr diese liebtet.

Aber mit mütterlichen Ernst gebiete ich dir, mein Sohn, Gehorsam gegen deinen Vater, gebiete dir in allem pünktlich seinen Willen nachzukommen, auch nicht das geringste von dem zu versäumen, was er dich lehren wird, um einst dieser braven Männer Kindern mit gutem Beyspiele vorzugehen, und ihre Glückseeligkeit zu befördern, so viel es in deinen Kräften steht.

Frage auch jeden dieser würdigen Männer um Rath, wenn du in Fälle kommen solltest, wo du dessen bedürftest. Jeder von ihnen liebt sein Vaterland und seine Mitbürger.

Sie drohete hierauf ihrem Sohne Nezamisl mit dem Finger, und sprach zu ihm: So du nicht auf jedes meiner Worte achtest, und in deinem Herzen es behältst, so wird dich der Zorn der Götter verfolgen. Plagen werden dich treffen statt Gutem.

Sie übergab hierauf Przemisl eine Liste, auf welcher die Geschenke standen, die ihren Dienerinnen ausgetheilt werden sollten, und schloß nun gegen diesen ihren Gatten, wie folgt:

Du aber, Przemisl, behalte mich in deinem Andenken und in deiner Liebe. Gönnen mir die Götter die Gnade, so will ich unsichtbar dich umschweben, so soll mein Geist dem Deinigen zu Hülfe eilen, wenn er dessen bedürfen sollte.

Du wirst viel Böses erleben, aber auch viel Gutes wird dir zu Theile werden. Du wirst gekränkt werden nach meinem Tode — hier sahe sie mit starren Augen auf Wlasta — aber es wird deinen Feinden nicht gelingen, dich zu unterdrücken. O du mein Theurer, mein lieber Gatte, gönne meinem Leichnam die Ruhestätte auf Libin. Daselbst laß vor dem Thore meines Schlosses mich der Erde anvertrauen, damit alle Eingehende sich meiner erinnern.

Ich fühle es — mein Stündlein — ist gekommen — leb wohl — Mann — Sohn....

Hier verschied Libussa, und alle Anwesenden wehklagten laut. Unsre Fürstin ist todt! unsre gute Libussa ist gestorben, hörte man an allen Orten, von allen Seiten her. Przemisl drückte den letzten Kuß auf ihre Lippen.

Er ließ ihren Leichnam salben, und mit köstlichen Spezereyen umgeben. Er ließ ihn in prächtige Gewande wickeln, und in einen Kasten von wohlriechendem Holz ihn legen. Mit der größten Vorsicht wurde dieser Kasten mit

Leimen und Pech ausgegossen, und jede Ritze verklebt, damit kein Lüftgen sich ihm nahete.

Das Volk kam haufenweise, noch einmal ihre todte Fürstin zu sehen. Ihre Schwestern, die man zu ihrem Tode nicht rufen wollen, um das schreckliche Schauspiel ihnen zu ersparen, naheten sich mit Wehklagen und Jammern der Gruft. Gern hätten sie sie noch einmal gesprochen. Sie überhäuften Przemisln mit Vorwürfen, daß er ihnen keine Meldung davon gethan, allein er hörte sie gelassen an, denn er wußte es, er hatte wohl daran gethan.

Man gab Libussen fünf güldene Groschen in einem gestrickten Beutel mit ins Grab, um sie dem unbekannten Gott zu opfern. Man gab ihr zwey silberne Groschen, um sie den Fährmännern zu verehren, die sie in jenes Leben überschiffen würden.

Man kann hieraus sehen, daß man damals in Böheim aus verschiedenen Völkerreligionen Dinge angenommen hatte, die eine Mischung ohne Ordnung ausmachten, und um desto will-

kommner war hernach die christliche Religion bey den Vernünftigen.

Der Leichenzug gieng mit großem Gepränge und Begleitung nach Libin. Hier klagte das Volk noch einmal laut, und weinte über Libussens Abschied, und nachdem man genug geklaget, gieng jeder seines Weges fort. Tetka und Kascha blieben etwas länger, opferten den Göttern auf dem Grabe ihrer Schwester, und streuten noch oft Blumen ihr zu Ehren auf ihre Ruhestätte.

Funfzehntes Kapitel.

Erste Unruhen, welche Wlasta und die übrigen Dienerinnen Libussens erregen.

Wlasta war immer Libussens Liebling gewesen, deswegen hatte Libussa aber doch nicht unterlaßen, ihre Fehler und Schwachheiten zu beobachten, und hatte sehr wohl bemerkt, daß seit Domaslaw verächtlicher Begegnung, Wlasta eine völlige Männerfeindin geworden war, daß sie das ganze Geschlecht bis auf den Tod haßte, und ihm zu schaden allezeit bereit war.

Libussa hatte hierüber ihr heftige bedeutende Vorstellungen gemacht, auch einigemal Männer von Gewicht vorgeschlagen, welche Wlasta ihre Hand zu geben bereit waren. Diese aber wollte von nichts wissen, und wandte den Schwur vor, welchen sie gethan hatte, nie eines Mannes zu seyn.

Heimlich brachte sie alle Dienerinnen Libussens auf ihre Seite, so daß keine von ihnen mehr auf Libussens Hand war, sondern alle mit ihr es hielten. Doch wußte sie schlau und vorsichtig es einzurichten, daß Libussa nichts davon merkte, die die Schwäche hatte, von Wlasta nichts Uebles zu glauben, was andere ihr vorbrachten.

Denn Tetka und Kascha hatten die Bosheit ihres Herzens wohl eingesehen, und viel Dinge wahrgenommen, die Libussen zum größten Nachtheil gereichten.

Als daher Libussa starb, hatte Wlasta und ihre Freundinnen auch weiter keinen Freund unter den Verwandten der Verstorbenen. Przemisl ließ ihnen verabfolgen, was Libussa für sie ausgesetzt hatte, und damit giengen sie ihres Weges ungeachtet und ohnangesehen. Wlasta hatte sehr ansehnliche Vermächtnisse bekommen, und da sie auch bey Libussa Leben alles, was diese ihr so reichlich geschenkt, gesparet, so war sie für eine wirklich reiche Jungfrau zu achten.

Auch war ihr Kopf jetzt mehr als jemals voll von Projekten, wie sie sich ihrem Reichthum gemäß groß machen, und zu der Ehre gelangen wollte, wo Libussa gewesen war.

Stratka, die erste nach ihr, eine Jungfrau von vielem Geist und Unternehmung, stand ihr treulich darinn bey, und beyde hatten fest beschlossen, daß sie die Gemahlinnen des Fürsten und des Thronerben werden wollten. Sie hatten auch wirklich deswegen eine Gesandschaft an den Hof Przemisls geschickt, und ihre Gesandtinnen hatten in seinem Vortrage ihr Ansinnen angebracht, aber die spöttelnde Antwort erhalten, daß, sobald dem Fürsten und seinem Thronerben die beyden Mägde Wlasta und Stratka gefallen würden, so sey es keinen Zweifel ausgesetzt, sie würden sie ehelichen.

Dieses konnte Wlasta nicht verschmerzen, und sie schwur sich zu rächen. Sie rief alle Dienerinnen Libussens zusammen, und hielt eine Oration, in welcher sie die Verachtung schilderte, die sie jetzt dulden müßten, und die

Vorschläge that, sie wollten sich zu Herren des Männergeschlechts machen, welches über sie zu regieren und zu triumphiren nicht werth sey.

Alle ihre Gefährtinnen fielen ihr bey, und der erste Schlag, den sie ausüben wollten, war sich einen festen Hof zu erkämpfen, wo sie hausen, und von welchem aus sie sich zu wehren vermöchten, wenn Feinde sie anfallen sollten.

In einem schönen Grunde, unterwärts dem Libin, hatte ein Mann Namens Motol sich ein schönes, festes, wohlverwahrtes Haus gebaut, das überfielen sie bey Nachtzeit, mordeten ihn und all die Seinigen, und bemächtigten sich seiner Haabe.

Przemisl hörte das und verwunderte sich nicht wenig dieser Kühnheit, wollte aber doch nicht gleich Gewalt brauchen, und sandte einen seiner treuesten Diener zu Wlasta, ließ sie zu sich einladen, um freundlich sich zu besprechen, was sie zu einer solchen That bewegen können, und wie dem abzuhelfen wäre, daß nicht ferner solch Unheil in Böheim entstände.

Allein die wüthende Wlasta hörte kaum den Namen Przemisl nennen, als sie befahl, den Gesandten zu ergreifen, und ihm die Nase und die Lefzen abzuschneiden.

Nachdem dies schändliche Urtheil an ihm vollbracht, sandte man ihn zurück an den Fürsten, der ihr entbieten ließ, er würde ihr gleiches mit gleichem vergelten.

Des lachte Wlasta, verschanzte sich wohl in ihrem Hofe Motol, hielt sich aber da nicht sicher genug, schickte auf alle Straßen, ließ Mägde zusammentreiben, die sie für sich einnahm, und dann mit dem ganzen Haufen auf einen hohen Berg, dem Libin gegenüber zog.

Hier wurde mit der größten Eilfertigkeit ein festes Schloß aufgerichtet, welches lauter Weiberhände erbauten. Es wurde mit Graben und Mauern umgeben, und wer es sahe mußte sich dessen verwundern. Wlasta selbst, die bey so vielen Bauen Libussens zugegen gewesen war, dirigirte alles, und legte Hand mit an.

In kurzer Zeit stand es fertig da, und bisher hatten die Männer alles für Spielwerk und Kurzweil gehalten. Jetzt aber fieng doch manchen an bange zu werden. Wlasta hatte nicht allein Gold und Silber, sondern sie raubte auch wo sie konnte, und da sie allenthalben Kundschafterinnen hatte, so praktizirten die Mägde, denen sie große Versprechungen machte, ihr vieles von der Haabe ihrer Herrschaften zu.

Denn sie hatte allen Weibern große Dinge in den Kopf setzen lassen, und selbst gesetzt. Sie hatte einen weitläuftigen Hof, wo sie mit ihren Gespielinnen und Gefährtinnen auf den Roßen sich tummelte, mit Speer, Bogen und Pfeilen sie umgehen lehrte, kurz alles handhabte was Männer nur vornehmen können, und die Mägde wurden hierinn auch so geschickt, daß sie den Männern nichts nachgaben.

Sie hatte sich einen fürstlichen Stuhl machen lassen, auf den sie saß, und Orationen an die Weiber hielt, wie ehedem Libussa sie an das ganze Volk gehalten hatte, und da sie ihre

Worte

Worte fein zu setzen wußte, so gefiel, was sie sagte.

Unter andern behauptete sie, sie habe die Wissenschaften aller drey Schwestern, der Töchter Kroks, in sich allein vereiniget, sie sey Meisterin im Prophezeihen, sie wisse alle Kräuterkenntnissen, und habe Zusammenkünfte mit Geistern, wie irgend eine derselben. Sie sey die Schülerinn von allen dreyen, oft aber auch ihre Lehrerinn gewesen, und Kascha und Tetka scheueten sich bloß zu ihr zu kommen, weil sie fürchteten von ihr übertroffen zu werden.

Sie entwickelte darauf ihren bisher geheimgehaltenen Vorsatz, daß sie alle Männer ausrotten, wenigstens zu Sklaven machen, sich zur Fürstin von Böheim erklären, und alle die es mit ihr hielten, zu großen Frauen machen wollte.

Dies waren glatte Worte, die Eingang genug fanden. Alle betheuerten, sie wollten ihr Leben für ihre neue Fürstin lassen, und verschworen sich ihr auf immer zu dienen.

Um diese Zeit hatte Przemisl ein Einsehen in diesen Unfug, und bemerkte nicht mit Unrecht, daß er zu großem Nachtheil dem Lande ausschlagen könnte, er ließ deswegen die Vornehmsten des Landes berufen, und um ihnen eine desto deutlichere Zuversicht zu geben, sprach er außer der Erzählung die er ihnen machte, noch von einem Traum den er gehabt, in welchen der Mägde eine ihm einen Becher voll Blut zu trinken gereicht.

Aber die Böheimischen Männer lachten ihren Fürsten aus, und spotteten der ganzen Sache, als einer Mägdegeschichte, die sich von sich selbst zerschlagen würde, und spotteten Motols, daß er sich erschlagen lassen, und hiengen allen Männern Schimpf an, die sich von Weibern hintergehen ließen. Sie gaben Przemisln den Rath, ruhig zu seyn, und kehrten wieder in ihre Heymath.

Wlasta erfuhr dies alles, und lachte in ihrem Herzen darüber, daß ihren Planen so wenig Hindernisse in den Weg gelegt würden.

Sechzehntes Kapitel.

Die Sache wird ernstlicher, als sie zu seyn geschienen.

Denn Wlasta, welche ihr Schloß Diewni genannt hatte, erstreckte nun ihre habsüchtigen Hände nach den Eheweibern selbst aus, um auch diese zu sich zu ziehen. Sie wählte dazu Vermögende. Sie bediente sich dazu mancher gut ausgesonnenen List. Sie ließ die Männer zu sich laden, die denn um zu zeigen, sie fürchteten sich nicht, dahin giengen. Mittlerweile aber wurden ihre Hausfrauen benachrichtigt, als ob sie dahin gekommen wären, eine andere Frau zu wählen, und hätten verlauten lassen, sie wollten die alte umbringen.

Es wurde ihnen also der Rath gegeben, selbst diese Treulosen aus der Welt zu schaffen,

und dann sich nach Diewni zu begeben, wo sie wohl aufgenommen, und sicher seyn sollten.

Auf der andern Seite nahmen sie unerfahrne Jünglinge zu Hülfe, welche sie zu sich nach Diewni einluden. Da man nun wußte, auf dem Schloße Diewni wären sie gastfrey, und noch nie eine Mordthat daselbst geschehen, weil sie bloß auf offner Straße mit den Männern es aufnähmen, so machten viele Jünglinge aus Neugierde sich dahin, um die Wirthschaft der Mägde zu sehen, viele lockte auch diese oder jene schöne Gestalt dahin, welche sich daselbst aufhielt. Da wußten sie es denn durch mancherley List zu veranstalten, daß der Jüngling versprach, hier oder da mit seinen Gefährten hinzukommen, um seine Schöne, die gar jämmerlich klagte, wie übel es ihr gienge, zu entführen.

Denn da wollten sie immer aus Wlasta Tyranney befreyet seyn, die sie übel hielte und harte Arbeit auflegte, und mit Schlägen sie

züchtigte, wenn sie nicht alles thäten, was sie verlangte.

Die Jünglinge ließen sich bereden, kamen mit ihren Freunden bewaffnet, fanden aber allemal dreyfachen Hinterhalt, wurden ermordet und beraubt.

Dieses Uebel nahm sehr weit überhand. Allenthalben hörte man von jämmerlich ermordeten Männern, die in den Betten todt gefunden worden, und die Weiber hatten sich mit der besten Haabe retirirt und waren auf dem Diewni anzutreffen. Man konnte es einen wahren Weiberaufruhr nennen. In allen Gegenden ließ Wlasta die Nachricht verbreiten, wo eine mit ihrem Manne unzufriedne Frau wäre, die sey willkommen auf dem Diewni.

Da wollten die Weiber ihren Männern gar nicht mehr unterthan seyn, denn welche Frau wird nicht lieber das Regiment haben wollen. Ich gehe auf den Diewni, war die gewöhnliche Loosung, und wollte der Mann seines Lebens

sicher seyn, mußte er sich schmiegen unter das Joch, wie seine Hausehre es ihm auflegte.

Man zählte schon an 500 der streitbarsten Männer und Jünglinge, welche auf diese Art umgekommen, als man endlich die Augen öffnete, und sich an den Herzog Przemisl wandte; jetzt konnte man flehen, er möge doch helfen, und Böheims Männer vom Untergange retten.

Ich sagte es euch, sprach er, da es Zeit war. Mein Traum zeigte es euch an. Nun sehet ihr den Unfug, den diese Bestien angerichtet. Allein jetzt kann ich nicht helfen. Geht ruhig nach Hause, sehe jeder sich wohl vor, schmiege sich, biege sich, bis die Zeiten besser werden, dann sollt ihr schon sehen, wie ich meine Gelegenheit wahrnehmen, und mich rächen will.

Allein diese Rede ihres Fürsten stand den Böheimern nicht an. Vielmehr wählten sie sich einen Kriegsobristen, Samoslawu, einen angesehenen Mann unter ihnen, der sie vors Schloß der Mägde führen sollte, damit sie

entweder mit List oder Sturm es einnehmen könnten.

Przemisl warnte sie noch einmal gegen die verschlagenen Weiber auf ihrer Hut zu seyn, und seinem Rathe gemäß noch etwas zu verziehen, bis er eine Gelegenheit ersehen, die ihnen nicht fehlschlagen könnte. Allein vergebens.

Wlasta hatte Spione allenthalben. Sie wußte auf Diewni was auf Przemisls Schloße berathschlaget war, und auch sie hielt nun mit den ihrigen einen großen Rath.

Sie setzte sich auf den Stuhl, den sie, gleich dem fürstlichen Stuhl Libussens, sich hatte machen lassen, und hielt eine lange Rede, in welcher sie die Thaten der Amazonen hervorrief, und ihre Heldinnen ermahnte, gleich ihnen den Tod der Schande vorzuziehen. So jede mit mir gleich denkt, sagte sie, so siegen wir gewiß. Was wollen die Männer gegen uns die schon so furchtsam sind, daß sie zu ihrem Fürsten laufen, und Hülfe sich erbitten? Was wollen sie, denen

ihr Fürst diese abschlägt, weil er selbst sich fürchtet, wie Alexander einst die Amazonen fürchtete?

Dies ist der Tag der Ehren, der Tag an dem der Böheimerinnen Ruhm erschallen soll, der Tag, an dem die Männer sich verkriechen müssen vor den Weibern, an dem die Weiber hoch sich erheben. Sehet hier, wir wollen alle gemeinschaftlich diesen Trunk auf schwesterlichen Bund trinken, dann uns rüsten, und ohne Furcht in Schlachtordnung ihnen entgegeneilen. Die aber unter euch sich fürchten sollte, die bleibe zurück, denn wie kann die Muth haben, welcher er nicht gegeben ist.

Es war aber auch nicht eine einzige, welche nicht laut erklärt hätte, sie werde nicht zurückbleiben, sondern sie wolle die Lorbeern ihrer Schwestern und Gespielinnen theilen.

Aber Wlasta hatte einen betäubenden Zaubertrank gefertiget, der alles Blut in den Adern in Wallung und Wuth hervorbrachte, so, daß, es hätte der Bruder oder der Vater kommen mögen, die Mägde es nicht geachtet hätten,

sondern ihn todtgeschlagen, als wäre er ein Mörder.

Die Männer aber unter Samoslaw sahen die Eroberung für etwas leichtes an, und hatten sich größtentheils nur sehr schwach bewaffnet, waren zum Theil ohne Panzer und Blechwams, und ritten so daher, als ob sie zu einem Schmause reiten wollten. Doch ward ihnen dieses ein theurer Schmaus.

Wie sie herangezogen kamen, siehe da rückte aus den Thoren von Diewni Wlastas Schaar, sehr wohl beritten und gewaffnet, denn Wlasta hatte vorher alle einzeln gemustert, und wo etwas fehlte, geändert, verbessert, hinzugethan, so daß es ein Vergnügen war, sie anzusehen, und die Ordnung in welcher sie daher zogen, war bewundernswürdig schön.

Nur die Männer hatten keine Freude daran, denn sie glaubten ein stattliches Männerheer rückte hervor ihnen entgegen, und geriethen in große Angst und Furcht, weil sie so schlecht bewaffnet waren.

Wlasta bemerkte diese Verlegenheit sehr bald, und da sie es für sehr dienlich hielt, diesen Augenblick nicht unbenutzt vorübergehen zu lassen, so befahl sie anzugreifen, und siehe, der Weiberhaufe sprengte in die Männer hinein, die sie auch sogleich zerstreueten, und zum Theil in die Flucht jagten.

Wlasta aber befahl zu verfolgen, und niederzumachen, was man könnte, und so eilte jede ihrem Mann nach. Sie selbst Wlasta eilte auf Samoslaw, den Anführer, und gab ihm mit einem vergifteten Säbel einen Hieb über den Kopf, daß der Helm spaltete, und er mit seinem strömenden Blute zugleich die Erde küßte.

Sieben Heldinnen zeichneten sich vorzüglich aus, und man kann sagen, daß dieser Sieg für die Weiber äußerst entscheidend, für die Männer aber äußerst nachtheilig war. Nur die, welche schnelle Pferde hatten, brachten ihr Leben davon, die andern wurden ein Raub des Todes, und was von Rüstungen da war, war eine sehr willkommne Beute für Wlasta, die immer mehr

Mägde sammlete und bewaffnete, um im Nothfall eine größere Macht, stärkern Anfällen entgegen zu stellen.

Die sieben Heldinnen, deren Namen die Geschichte uns aufbewahrt, und welche Madlkag, Hodka, Nodka, Smatawa, Wradka, Radka und Czastawa hießen, wurden von Wlasta auf sieben Stühle gesetzt, und mit goldenen Ketten behangen. Sie selbst Wlasta ließ sich fast göttliche Ehre erzeigen. Auch wurden die Männer Böheims über diese Niederlage so feige, daß keiner sich mehr getrauete, sich zu Wlasta zu wagen, und an einen neuen Angriff auf sie war gar nicht zu denken.

Siebenzehntes Kapitel.

Was Tetka und Kascha zu diesem Unfug denken, und der letztern Tod, wahrscheinlich durch die Mägde verursacht.

Es läßt sich glauben, daß Kascha und Tetka, die in Ruhe auf ihren Schlößern lebten, und ihren bestimmten Verrichtungen oblagen, alles erfuhren, was unter diesem losen Gesindel, den sogenannten tapfern Weiberhelden vorgieng.

Zwar diesen Namen hätten sie im Ernst und mit Recht verdient, wenn sie für die gute Sache so gefochten hätten, wie sie hier wirklich für die schlechte fochten.

Biwog und Slawosch waren gleich zu Przemisl geeilt, und hatten ihm ihre Dienste angeboten. Allein dieser hatte sie zur Ruhe verwiesen, und ihnen bedeutet, daß alles, was sie

jetzt wieder diesen Aufruhr unternehmen würden, nur zu ihrem Nachtheil gereichen, und von keinem Nutzen seyn würde, denn die Götter hätten bestimmt, daß, so die Böheimer die Zeit der Unterdrückung dieser Mägde vorbeylassen würden, sie zur Strafe und Besserung der Menschen viel Unheil stiften würden.

Die Zeit der Unterdrückung gab ich an, aber meine Böheimer spotteten mein, so wehe es mir nun thut sie leiden zu sehen, muß ich mir es doch gefallen lassen. Es wird eine Zeit kommen, wo ich den Unfug stillen werde.

Biwog und Slawosch, welche Przemisls Weisheit kannten, und daß er künftige Dinge wußte, überzeugt waren, nahmen nicht den geringsten Anstand, auf sein Wort ihm zu glauben, betrübten sich über das Unglück der Männer in Böheim, kehrten zurück, und suchten nur wo sie konnten, die Männer zu warnen, retteten auch dadurch viele vom augenscheinlichsten Untergange.

Aber Kascha konnte es nicht begreifen noch gut heißen, daß der starke Biwog und der tapfere Slawösch, die noch nie überwunden worden waren, ihre Hände so in den Schooß legen wollten. Kascha begab sich also zu Tetka.

Was ist das, mit unsern Männern, sprach sie — Warum stehen sie müßig da bey dem Unglück Böheims? Sollen die Mägde ihrer spotten? Soll Wlasta, die Stolze nicht gedemüthigt werden? Soll sie vielleicht am Ende unsre Männer auch noch mit List tödten, und uns zwingen in ihren Bund zu treten?

O meine Kascha, erwiderte Tetka, davon ist die Rede nicht. Laß uns froh seyn, daß unsre Männer den Sinn haben. Weiberlist geht über alle List, und so unsre Männer es unternehmen wollten, diesem tollen Haufen etwas anzuhaben, so wäre es um sie geschehen. Wir würden als Wittwen trauren, denn was vermag Macht gegen List und Tücke? Diese sind unüberwindlich, denn sie sind der Bosheit Mauern.

Kascha verlangte nähere Auskunft hierüber, allein Tetka wollte nichts davon wissen. Sie sagte, nicht alles sey dem Menschen gut, vorher zu wissen, und so verbärgen also auch die Geister vieles, was nicht gerade zu unserm Besten gehörte, vor dem Wissen derer, die Umgang mit ihnen hätten. Allein so viel müsse sie ihr sagen, sie habe schlechte Ahndungen wegen dieser Wlasta gehabt, und sie bäte sie besonders, daß sie sich für sie hütete. An sie selbst, die Tetka, habe sie schon eine Botschaft geschickt, und sie auffordern lassen, sich mit ihr zu vereinigen.

Natürlich habe sie ihr eine sehr unbefriedigende Antwort gegeben.

Kascha hörte dies alles mit an, allein sie nahm es nicht zu Herzen. Sie dachte vielmehr, es sey unmöglich, daß Wlasta, ihrer Schwester Dienerin, nicht endlich vernünftigen Gründen Gehör geben, und sich entschließen sollte, von ihren Räubereyen und Mord abzulassen.

Wirklich entschloß sie sich den Versuch zu machen.

Sie eilte nach Diewni nur in Begleitung zweyer Dienerinnen, und ließ sich im Schloße ansagen. Wlasta öffnete gleich die Thore, denn ein solcher Besuch war ihr willkommen. Es schmeichelte ihr, daß eine Fürstin ihr den ersten Besuch machen mußte, deren Dienerin sie ehedem gewesen. Sie wollte schlechterdings nicht ehe ein Wort mit ihr reden, als bis sie das Mittagsmahl mit ihr genossen, und hier wurde alles aufgetragen, was es nur Kostbares gab. Wlasta lebte in einer unbeschreiblichen Pracht, und diese wurde vor Kaschas Augen auch ganz dargestellt.

Die Becher mit geistigen Getränken giengen auch viel umher, und Kascha wunderte sich nicht wenig, daß Weiber zechten, wie Männer nur zu zechen pflegen. Sie verbat dies sehr.

O Kascha, sprach Wlasta, ihr wißt nicht, was ihr thut, und alle Weiber wissen nicht, was sie thun. Da begeben sie sich unter das

Joch

Joch der Männer, und haben sich Lasten aufgelegt, die sie nicht zu dulden nöthig haben. Da lassen sie sich vorreden, für Weiber wären nicht Männer Werke, und Männer Thaten.

Sehet hier Kascha, wir haben das Gegentheil gezeigt.

Und, sprach Kascha, wo bleiben denn die Arbeiten der Weiber?

Ey, erwiderte Wlasta, laß die schwachen Männer den Rocken ergreifen und die Spindel. Was kümmert uns das? Wer sich fühlt, der sey Mann, wenn er zehnmal Weib ist, und so wechsele es bey den Männern, wenn sie keinen Muth haben.

Nach der Mahlzeit waren beyde allein. Da sprach Kascha zu Wlasta:

Ihr habt nun lange getobt. Höret auf! Ihr müßt nicht mehr unschuldig Blut vergießen. Versprecht mir das, so will ich euch für das Vergangene Verzeihung bey Przemisl auswirken.

Verzeihung auswirken! rief Wlasta wüthend. Laßt ihn kommen und mir das sagen, so will ich seinen Schädel spalten, wie den Schädel eines gemeinen Böheimers. Diewni stehet nicht unter Przemisl. Diewni ist ein besonders Fürstenthum, unabhängig. So mir aber Przemisl will abtreten sein Fürstenthum, so will ich der übrigen Männer in Böheim schonen, die ich sonst vertilgen werde mit meines Schwerdes Schärfe.

Kascha sahe ihre Wuth, erinnerte sich in demselben Augenblicke der Warnung Tetkas, und hielt für besser zurückhaltend zu seyn gegen diese Rasende.

Sie suchte sie daher zu besänftigen, und sprach: Wie magst du immer Wlasta so ganz abgelegt haben, das leutseelige Gemüth welches dich zierte, als du noch bey meiner Schwester Libussa weiltest? O wie ganz anders waren deine Mienen, Geberden, dein Gang, deine Redensarten und Gesinnungen, da du die schöne Wlasta, die Zierde deines Geschlechts

warest? Siehest du nun wohl, daß der Männer Beginnen nicht der Weiber Bestimmung ist? Hast du nun noch keinen Begriff davon, daß das Weib nicht da ist, um blutdürstig zu seyn? Du fährst mich an, als ob ich dir etwas zuwider gethan, und doch kam ich in der besten Absicht zu dir. Glaubst du nicht, daß der Haß der Männer endlich erwachen werde, wider die, welche zu viel Böses wieder sie im Sinne hat? Ich meine, du sollst Dich und die Deinigen nicht verderben, Wlasta, du sollst den Ruhm, welchen du schon erlanget hast, nicht aufs Spiel setzen, sondern zufrieden seyn mit dem was du besitzest bis auf diese Stunde.

Wlasta merkte wohl, daß Kascha sich fürchte, und aus diesem Grunde so redete, und da sie fürchtete, es mögte Verrätherey in ihrem Herzen liegen, da Kascha immer wegen ihres reinen und aufrichtigen Herzens ihr verhaßt gewesen war, so fiel der Teufel der Bosheit in diesen Augenblicken ihr Herz doppelt an, und sie nahm sich vor, Kascha sollte ihr Opfer werden.

Zwar hatte sie nicht deren Kenntnisse, aber eine Pylweise, böserer Natur, als jemals eine in ganz Böheim gelebet, hatte sie gelehret einen Zaubertrank, der die giftigsten Kräuter enthielt, ohne daß man beym Trinken es bemerkte.

Sie stellte sich daher sanfter gegen Kascha, und sagte ihr, sie wolle das, was sie ihr gesaget, beherzigen und ihr Nachricht darauf geben lassen. So sie könne, wolle sie sehr gern Friede machen mit Przemisln, und sie, Kascha sollte die Unterhändlerin davon werden.

Kascha freuete sich dergleichen etwas nur fürs erste bewirkt zu haben, und hoffte von der Zeit alles übrige. Sie ließ sich auch gern bereden, der nun freundlichen Wlasta noch eins Bescheid zu thun, aber dieser Bescheid war es, welcher ihr den Todesstoß versetzte.

Beym Trinken merkte es Kascha wirklich nicht, so viele Kenntnisse sie auch übrigens vom Kräuterwesen hatte, allein wenige Minuten nachher zeigte sich ihr schon an der ersten

innerlichen Wirkung, was mit ihr vorgegangen war.

O du Boshafte, rief sie jetzt aus, was that denn ich dir, daß du den tödtlichen Trank mir gerade beybrachtest! Nun verstehe ich Tetka Warnung, die ich zu spät einsahe. Also mein Loos war von einer Betrügerinn Hand umzukommen. Nur zu sehr fühle ich es, daß alle meine Kunst wieder dieses Gift nichts wirken wird, als daß es mein verlornes Leben noch etwas länger fristet.

Sie zog hierauf eine kleine Phiole heraus, deren Saft sie verschlang. Du tödtetest mich, Wlasta, mich die Schwester deiner Wohlthäterin, aber ich vergebe dir. Mein Mund soll nicht einmal deine Schandthat ausreden, und meine Zunge soll dich nicht in Verlegenheit setzen. Ich will keine Rache gegen dich auffordern vom Gatten oder Schwäher. Aber ich prophezeihe dir von den Göttern den baldigen Untergang durchs Schwerdt eines Mannes.

Wlasta lachte laut auf. Kascha eilte zornig auf den Schloßplatz hinab, und befahl ihr Roß zu bringen. Sie erhielt es. Als sie aber nach ihren Dienerinnen frug, siehe da kamen diese benebelt von starken Getränken, stellten sich vor sie, höhneten sie, und sagten:

Wir werden nicht wieder umkehren mit dir zu Rocken und Spindel. Hier gehet man mit Menschen um, und die Weiber werden zu Männern. Wlasta und die Ihrigen sollen leben!

Das that Kascha in der Seele am meisten weh, daß man ihre Lieblinge ihr abspenstig gemacht, und sie nannte das Schloß das Haus der Tollheit, und entfernte sich schnell davon, weil sie fürchtete, auch noch von der Seuche angesteckt zu werden.

Wlasta aber belohnte die Mägde, die so fein Kascha Dienerinnen umzulenken gewußt, und da sie sie im beständigen Rausch erhalten ließ, so erfuhr sie von ihnen Heimlichkeiten, die in Kascha Hause herrschten, auch bis auf den Umstand, daß Biwog bey Przemisl gewesen wäre.

Und sie beschloß in ihrer blutdürstigen Seele, auch Biwog noch aus dem Wege zu räumen, welches sicher geschehen seyn würde, wenn nicht andere Geschäfte hernachmals auf sie gewartet hätten.

Kascha aber verhehlte ihren Gatten sorgfältig den ganzen Besuch, gab vor ihre zween Dienerinnen wären ihr entlaufen, und entdeckte sich nur Tetka, welche sehr erschrack, daß sie nun auch die zweyte Schwester verlieren sollte.

Zwar hatte sie gewußt, daß etwas trauriges Kascha von Seiten Wlasta bevorstand, aber so schlimm hatte sie es doch nicht vermuthet. Sie selbst hielt für besser, Biwog dieses Geheimniß verschlossen zu lassen, damit nicht etwa auch er hitzig würde, und durch dieser Betrügerin boshafte Ränke den armen verlaßnen Kindern Kaschas der Vater geraubt würde.

Sie suchten durch allerhand Mittel das Gift wieder aus den Körper herauszubringen.

Kascha aber wußte es zu gut, daß es unmöglich wäre. Sie suchte daher nur so viel als möglich ihre Kinder zu versorgen, verheyrathete noch einige Töchter, und nachdem sie einige Monate einen Schatten gleich umhergeschlichen, in welcher Zeit Biwog sie nicht verlassen hatte, entschlief sie nicht ohne Schmerzen ob dem empfangenen Gifte, deren größeren Theil sie zwar durch lindernde Kräuter von sich abgewendet. Das ganze Volk klagte sie.

Sie war besonders in der letzten unruhigen Zeit sehr aufgesucht worden. Denn zu ihr kamen so viele, welche durch Wlasta berauschende Dinge krank worden, die diese durch ihre Mägde allenthalben austheilen ließ, um mehrere Anhänger dadurch zu erhalten.

Wenn sie denn so toll waren, so baten sie die Mägde mit ihnen nach Diewni; zu gehen, aber die alte Gewohnheit bey allem, was man unternahm, erst Kascha oder Tetka zu Rathe zu ziehen, hatte tiefe Wurzel gefaßt, und die-

jenigen, welche dahin giengen, bekamen dann von diesen guten Frauen Arzney, die ihre Sinne wieder herstellte, und das Thörigte des Unternehmens sie einsehen ließ. Deswegen haßte auch Wlasta diese beyden, weil sie ihnen sogar viele abtrünnig machte.

Achtzehntes Kapitel.

Wlasta und die Mägde kommen immer mehr empor, entwerfen Gesetze für die Zukunft.

Wlasta erhub sich durch diese und andre mehr ihr wiederfahrne Glücksfälle so sehr, daß sie zuletzt sich dünkte noch Herrin von ganz Böheim werden zu können.

Sie mußte indessen auf neue Künste sinnen, die Männer gegen die Weiber zu schwächen, besonders aber auch sich Waffen, Roße und Reichthümer zu verschaffen, um ein zahlreiches Heer noch zu Wege zu bringen, und auch unterhalten zu können.

Denn freylich waren die Unkosten groß, und auf der faulen Bärenhaut lagen die Mägde größtentheils. Die nicht aus freyem Willen etwas arbeiten wollten, die mußte man ungehudelt lassen, denn zwingen ließen sie sich nicht,

und Wlasta war doch auch nicht so ganz sicher, daß nicht einmal ein Aufruhr unter ihren Leuten entstehen könnte.

Sie ersann also eine neue Kriegslist.

Da es eben nicht ganz sittlich auf Wlasta Schloße zugieng, wie es denn auch nicht anders möglich war, da die Weiber immer berauscht waren, und der Jünglinge, die die Wollust höher achteten, denn die Tugend, immer viele sich einfanden, und bey Wlasta schmauseten, so waren fünf der schönsten unter den Zauberinnen, die den Jünglingen sehr um den Bart giengen, ihnen weiß machten, sie wären mit Widerwillen hier, wollten lieber den Männern in den Armen liegen, als hier in den Panzern sich quälen, machten dabey eine harte Schilderung von Wlasta Tyranney, welche gar nicht zu ertragen wäre, und entdeckten einen Anschlag, den sie hätten, das ganze Schloß zu zerstören.

Wenn nemlich die Männer in ansehnlicher Anzahl frühe vor Tagesanbruch sich vors Schloß lagern wollten, so wollten diese fünfe die Thore

öffnen, und sie einlassen, da sie denn die übrigen im Schlafe überfallen und binden könnten.

Die Jünglinge ließen sich den Anschlag gefallen, und um sie noch mehr darinn zu bestärken, verlangten die Mägde einen Schwur von ihnen, daß sie Wlasta nicht wollten leben lassen, sondern aufs schmerzhafteste sie umbringen, denn sonst würde sie sich an den Verrätherinnen rächen.

Alles dieses wurde versprochen, und der Tag dazu bestimmt. Die Jünglinge giengen auch zu Przemisl und zeigten ihm solches an. Dieser aber warnte sie den Mägden nicht zu trauen, welches alles Wlasta durch ihre Spione an des Fürsten Hof wieder erfuhr, und als eine Zagheit desselben es auslegte, auch sich seiner nicht mehr furchte, sondern laut sagte, er wäre zu einem Weibe und nicht zum Mann geboren.

Hundert und funfzig junge Männer Böheims zeigten sich nun einstens am frühen Morgen vor Diewni, auch wurde ihnen das Schloß

sogleich geöffnet, und fünfe kamen hervorgesprengt, die ihnen winketen, und mußten die Männer nun einzeln ins Thor gehen, wo sie aber hinter dem Thore allemal gleich gefangen, und niedergemacht wurden, ehe sie noch ins Schloß gekommen waren. Nachdem aber etlich und zwanzig so eingelassen waren, und die übrigen noch kein Geschrey oder Lärm vernahmen, wurde es ihnen bange, und frugen was das bedeute, worauf die fünf Jungfrauen ein Zeichen gaben, welches das ganze Mägdeheer hervorlockte, die sie nun überfielen und größtentheils umbrachten, die sich vor Schrecken kaum wehren konnten.

Przemisl that das sehr wehe und dachte in seinem Sinn, man müsse doch auch diesen Unholdinnen einmal zeigen, daß man der List genug habe, um sie anzuführen, wenn man sie anwenden wollte. Er stellte sich deswegen matt und schwach, und als ob er blödsinnig wäre.

Er sandte hierauf eine Bothschaft an Wlasten, und ließ ihr melden, er sähe wohl, daß

Libussens Geist auf sie gekommen, und er in allem was er anfienge, Unglück habe, seitdem sich kein Weib mehr ins Regiment mische. Er sey nun alt, krank und schwach. Sein Sohn Nezamisl, 14 Jahr alt, könne nicht regieren. Er habe daher beschlossen, ihr die von den Göttern dazu ersehen schiene, das Fürstenthum mit sammt seinem Sohne Nezamisl zu übergeben, welchen letztern sie ein Weib aus ihren Jungfrauen geben, und nach ihr die Regierung übertragen sollte.

Er lud sie ein, aufm Libin zu ihm sich zu begeben, und daselbst mit ihm zu handeln, auf welche Art sie übereinkommen würden des Fürstenthums halber.

Wlasta hatte anfangs Furcht, allein alle Nachrichten welche sie erhielt, lauteten gut, und so, daß sie wohl glauben konnte, es sey Przemisls Ernst.

Sie sandte daher eine Gesandtschaft von einigen Jungfrauen, die das meiste Herz hatten, zu ihm, welche untersuchen sollten wie er es

wohl meine. Diese kehrten zurück, wohl zufrieden mit dem Empfang, denn man hatte sich treflich zu verstellen gewußt. Sie brachten aufs neue die Versicherung, man habe vollkommen gesiegt, denn der Fürst sey schwach, und könne gar nicht mehr regieren. Auch wäre alles um ihn her der Räubereyen und des Todtschlags müde, und wollten sich lieber einer solchen Heldin unterwerfen, als ihren scharfen Schwerdtern zur Speise dienen; also riethen sie Wlasta, hinzugehen.

Wlasta lachte das Herz im Leibe bey diesen schönen Bothschaften. Indessen wollte sie doch nicht selbst sich hinwagen, um nicht alles aufs Spiel zu setzen, sondern sie schickte vier ihrer besten Heldinnen, und gab ihnen mit 50 der tapfersten Mägde beritten und bewaffnet, damit sie das Herzogthum und den jungen Herzog sollten in Empfang nehmen. Diese wurden mit Musik und großem Jubelgeschrey empfangen, und als ob Libussa selbst ihren Einzug hielte, behandelt. Es waren nur wenig Männer außer

Przemisl und Nezamisl zugegen, und die Spione der Wlasta versicherten, auch, es sey kein Hinterhalt zu befahren.

Der Fürst sprach mit ihnen freundlich von seinem Vorhaben, und daß er nach dem Mittagsmahl die Uebergabe des Fürstenthums leisten, und einige Greise des Böheimer Geschlechts, die sie hier sahen, zu Zeugen erbeten.

Dadurch kam es denn so weit, daß die Dirnen sich entwaffneten, und zum Mahl sich setzten. Da sie aber nun gegessen und getrunken hatten, traten auf einmal herein wohl hundert Männer, und ergriffen sie, zween und zween eine Dirne, und banden sie, und ließen sie sehen, was der Weiber Bestimmung sey, schleppten sie im ganzen Schloß umher, kühlten ihren Muth an ihnen, mordeten sie hernach, warfen sie den Berg herab, und ließen sie den Raben zur Speise liegen.

Zum erstenmale sahe sich Wlasta verspottet und hintergangen, und um so mehr kränkte sie das, da es ihren Ruhm schwächen mußte, und

sie nun nicht mehr stolziren konnte auf ihr unüberwindliches Glück.

Sie dachte also ernstlich darauf Przemisln einen Streich zu spielen, der diesen vergelten, und sie wieder empor bringen könnte, und es gelang ihr folgendermaßen.

Der beste und liebste Rath welchen Przemisl hatte, hies Ctyrad. Dieser wurde ausgeschickt mit zwanzig Mann, um eine Streitigkeit an den Grenzen beyzulegen, welche Mannschaft ihm auch bloß mitgegeben wurde der Weiber wegen.

Diese zwanzig streitbare Männer waren auch so tapfer, daß sie sich vors ganze Schloß Diewni nicht gefürchtet hätten, und also nur durch List zu erobern.

Da hatte Wlasta unter ihren Dirnen ein überaus schönes Mägdlein, Scharka genannt, die auch verschlagen und eines blutdürstigen Gemüths war. Diese sollte den Streich ausführen. Sie wurde gebunden an einen Baum gelegt, und zur Seite ihr gesetzt, eine große Flasche

Meth, und ein Jägerhörnlein um ihre Achseln, und wie Herr Ctyrad mit seiner Schaar des Weges zog, winselte sie, und geberdete sich sehr kläglich.

Er nahete sich ihr, und frug was ihr fehlte, und gleich fiel ihre Schönheit ihm in die Augen, und hörte gern ihrer melodischen Stimme zu.

Sie aber sagte, sie sey eine Tochter des Marhoslaw, mit diesen ihrem Vater auf die Jagd gegangen, um mit dem Meth ihn zu erquicken, so ihn dürstete. Sie habe sich verloren von ihm, da wären zwey Mägde der Wlasta gekommen, die sie so gebunden, und mit sich fortführen wollten, aber der Roße Hufe hätten sie auf andern Sinn gebracht, und sie hätten sie hier hingeworfen, und wären davon gerennt, weil sie geglaubt, es seye ihr Vater, der sie zu retten käme.

Ctyrad zeigte viel Mitleiden, ließ sie losbinden, nnd wollte sie auf sein Roß nehmen. Sie nöthigte ihn aber herabzusteigen, sich zu ihr auf den Rasen zu setzen, und ihres Meths

mit den Seinigen zu kosten. Ctyrad, von Scharka Schönheit hingerissen, that es, und die streitbaren Männer tranken die Flasche Meth bis auf den letzten Tropfen aus. Es war aber ein betäubender Trank, und da alle nun taumelten, gab Scharka das Zeichen, da denn die versteckten Dirnen aus dem Walde hervorbrachen, und mit leichter Mühe alles mordeten.

Herr Ctyrad aber wurde lebendig gebunden nach dem Diewni gebracht, daselbst zerstoßen, auf ein Rad gelegt, und dem Libin gegenüber aufgestellt.

Die Kroniken melden, es sey, da Scharka diese Verrätherey begangen, ein großes Gelächter in freyer Luft gehört worden, welches das Gelächter der bösen Geister gewesen, die sich gefreuet, ein solches Bubenstück zu Stande gebracht zu haben.

Nach dieser neuen Hinterlist und erfochtenen Vortheil über die Männer, erhub sich Wlasta immer mehr, ließ ihr ganzes Dirnenvolk zu-

sammenbringen, und frug bey ihnen an, für was sie sie eigentlich nähmen?

Die Frage wollten alle erst sich überlegen, und da sie wohl voraus sahen, daß es Wlasta um große Ehre zu thun sey, so machten sie eine Oration an sie, die eine von ihnen halten mußte, in welcher sie ihr erklären ließen, sie hielten sie für die erste Fürstin und tapferste Heldin, die je aus dem Weibergeschlecht zum Vorschein gekommen. Sie hielten sie für die schönste Jungfrau die ein Weib je geboren, für die Sonne der Sonnen, für das Wissen des Wissens. Verbergen müßten sich vor ihr alle, welche jemals Ansprüche auf Vorzüge gemacht oder gehabt, verbergen müßten sich vor ihr alle Männer, die Böheim aufzuweisen hätte.

Diese Rede machte den Eindruck auf Wlasta, daß sie vollends stolz und aufgeblasen ward. Sie wähnte in ihren Sinn, sie sey nun wirklich schon Regentin des ganzen Böheimer Landes. Sie wollte daher auch Ordnungen für

dasselbe machen, und ließ Folgendes zum ewigen Gedächtniß niederschreiben:

Ich, Wlasta, geborne Regentin des Reichs Böheim, welches ich dem Regimente der Weiber unterwerfen will, daß sie Männer seyn, die Männer aber zu Weibern werden sollen, ich gebiete hiermit, daß folgende Punkte in Böheim allzeit fest und unverrückt gehalten werden sollen, als:

Es soll einem Knäblein, so bald es geboren wird, der Daumen der rechten Hand abgeschnitten werden, damit es nicht mit derselben ein Schwerdt führen könne, gegen seine Herren die Weiber. Es soll ferner ihm das rechte Auge ausgestochen werden, damit es im Streit nicht den ganzen Gebrauch seines Gesichts habe. Einem Weibe aber soll man die rechte Brust brennen, so wie sie geboren wird, damit sie nicht wachse, und im Spannen des Bogens das Weib hindere, denn Weiber nur sollen streitbar seyn.

Kein Mann soll sich hinführo unterfangen, zu Roß zu sitzen wie bisher. Weiber Sattel sollen ihnen gehören. Der Mann soll thun, was der Frauen bisher gebührte, kochen, Kinder warten, waschen. Die Weiber sollen streiten und fechten.

Das Weib soll einen Mann nehmen, welcher ihr gut dünkt, und wenn sie sein überdrüßig ist, soll sie ihn ziehen lassen seine Straße, und ihm geben Sold oder Lohn, wie man einem Dienstboten giebet. Nie aber soll der Mann wählen ein Weib nach seinem Gutdünken.

Diese Ordnung fand bey Wlasta Anhängerinnen allgemeinen Beyfall, und Wlasta sorgte nun dafür, daß sie durch die Mägde allenthalben bekannt gemacht wurde, und die Männer erschracken, und alle bösen Weiber jauchzten laut, und spotteten, und waren im Begriff ins Werk zu setzen, was Wlasta verordnet hatte.

Neunzehntes Kapitel.

Tetka Prophezeihung von Wlasta Untergang, und wie diese schnell in Erfüllung gehet.

Tetka hatte noch Trauerkleider, um Kascha ihre zweyte Schwester. Sie hatte die übrigen Kinder derselben zu sich genommen, und hielt sich in der Stadt Tetin, die sie selbst erbauen lassen, einsam und still.

Ich bin die einzige übrige, so klagte sie, die einzige von den Fürstentöchtern Kroks. Ich werde untergehen, und niemand wird denken, daß Krok da war. O Libussa, wo bleiben deine Prophezeihungen! Wlasta wird Nezamisl gewiß noch tödten, damit niemand ihr im Wege ist, um ihre Herrschaft über Böheim ins Werk zu stellen.

Tetka redete so, weil durch ihre große Betrübniß ihre guten Geister von ihr gewichen

waren, und sie bloß menschlichen Schwachheiten Gehör gab. Alles Unglück welches durch Wlasta über sie gekommen, hatte ihr die Sinne verwirrt, und so dachte sie, es sey aus mit dem ganzen Hause Kroks.

Aber auf einmal ergriff sie wieder der Geist, den sie immer so lebhaft bey sich gespüret, und ihre ganze Seele war von Frohheit erfüllt. Elihu, rief sie, und er stand vor ihr. O denkst du noch meiner, sprach sie, und kann ich hoffen, aus der Schwermuth gerettet zu werden, in welcher ich mich befinde?

Sahest du je, sprach der immer schön bleibende Jüngling, das ewig lebende Wesen sterben? Unsre guten Gesinnungen gegen die Menschen gleichen ewig lebenden Wesen, und können, werden nie sterben. Gebiete über mich, wie du ehedem gebotest.

Tetka war entzückt. O so bitte ich dich, sprach sie, mir zu enthüllen, ob ewig dieses Unwesen dauren soll, zwischen Männern und Weibern.

Nach acht Tagen, sprach Elihu, ist der Untergang der Verrätherin Wlasta bestimmt. Kleide dich in Trauer, und begieb dich zu Przemisl. Was du sagen sollst, werde ich dir eingeben.

Und Tetka ward sehr froh. Aber sie legte nach dem Befehl ihres Jünglings Trauerkleider an, und Slawosch mußte sie geleiten zum Libin. Er nahm streitbare Leute mit sich. Gern hätte Wlasta hier einen Meisterstreich ausgeübt, gern hätte sie Tetka noch von der Welt gebracht, aber das war vergebens, denn sie fürchtete Tetka Vielwissen.

Die Traurende stellte sich vor Przemisl, welcher glaubte, sie käme noch, um ihre Schwester zu klagen. Er gab ihr sein Beyleid aus gerührtem Herzen zu erkennen, und führte seinen eignen Verlust an Libussen ihr zum Trost an.

Nein, sagte Tetka, ich komme nicht zu dir, Fürst, um über Kascha zu klagen. Wir werden sie wiedersehen, und freudig sie wiedersehen.

Ich komme in Trauer um das ganze weibliche Geschlecht, in Trauer darum, daß es so

verdorben ist, in Trauer darum, daß man uns allgemein verachten, höhnen, tödten wird, in Trauer darum, daß Tetka nicht die Macht hatte, dem Uebel Einhalt zu thun, daß ich über Böheims Weiber nicht so viel Macht gewonnen, daß ich sie von der schändlichen Wlasta abgebracht, und auf den rechten Weg geleitet hätte.

Aber ich komme auch im Namen der Götter, dir zu sagen, daß du diesen Unfug nicht länger dulden sollst. Am achten Tage von heute an werden die Götter ihr den Rücken zuwenden, der alleinige Gott wird die Pfeile seines Zorns auf sie schleudern. Dann wird sie in deine Hände fallen, Przemisl. Richte dich darnach.

Und Przemisl horchte mit Aufmerksamkeit auf Tetka Worte, und daß endlich der Zeitpunkt erschienen wäre, in welchen an den Weibern gerächt werden sollte das männliche Geschlecht.

Er ließ auch sogleich die Vornehmsten des Volks zu sich kommen, aber ganz insgeheim,

daß kein weibliches Geschöpf außer Tetka etwas davon erfuhr.

Und sie waren herzlich froh, daß endlich ihr Fürst selbst anfieng auf Rache zu denken, und versprachen pünktlich seinen Befehl nachzukommen.

Und am bestimmten achten Tage sahe die vom Schloße Diewni von allen Seiten Haufen anrücken gegen sich, welche nicht so versteckt kommen konnten, daß man sie nicht bemerkt hätte. Und Wlasta ließ gleich Lerm blasen aufm Diewni, und forderte die Mägde, und verkündigte ihnen, es werde hier gelten Leben um Leben, und Blut um Blut. Allein es würde dies auch der letzte herrliche ihrer Siege seyn, dann würde ganz Böheim sich ihnen unterwerfen, und ferner kein Zwist mehr unter ihnen und ihren Sklaven Statt finden.

Und da Przemisl erfuhr den Lärmen, der bereits im Schloße war, wollte er sich die Verwirrung zu Nutze machen, und befahl zu stürmen.

Aber aus dem Schloße und von den Mauern regnete es Steine und Holz, und es wurden viel Männer getroffen, und mußten weichen, um nicht unnütz erschlagen zu werden.

Und Przemisl hielt einen Rath und entschloß sich darinn zu einer List.

Und abermals mußte man anrücken, und es regnete wieder Steine und Holz, und siedendes Pech und Schwefel kam mit herab.

Die Männer stellten sich hierauf sehr erschrocken, und nahmen die Flucht so schnell als ob sie nicht wieder zu kommen gedächten in Ewigkeit.

Ha, die Feigen! rief Wlasta, sie fürchten sich ihre Haut zu verbrennen. Auf! ihnen nach, daß wir sie schnell tödten, damit sie sich nicht martern mit der Quaal, gebrannt zu werden. Auf Heldinnen Böheims, auf! das keiner entrinne.

Und jetzt wurde die Brücke niedergelassen, und man drängte sich heraus, und Wlasta verlohr all ihre Klugheit, und rannte mit etwa

funfzig der Besten gleich auf die Fliehenden loß, ohne die andern zu erwarten.

Aber Przemisl hatte seiner Leute viel im Hinterhalt, und ließ hervorbrechen, und ob schon andere Mägde bis 200 zusammen kamen, so wurden sie doch in einzelnen Haufen umgeben, wo sie nicht solchen Widerstand zu thun vermochten, und die Mägde fielen haufenweise erschlagen nieder.

Wo Wlasta focht war der Kern, und man hielt sich hier am längsten. Aber sieben Söhne Haski, deren Mutter ihren Mann erstochen, und zu Wlasta übergegangen war, drängten sich um Wlasta her, und einer Stirson mit Namen, fiel auf Wlasta ein, und ob sie schon ihm seinen Schild zerhieb, so ließ er den Schild fahren, faßte sein Schwerdt in beyde Hände, und führte einen so fürchterlichen Streich auf Wlasta, daß er Helm und Kopf auf einmal spaltete.

Da lag nun die Stolze, und ihr Körper ward von den Roßen jämmerlich zertreten. Jetzt

war noch ein ganzer Trupp aus dem Schloße hervorgekommen, allein, da sie erblickten 200 der Ihrigen schon auf dem Platze todt liegen, da sie hörten den Freudenruf der Männer: Wlasta ist todt! Die Schändliche ist besieget! da kehrten sie schnell auf ihren Fußtapfen wieder um, und rannten ins Schloß zurück. Sie wollten die Zugbrücke aufziehen, allein die Männer waren ihnen zu schnell auf den Hufen ihrer Roße, und rückten mit hinein in die Burg, und verfolgten sie.

Und allen war der Muth gesunken. Man rief ihnen zu, sich zu ergeben, und sie warfen die Waffen weg, und glaubten ihr Leben zu retten. Es half ihnen aber nichts. Die erboßten Männer, lange genug durch ihre Wuth beleidigt, beraubt ihrer besten Freunde durch sie, beraubt der Unterwürfigkeit ihrer Weiber, schonten ihrer nicht.

Zwar war es unziemlich, und nicht zu loben, daß sie sich ihrer zu Befriedigung ihrer Lüste bedienten, zwar war es nicht zu loben,

daß Ehemänner und Jünglinge hierinn gleiche Gedanken hegten, und gleich fehlten, aber hatten die Weiber sie minder beleidigt? Wenn die Kronik derer Geschichten die auf dem Diewni in den fünf Jahren der grausamen Regierung Wlasta vorgegangen, annoch vorhanden wäre, so würde man erstaunen, wie Weiber sich so vergessen können, wie sie es thaten.

Jeder der Männer trieb sein Kurzweil, wie und so lange es ihm gefiel, und hatte er es satt, so stürzte er seine Schöne übers Fenster hinab, daß sie den Hals brach.

Da kümmerte sich auch niemand darum, und war niemand, der vorgebeten hätte. Kein Flehen der Jammernden wurde erhört. Niemand erbarmte sich der Halblebenden. Auch begrub man keine. Sie würden den Wölfen, Hunden und Raben zur Speise überlassen.

Das ganze Schloß wurde geschleift und bis auf die Mauern von Grund aus zerstört. Der Raub wurde unter alle, die mitgezogen waren, gleich vertheilt, und die in dieser Schlacht noch

umgekommen, wurden aufs ehrlichste und feyerlichste als unschuldige Schlachtopfer begraben.

So wurde der Weiberhochmuth gerächet, und hatten die Männer vorher gezittert, so zitterten jetzt die Weiber in ganz Böheim, und jede furchte in ihrem Mann oder Geliebten, noch einen zu treffen, der Wlasta Grausamkeiten an ihr rächte.

Przemisl aber stand auf unter den Vornehmen des Landes, und sagte ihnen: die Götter haben euch dieses bereitet zur Warnung, damit ihr nicht einreißen lasset, Unfug und Nachsicht. Libussa hatte dieser Wlasta zu viel nachgesehen, darum ist sie jetzt bestraft, denn sie trauret ob der Niederlage der rüstigsten Männer, und der schönsten Weiber in Böheim. Schändlich fielen die Männer durch Schwerdter von Weiberhänden geführt, aber noch schändlicher sind die Weiber gefallen in Unzucht und Greuel.

Das Uebel ist nun von Böheim gewendet, seyd vorsichtig und klug.

Zwanzigstes Kapitel.

Welches das Leben der drey Fürstinnen mit Tetka Tode beschließt.

Wir sind den Töchtern Kroks gefolgt in ihrem Leben, und zween derselben haben wir schon der Erde übergeben sehen, die ihre Stammutter war. Es ist billig, daß wir auch die dritte begleiten, bis sie ihrer Laufbahn Ende erreicht. Es ist billig, daß wir hören was Tetka noch für Gutes stiftete, und wie sie das Andenken ihrer Schwestern ehrte.

Wlasta Unruhen hatten ihr vielen Kummer gemacht, aber nun, da diese unterdrückt war, stellte ihr ganzer Ruf sich wieder her, und alle kamen, um ihre Befehle zu hören, und

sie um ihren Beystand gegen ihre harten Männer zu bitten.

Und da Männer nicht so leicht sich bethören lassen, wie Weiber, und Tetka bey ihnen im nehmlichen Ansehen stand, wie bey den Frauen in Böheim, so thaten ihre Zuredungen viel, und die Männer richteten sich nach ihren Rathschlägen, weil sie vernünftig waren.

Sie erlebte auch Przemisls Tod, und daß Nezamisl zur Regierung kam. Dieser hatte eine große Achtung für Tetka, seiner Mutter Schwester, nahm sie gleich zur Rathgeberin, und machte sich dadurch bey dem Volke sehr beliebt, welches viel auf diese einzige übrige Tochter Kroks hielt. Auch nahm Tetka sich seiner mit vielem Eifer an, und ohne irgend etwas von Herrschsucht merken zu lassen, oder ihm in seiner Fürstenwürde zu nahe zu treten.

Slawosch ihr Gatte, war ebenfalls bey ihm beliebt, Biwog aber kam fast gar nicht mehr an den fürstlichen Hof. Er konnte den Verlust seiner Kascha nicht vergessen, schloß sich viel in den einsamen Aufenthalt ihres Grabes ein, wozu sie einen Birkenhayn gewählt hatte, den Biwog mit traurenden Bäumen bepflanzte, und seiner lieben Verstorbenen da Thränen und Lieder weyhete.

Seine Tochter Bila schlug dem Vater nach, denn so wie er einst ein wildes Schwein auf den Schultern auf den Libin getragen hatte, so erlegte sie zwey große Bären auf der Jagd.

Tetka mußte auf Befehl Nezamisl auch den Aufschlag zur Erbauung der Stadt Beraun machen und ausführen. Hernach war sie es, die im Lande umherreisete, um sich umzusehen nach einer Tochter desselben für Nezamisl, den neuen Herzog der Böheimischen Nation. Sie hatte hierbey besondere Vorsicht

nöthig, welche die Aeltesten des Landes ihr auch eifrig einprägten, denn es herrschte hin und wieder noch der Wlasta Pest, und einige Gemüther waren sehr für ihre Anschläge eingenommen.

Nun wollten aber die Großen des Landes nicht gern, daß in die Hände einer solchen so viel Gewalt käme, daß eine solche Unordnung wieder entspringen könnte. Daher mußte Tetka den Sinn einer jeden untersuchen, und nachdem sie lange gesucht hatte, fand sie eine gewisse Hruaba, ein Mägdlein von feinen Gefühlen und Denkungsart, schön an Körper und Seele, die Tochter Krason, eines der ersten Wladiken im Lande.

Nachdem sie dem Volke hiervon Bericht gethan, stimmte alles ein, und obgleich Nezamisl seiner Jugend wegen sich noch weigerte zu heyrathen, so brachte man es doch durch Zureden dahin, daß er sich entschloß.

Tetka lebte noch eine ganze Weile, und that Gutes aller Orten. Sie breitete die Lehre vom alleinigen Gott vielfältig aus, und sie trug nicht wenig dazu bey, besonders durch ihr Bildniß von der Göttin Klimba, daß hernach der christliche Glaube in Böheim so gut aufgenommen wurde.

Aber endlich schlug auch ihr Sterbestündlein. Sie hatte sich zu sehr angegriffen, als daß sie auf ein ganz hohes Alter Ansprüche machen konnte. Zwar hatte sie immer sehr mäßig gelebt, und niemand konnte ihr Schuld geben, daß sie ihre Laufbahn verkürzt, aber ihre Reisen, ihr häufiges Beten und Fasten hatte sie zu Grunde gerichtet.

Sie entschlief sanft in Slawosch Armen, welcher sie unter einem hohen Berge nach Niedergang der Sonne von Tetin aus, begraben ließ, und lange ein heiliges Feuer auf ihrem Grabe unterhielt.

Wenn man die Grabstätten dieser drey Schwestern noch entdecken könnte, so verdienten sie wohl, daß man dahin wallfahrtete, denn sie waren tugendhaft, weise, und die edelsten Menschenfreundinnen.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

a

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Albrecht, Johann Friedrich Ernst, 1752-1814

Die Töchter Kroks Böheims Fürstinnen Eine Geschichte des achten Jahrhunderts

Bd.: 2

Hamburg (1792)

P.o.germ. 19 c-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10104307-7
VD18 9031705